Sämmtliche Werke

von

Caroline Pichler,

gebornen

von

Greiner.

Fünfzehnter Band.

Neue verbesserte Auflage.

Wien, 1822.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Dav. Weiss sc.

Idyllen.

Von

Caroline Pichler,

gebornen

von

Greiner.

Neue verbesserte Auflage.

Wien, 1822.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

An meine Mutter.

Du, der das süße Geschenk des blühenden Lebens ich danke,
Und, der das Leben erhöht, einen gebildeten Geist,
Die du mit sorglicher Treu der zarten Pflanze gepfleget,
Freudig so manchen Genuß opfernd der heiligen Pflicht,
Nimm den kindlichsten Dank für all die Sorge, die Liebe,
Die nicht ahnet das Kind, die nur die Mutter versteht!
Nimm, als Gabe von mir, die Bilder ländlicher Einfalt,
Häuslichen Friedens und Glücks, tiefer, genügender Ruh!
Wenn im Geräusche der Welt ich Sinn für reinere Freuden,

Für die Natur bewahrt, ist es, o Mutter, dein Werk.
Dein Werk ist es zugleich, wenn im frohen häuslichen Kreise
Mir die Blumen erblühn, die ich zu schildern versucht,
Wenn dem erdichteten Glück die schöne Wirklichkeit ähnelt,
Und mein zufriedenes Herz sich in den Liedern verräth.

I.

Die Schnitterinnen.

Lieschen.

Hörst du den leisen Gesang, Sabine? Dort aus dem Wäldchen
Wallt er, wie Flötenton, durch stille Schatten der Nacht her.
Grillengezirp ertönet darein, und des Baches Gelispel,
Und der sterbende Laut des Abendwinds in den Zweigen.
Kennst du die liebliche Sängerinn nicht?

Sabine.

Mich dünkt es Sophiens
Stimme, wenn anders mich nicht das dumpfe Plätschern der Wellen,

Und die Entfernung täuscht. Auch glaub' ich die Weise zu kennen.
Aber horch! Jetzt schweiget das Lied.

Lieschen.

Komm, liebe Sabine!
Komm! Wir wollen zu ihr; sie singt uns, wenn wir sie bitten.
Freundlich ist sie, und gut, und geschickt. Ich wette, sie hat dir
Selbst die Worte des Lieds gedichtet. Rührend und traurig,
Süßer Schwermuth voll, schien mir der Gesang; und ich liebe
Über alles so recht zum Herzen dringende Lieder,
Oder Geschichten voll Zärtlichkeit und unglücklicher Liebe,
Wie sie vom letzten Markt aus der Stadt dein Bruder uns brachte,
Schaurig und zart zugleich. Du kennst ja die liebliche Sage
Von dem Ritter, der wiederkam als Todter, den Brautkranz
Abzuhohlen von Liebchens Hand und den Vater zu rächen,

Und der im Sarg dann lag mit dem Siegeskranz auf dem Helme.
Wachend und träumend erblickt' ich den bleichen Jüngling im Harnisch,
Und ich fürchtete halb, und liebte halb die Erscheinung.

Sabine.

Wahrlich, du bist ein Kind, doch ein recht anmuthiges. Laß uns
Hingehn, wenn es dich freut! Ich hört' am Morgen das Lied schon
Unter dem Schneiden im Weitzenfeld; sie sang es mit leiser
Stimme, mit zitterndem Ton und manchem Seufzer. Zuweilen
Hört' ich ein Wort von Entfernung und Krieg; und als ich sie ansah —
Ach die arme Sophie! — da flossen die perlenden Thränen
Ihr auf die Garben hinab. Ich drückte schweigend die Hand ihr;
Aber sie bückte sich tief, die strömenden Augen zu bergen.

Lieschen.

Wahrlich, ihr Loos ist hart! Mein Gott! Wie muß ihr um's Herz seyn,

Wenn beym Schnitte sie jetzt vergangener Zeiten gedenket!

Sabine.

Wie ihr um's Herz seyn muß? Ach, Lieschen, wie es uns allen
Ist! Wer lebet denn wohl in dieser Zeit der Bedrängniß,
Der für was Nahes und Liebes im Feld zu zittern nicht hätte?
Ist doch mein Bruder dort und mit dem Bruder der Schwager!
Allen gehet es nah'; und glücklich, wer nur für einen
Einzelnen fürchtet, weß Herz aus Einer Wunde nur blutet!

Lieschen.

O, wie war es so anders im vorigen Jahre! Da ging noch
Heinrich im Schnitte mit uns; da waren wir alle so fröhlich!

Sabine.

Weißt du, wie oft ihr da des armen Pärchens gespottet,
Wie ihr sie laut geneckt, wenn nie ein Schnitter so fleißig

Seiner Binderinn half, als er Sophien? Ich aber
Sah das zarte Bemühn des glücklichen Paars, und die treue
Liebevolle Geschäftigkeit stets mit inniger Freude.
Jetzo sammelt er ihr die schönsten Blumen des Feldes,
Tremsen, und Rittersporn, und röthlich schimmernden Wicken,
Daß der süße Geruch und das Farbenspiel sie ergetze;
Jetzt, wenn sengende Gluth dem Mittagshimmel entströmte,
Rings umher kein wirthlicher Baum, kein Hügel uns Schatten
Both, da häuft' er die Garben empor mit künstlichen Händen,
Fügete sie geschickt, und baut' ein goldenes Dach ihr,
Um die holde Gestalt vor Sonnenhitze zu schirmen.
Dankbar kühlte sie dann des Lieblings glühende Wangen,
Trocknend den ehrenden Schweiß, und fächelt' ihn sanft mit den Blumen.

Lieschen.

Ey! Wie du alles bemerkst! Wer sollte der ernsten Sabine,
Wenn sie so ehrbar thut, so klug, die Zärtlichkeit ansehn,
Und die heimliche Lust, mit der sie Verliebte belauschet?

Sabine.

Lieschen! Ich scherze nicht; Sophiens Schicksal betrübt mich.
All ihr Glück ist dahin, und jeder Halm, den sie schneidet,
Jede Blume des Felds, die sonst ihr Heinrich gepflücket,
Muß in die blutende Seele zurück sein Bildniß ihr rufen,
Ach! den ihr Auge vielleicht nie wiedersiehet, den längst schon,
Während die Arme noch hofft, des Schlachtfelds Hügel bedecken.
Denkst du des Tages wohl — noch steht mir Alles vor Augen —
Wie ihn das Aufgeboth aus den Armen der weinenden Mutter,
Aus den Armen der Schwestern riß, die schluchzten und schrieen?

Fiekchen allein schien stark. Sie kannte Heinrichs Gesinnung,
Seine Liebe zum Vaterland, zum Fürsten, und wie er,
Freudig entschlossen und kühn, an die Aufgerufnen sich reihte,
Und sie vermocht's, und hielt sich, und nicht ein Thränchen entfiel ihr.
Aber ich sah ihr bleiches Gesicht, die verlöschenden Blicke,
Sah den zuckenden Mund, um welchen Weinen und Lächeln
Kämpften, und ich gesteh's, mehr als ich je sie geachtet,
Schätzt' ich von nun an sie.

Lieschen.

Schweig jetzt! Sie kommt uns entgegen.
Siehst du sie nicht? Dort blinkt ihr weißes Kleid durch der Erlen
Schwarze Stämme hervor. — Ha, guten Abend, Sophie!

Sophie.

Guten Abend, ihr Mädchen! Woher noch so spät?

Lieschen.

Wir vernahmen
Eine Nachtigall hier, die unter den Erlen des Baches
Ihre Klagen der schweigenden Nacht und den Büschen vertraute.

Sophie.

Wartet! Ihr habt mich belauscht, ihr schelmischen Kinder! Ich sang hier,
Einsam mich wähnend und unbemerkt, in nächtlicher Stunde
Still ein Liedchen für mich; da schleicht ihr Losen, wie Diebe,
Leis' auf den Zehen heran, mich armes Ding zu belauschen.

Lieschen.

O wir hörten dich schon im Brachfeld hinter dem Garten.
Angelockt von der Kühle der Nacht und der Sterne Gefunkel,
Die so freundlich und klar die blaue Tiefe durchzittern,
Gingen wir aus dem Haus', und schlenderten hinter dem Dorfe
Zwischen Gärten und Feldern hinab. Die Nacht war so heiter;

Freundliche Lüft' umspielten uns Stirn und Wange, der Glühwurm
Funkelte grünlich hervor aus des Ufers Büschen, und einzeln
Schimmerte hier und da noch Licht in den Fenstern der Hütten.
Still war Alles um uns; nur fern aus waldigem Thale
Tönte der Mühle Geklapper herauf, und wachsamer Hunde
Seltnes dumpfes Gebell. Auf einmahl klinget ein reiner,
Lieblicher Trauergesang durch Nacht und Dunkel, und reizt uns
Unwiderstehlich herab, der süßen Stimme zu folgen.

Sabine.

Aber jetzt lohn' uns den Gang, du Nachtigall! Sing' uns ein Liedchen!

Sophie.

Welches Liedchen? Erkläret euch erst! Ich habe so manchen
Muntern und ernsten Gesang gelernt, so mancherley Weisen.

Lieschen.

Seht doch, wie sie sich zieren kann! Das Liedchen von Heinrich
Sing' uns, mein artiges Kind, das Lied, das du selber gedichtet,
Und heut Morgens beym Schnitt gesungen! Unsre Sabine
Kannte die Weise sogleich. Nun sing'! Es hilft dir kein Sträuben.

Sophie.

Wenn du so herrisch gebeutst, so muß ich endlich gehorchen.
Aber wollt ihr denn hier, in des Baches feuchter Umschattung
Stehend, in thauigem Gras mein Liedchen hören? Ich dächte,
Besser wär' es, wir gingen hinaus in's Freye. Dort bey des Wäldchens
Eingang lieget der Stamm der niedergeschmetterten Linde,
Welche beym letzten Gewitter der Blitz traf, mitten im Wege,
Recht bequem, wie zum Sitzen gemacht; dort wollen wir hingehn.
Kommt, ihr Mädchen!

Lieschen.

Was lauft ihr so schnell, und lasset im finstern Busche mich ganz allein!

Sabine.

So geh geschwinder!

Lieschen.

Wie soll ich?
Liegt doch der ganze Weg voll dürren Reisigs und Dornen.
Weh! Da hängt mir der Rock!

Sabine.

Du armes Lieschen! Gesteh nur,
Daß dir's unheimlich wird, allein im Finstern zu bleiben!

Sophie.

Seht, da lieget der Baum. Kommt, Liebe, lasset uns sitzen!

Die ihr golden vor mir wallet,
Fallt, ihr reifen Ähren, fallet
Unterm Arm der Schnitterinn!
Lieder schallen, Sicheln blinken,
Und des Feldes Blumen sinken
Tausendweise vor uns hin.

Unbemerket, unbedauert
Sterbt ihr, Blümchen! Um euch trauert
Nur mein tief zerrißnes Herz!
Schrecklich rufet meinem Blicke
Ihr das Bild der Schlacht zurücke,
Wecket grausam meinen Schmerz!

Unsre Fahnen seh' ich wehen,
Unsres Heeres Reihen stehen,
Jedem Tode bloß gestellt!
Trommeln wirbeln, Schwerter blinken,
Und die tapfern Krieger sinken
Auf das blutgetränkte Feld.

Du auch bist dem Tod geweihet,
O mein Heinrich! dir auch dräuet
Der Kanonen ehrner Schlund;
In des Lebens Lenz getödtet,
Fällst du jetzt vielleicht, es röthet
Dein entströmend Blut den Grund.

O, wo seyd ihr hin, ihr Stunden,
Die uns still und süß entschwunden,
Wo der Frühe goldner Strahl
Uns zu leichter Arbeit weckte,

Keiner Trennung Bild uns schreckte,
Keines langen Jammers Qual!

Damahls band ich deine Garben;
Deine Lieblingsblumen starben
Täglich mir an Brust und Haar!
O, nie wird auf weiter Erden
Je ein Mensch so glücklich werden,
Als ich Arme damahls war!

All das Glück, das wir genossen.
Ist nun wie ein Traum zerflossen;
Selbst die Hoffnung ist entflohn!
Nimmer seh' ich beßre Tage;
Und vielleicht, indeß ich klage,
Decket ihn der Hügel schon!

Sabine.

Nicht doch, liebe Sophie! Nicht solche trübe Gedanken!
Laß von Sorgen dich nicht bemeistern, welchen kein Anschein,
Keine Vermuthung entspricht! Noch schreibt mit pünctlicher Treue
Heinrich, so oft er vermag; noch kehrt' er aus jedem Gefechte

Unversehrt und mit Ehre gekrönt. Ihn liebet sein Hauptmann,
Sorget als Vater für ihn; und hat nicht neulich der Oberst
Ihm bey der nächsten Schlacht den goldnen Pfennig verheißen?

Lieschen.

O, ich erlebe die Zeit, wo als Offizier er im Dorfe
Prächtig erscheint, mit seidner Schärp' und strahlendem Helmschmuck,
Und in der stattlichen Kutsche, mit vier Engländern bespannet,
Heim sein Liebchen sich hohlt! Dann bücken wir staunend uns alle
Mit demüthigem Knix vor der Frau Gemahlinn des Hauptmanns.

Sophie.

Mädchen! Was gäb' ich dafür, du hättest wahr mir geweissagt!
Aber nun gute Nacht, ihr Kinder! Sehet, es steiget
Schon im Osten der Mond, ein schmaler silberner Streifen,

Über die Bäume herauf; es ist nicht ferne von zwölfen,
Von der Gespensterstunde.

Sabine.

Nun Lieschen? Wenn so ein bleicher
Ritter käme mit Kranz und Harnisch, oder die weiße
Frau verträt' uns den Weg?

Lieschen.

Schweig doch! Was soll das Gespötte?
Frevle mit Geistern nur stets; es wird einmahl dich gereuen.
Aber so geh doch geschwinder, du Zauderinn, daß wir in's Haus noch
Kommen, bevor zwölf Uhr der Ruf des Wächters verkündet!

II.

Der Sommerabend.

An meine Freundinn, Fräulein Josepha von Ravenet.

Kühler wehte die Abendluft. Die Gluthen des Mittags
Sanken erquickend herab zu milder Wärme. Der Erde
Abendlich Opfer flammt' auf stillen Bergen in Westen,
Wo die Sonne verschwand. Dumpfläutend kehrten die Kühe
Heim von der thauigen Trift; es drängten wimmelnd die Schafe
Sich von den Hügeln herab in stauberregender Eile,

Und aus der bläulichen Fluth des wallenden Rockens ertönte
Wirbelnd der Lerche Gesang, und der Schlag der verborgenen Wachtel.

Freyer athmend enteileten jetzt den kühlen Gemächern,
Wo sie der Sonne Strahl' und den sengenden Lüften des Tages
Mit erkünstelter Dämmrung gewehrt, Seline mit Lyden,
Beyd' in weißem Gewand, mit feingeflochtenem Halmhut
Und der häuslichen Schürze geschmücket, beyd' in des Lebens
Erstem Lenz, der Natur vertraut, und Freundinnen beyde
In dem besseren Sinn, der fremd der schimmernden Welt ist.

Und sie schwebten den Gang, mit feinem Sande bestreuet,
Unter den Apfelbäumen hinab, am Brunnen vorüber,
Wo der krystallene Strahl des Wassers aus offenem Rachen

Eines Delphines mit Kraft emporschießt. Perlend und sprudelnd
Spielt er in heiterer Luft, fällt dann mit lautem Geplätscher
Wieder in's Becken zurück, und verläuft in weichenden Kreisen.

Jetzt, die Linde vorbey, die in alterthümlicher Würde
Über das niedre Gesträuch die schirmenden Äste verbreitet,
Senket ihr Pfad sich hinab in's dämmernde Wäldchen. Die Quelle
Sprudelt hier silbern hervor aus künstlichem Felsen, durchirret
Rieselnd das frischere Gras, und lockt die blühenden Mädchen,
Sich auf röthlichen Klee und Schlüsselblumen zu lagern.
Und sie setzten sich hin, und langten das zierliche Strickzeug
Emsig aus seidenen Körbchen hervor, und strickten und schwatzten,
Fröhlich in süßem Gefühl der Jugend und ländlicher Freyheit,

Preisend des Landmanns Loos, und des Abends ruhige Schönheit.

Aber Lyda begann: »Bist du nicht erfreuet, Seline,
Daß du, der qualmenden Stadt, dem Geräusch, dem geschäftigen Nichtsthun
Endlich entronnen, im Schooß der Natur dein selber genießest?
Sonst, wenn der Abend herab aus blauen Lüften sich senkte,
Standest du noch voll Ungeduld am stäubenden Putztisch *),
Ordnend der Locken Gebäud', und den zart gepuderten Hahrthurm,
Oft dem sträubenden Flor der ungelehrigen Federn
Zürnend, wenn, aller Kunst und Mühe spottend, sie nimmer
Zu gefälligem Schwung, zur schönen Falte sich schmiegten.

---

*) Man bedenke, daß diese Idylle zu einer Zeit gedichtet wurde, wo der weibliche Anzug ganz anders war als jetzt.

War nach Stunden zuletzt vollbracht die Herkulische Arbeit,
Dann, mit Brittischen Pferden bespannt, die schnaubend den Boden
Scharrten, rollte der Phaeton dich in des Praters Alleen.
Dort, statt Düften und Vogelgesang und blumigen Rasen,
Fandest du Wolken von Staub, Carossengeroll, und zertretnes
Gras, und Frauen und Herr'n im zierlichsten Putze. Vergebens
Strahlet des Abends Gold durch laubige Wipfel, vergebens
Laden der majestätische Strom, und dunkle Gebüsche,
Wo die Begeisterung wohnt, zum Genusse besserer Freuden,
Fern von der großen Allee auf den Damm hin. Frauen und Herren
Haben nur Aug' und Ohr für Equipagen und Moden,
Nur für Gefrornes Geschmack, nur Sinn für die feinen Sarcasmen,
Welche der spottende Witz Vorüberwandelnden anschnellt.

Seline.

Wahrlich, du schilderst getreu! Wie oft, o Liebe, wie herzlich
Sehnt' ich aus jenem Gewühl und Geräusch zu dir auf das Land mich,
Zum Genusse der freyen Natur! Dann saß ich im Geiste,
Während die Damen um mich von Neuigkeiten und Moden
Schwatzten, im Garten mit dir und deiner trefflichen Mutter
Unter dem Apfelbaum beym Theetisch, oder wir gingen
Auch auf die Felder hinaus und die Rebenhügel, und labten
Uns an dem Abendroth und der unermeßlichen Aussicht,
Oder ich saß auf der Wiese mit dir, wo der hellen Kastanjen
Grünes Dach sich über uns wölbte. Gestreckt auf dem Rasen
Lag die Dogge vor uns, die feingeschenkelte, weiße,
Bellt' im Schlummer mit heiserer Stimm' und träumte von Jagden,

Also ergetzt' ich mich oft, bis plötzlich irgend ein leeres
Unbedeutendes Wort mich aufrief, und vor der schalen
Wirklichkeit mein liebliches Bild in die Lüfte dahin floß.

Lyda.

Freundinn! Es geht mit der Seelenruh' wie mit der Gesundheit.
Selten würdigt sie recht, wer ungestört sie besitzet.
Aber im Menschengewühl, im Lärmen der Städte, wo nimmer
Man aus dem Taumel erwacht, und, von dem Strom der Gewohnheit
Hingerissen, gedankenlos mit der Menge sich treibet,
Dort erkennt ein Gemüth, gewohnt der besseren Freuden,
Ganz den Werth der himmlischen Ruh' und des stillen Vergnügens,
Das aus dem Herzen entspringt, und rein zum Herzen zurück kehrt.

Seline.

Wie du begeistert sprichst! Wie die Wange dir glühet! Ey, Liebe,

Bringe doch unser Gespräch von des Landes Reizen in nette
Reimlein! Wie bald ist nicht ein Dutzend Verse geschmiedet!
Sieh hier Englisches Bley und elfenbeinerne Tafeln,
Diese mit Gold zusammen gefügt, und jenes in goldner
Röhre, die Scheide von Gold geziert mit prächtigem Schmelzwerk!
Und, wenn du singst, so schenk' ich es dir.

Lyda.

Ja, spotte nur, Lose!
Spotte der Leyer nur, voll Stolz auf den schildernden Pinsel!
Sind sie doch beyde der Musen Geschenk; und der Führer der Musen
Trägt die goldene Leyer im Arm, doch nie die Palette!
Aber wir werden den Streit, den niegeschlichteten, langen,
Heute nicht enden; genug, die gütigen Götter verleihen
Einem Sterblichen die, dem andern andere Gaben.

Aber weil du mich denn aufforderst, will ich zur Strafe,
Du Muthwillige, gleich ein langes Liedchen dir singen
Von den Reizen und Freuden des Lands. Ob ich's selber gedichtet,
Ob ich's gelernt, ob jetzt ein Gott in die Seele mir's hauchte,
Dieses verkünd' ich dir nie, wie sehr auch die Neugier dich plage.

Ferne von der großen Stadt,
Nimm mich auf in deine Stille,
Thal, das mit des Frühlings Fülle
Die Natur geschmücket hat,
Wo kein Lärmen, kein Getümmel
Meinen Schlummer kürzer macht,
Und ein ewig heitrer Himmel
Über sel'gen Fluren lacht!

Freuden, die die Ruhe beuth,
Will ich ungestört hier schmecken,
Hier, wo Bäume mich bedecken,
Und die Linde Duft verstreut.

Diese Quelle sey mein Spiegel,
Mein Parkett der junge Klee,
Und der frisch beras'te Hügel
Sey mein grünes Kanapeh.

Deiner mütterlichen Spur,
Dem Gesetz, das ungerochen
Noch kein Sterblicher gebrochen,
Will ich folgen, o Natur!
Aus dem dunkeln Schooß der Erden
Will ich Freuden mir erziehn,
Und aus Baum und Blume werden
Seligkeiten mir erblühn.

Mein zufriednes Herz erfreut
An den selbstgepflegten Keimen,
An den hoffnungsvollen Bäumen
Sich mit Mutterzärtlichkeit.
Wenn die Blumen sich vermählen
In der Sonne mildem Licht,
Will ich jede Blüthe zählen,
Die mir süße Frucht verspricht.

Meine Bienenrepublik
Summet dort im Lindenschatten,

Bringt von blumenvollen Matten
Mir des Honigs Gold zurück;
Auf des Hügels trocknem Rasen
Halb im Schatten hingestreckt,
Seh' ich meine Lämmer grasen,
Die das feinste Vließ bedeckt.

Wenn durch Fleiß und Sonnenbrand
Früh die schwächern Kräfte schwinden,
Ruh' ich in des Thales Gründen,
An der Felsenquelle Rand.
Ihre Lieb' und ihren Kummer
Singt die Turteltaub' im Hain,
Und es wiegt in sanften Schlummer
Mich der Quelle Murmeln ein.

Hebt der milde Herbst sein Haupt,
Mit dem Früchtenkranz geschmücket,
Aus den Fluren, und erblicket
Rings die Gärten halb entlaubt:
O wie laben dann den Gaumen
Trauben, die mein Weinstock trägt,
Oder blau bereifte Pflaumen
Von dem Baum, den ich gepflegt!

Endlich, wenn der Nordwind stürmt
Durch die blätterlosen Wälder,

Und auf die erstarrten Felder
Ganze Schneegebirge thürmt,
Dann verkürzet am Kamine
Freundschaft mir die Winternacht,
Bis, geschmückt mit frischem Grüne,
Neu der junge Lenz erwacht.

III.

Der Sänger am Felsen.

Alexis.

Klag', o meine Flöte, klage
Die entschwundnen schönen Tage,
Und des Frühlings schnelle Flucht,
Hier auf den verwelkten Fluren,
Wo mein Geist umsonst die Spuren
Süßgewohnter Freuden sucht!

Klag', o meine Flöte, klage!
Einsam rufest du dem Tage,
Der dem Schmerz zu spät erwacht.
Einsam schallen meine Lieder;
Nur das Echo hallt sie wieder
Durch die Schatten stiller Nacht.

Klag', o meine Flöte, klage
Die entflohnen schönen Tage,
Wo ein Herz, das mir nur schlug,
Deinen sanften Liedern lauschte,
Zürnend, wenn ein Zephyr rauschte,
Und den kleinsten Laut vertrug!

Klag', o meine Flöte, klage!
Nimmer kehren diese Tage!
Ungerührt hört Delia
Meiner Lieder banges Sehnen,
Sie, die ich bey deinen Tönen
Oft in Lust verloren sah!

Klag', o meine Flöte, klage!
Kürzt den Faden meiner Tage
Bald der strengen Parze Stahl:
O dann sing' auf Lethe's Matten
Irgend einem guten Schatten
Meine Lieb' und meine Qual!

Mycon.

Sey mir gegrüßt, Alexis! Mich hat dein Gesang von des Hügels

Schattiger Höhe herunter gelockt. Das dumpfe Gemurmel
Jenes Baches, der Nachtigall sanft klagende Stimme
Tönt nicht so schwermuthsvoll, als deine Lieder, die mächtig
Selbst mein heitres Gemüth zu sanfter Trauer bewegen.

Alexis.

Mycon! Süßer ist oft der Wehmuth Wonne dem Herzen,
Als der Freude lautes Geräusch. Komm, setze dich nieder!
Hier, wo trockene Blätter und Moos den schwärzlichen Felsen,
Welchen ein wilder Orkan vom Gipfel des Berges geschläudert,
Decken, hier setze dich hin! Mein Hund wird die Herden bewachen.

Mycon.

Wär' es nicht lieblicher noch auf dem Hügel dort? Es erhebet
Sich der erheiterte Geist in der unermeßlichen Aussicht
Auf den weit verbreiteten See und die waldigen Berge.

Alexis.

Nein, ich folge dir nicht. Mich reizt der düstere Himmel,
Der wie ein Trauerflor die herbstliche Gegend umschleyert.
Diese seufzenden Lüfte, die jetzt die Fläche des Teiches
Schauernd kräuseln, und jetzt die gelben Blätter der Büsche
Spielend verstreun, die Erde, dieß weite Grab zu bedecken,
Diese welkenden Blumen, die matten Strahlen der Sonne,
Welche durch Nebelgewölk, wie ein Auge durch Thränen, mir lächelt,
Dieses Scheiden, dieß Sterben der ganzen Natur — o es schmeichelt
So wohlthätig dem Herzen, das auch so welket und hinstirbt!

Mycon.

Stirbt? Was hast du; o Freund? Du sprichst vom Tode? Du grämst dich?
Lange schon hab' ich's bemerkt. Du fliehst der Hirten Gesellschaft,
Meidest Tanz und Spiel, und weilst am liebsten im Schatten

Finsterer Haine. Was quälet dein Herz? Vertraue den Kummer,
Der dir die Seele bewölkt, dem Freunde! Leichter erträgt sich
Stets die getheilete Last, und oft sieht Hülfe der Freund noch,
Wenn ein verdüsterter Sinn an jeder Rettung verzweifelt.

Alexis.

Mycon, ich täusche mich nicht. Mir blüht kein Glück mehr. Du kennest
Delien wohl, die schönste, die flatterhafteste Hirtinn?
Ach, ich liebte sie mehr, als Worte zu sagen vermögen,
Mehr als Leben und Ruhe! Des Thales Bäume, die jetzo
Sterbend ihr welkes Laub abschütteln, standen in Blüthe,
Blumen entsproßten der Flur, hier, wo die einsame Meise
Melancholisch ihr Lied aus dunkeln Tannen hervor singt,
Sang noch die Nachtigall, und grüßte wirbelnd den Frühling.

Ach, da war ich wohl selig! Sie liebte mich wieder; zum mindsten
Wähnt' ich, Thor, mich geliebt. Es schwanden die goldenen Tage
Schnell wie Minuten dahin. Die hohen Götter des Himmels
Neidet' ich nicht im Gefühl der allbeglückenden Liebe.
Jetzt ist Alles verschwunden! Die kleinste Hoffnung, die fernste,
Ist auf ewig dahin! Ich fühl es, ich weiß es; und dennoch
Ruft mein allzugeschäftiges Herz mit peinlicher Wollust
Jeden seligen Tag, der an ihrer Seite mir hinschwand,
Jedes zärtliche Wort und jede Liebkosung zurücke.

Mycon.

Wahrlich, du dauerst mich, Freund! Doch sprich! Wie kannst du so lange
Eines eiteln Mädchens Verlust, das dich täuschte, beweinen?
Gibt es der Schönen nicht mehr? Vergiß die Schmerzen, den Kummer,

Den dir die Eine gemacht, bey zwanzig andern —

Alexis.

Nein, Mycon!

Nein! Nie wird dieß verwundete Herz sich in andere Fesseln
Schmiegen, mir nimmermehr ein anderes Mädchen gefallen.
O, sie sind alle falsch! Getrennt von ihnen und einsam
Soll mein Leben vergehn. Hier in den Klüften der Felsen
Will ich einsiedlerisch wohnen, hier, wo in dämmernden Grotten,
Wo in finsterem Tannenhain tiefsinnig die Schwermuth
Thronet, und rings her Still' und todtes Schweigen verbreitet.

Mycon.

Und das alles, warum? Weil dich ein Mädchen betrogen?
Schäme dich, Freund! Wie wird sie sich freuen! Wie wird sie voll Hochmuth
Ihren Gespielen die Trauer, die Flucht des schönen Alexis

Prahlend erzählen, voll Stolz auf übermächtige
Reize!
Un du gönntest ihr diesen Triumph? Ermanne
dich, zeig' ihr,
Daß auch du sie vergessen kannst! Die bitterste
Strafe
Wird ihr dein Gleichmuth seyn. Auf! Folge dem
Rathe der Freundschaft!
Mische dich wieder in unsere Reihn, in unsere
Spiele!
Wecke mit Klagen nicht mehr die Echo! Fröh-
liche Lieder,
Muntre Gesänge nur laß auf unseren Fluren
ertönen!
Blick' um dich her, o Freund! Du siehst, daß
alles sich ändert!
Diese Bäume vergrünen, das Gras, die Blu-
men verwelken;
Aber sie sterben nicht, so wie du wähnst. Nach
stürmischen Tagen
Kommt der belebende Lenz, und Licht und Wär-
me verbreiten
Sich in der schlafenden starren Natur. Von
welkender Wurzel,
Wo es zu sterben dir schien, im Hauch gelinde-
rer Lüfte,

Hebt sich das Blümchen empor. Die Bäche, welche der Winter
Fesselte, strömen auf's neue mit lautem Geräusch durch die Thäler.
Alles verjüngt sich, und blüht, und von den Schrecken des Winters
Schwindet die letzte Spur auf lachenden Fluren und Triften.

Alexis.

Freund, ein reizendes Bild! Allein was nützet das Wehen
Lauer Weste der Blume wohl, die die Sichel des Schnitters
Abgemähet? Kein Thau erquickt sie, kein Sonnenstrahl wecket
In der erstorbenen Brust den Funken des Lebens; sie hebet
Nimmer ihr Haupt empor!

Mycon.

Du willst nicht hoffen, Alexis!
Eifersüchtig bewahrt die trauernde Seele den Kummer,
Welchen sie liebt; sie schließet sich fest an ihn, und vermißt sich,
Auch der allmächtigen Zeit, der Alles weichet, zu trotzen.

Aber sie, die verborgen und leis' in die Ritze des Felsens
Schwellende Keime streut, mit still wohlthätigen Händen
Zarte Fäden hervor aus dem Steine locket, mit Regen
Und mit Thau sie erzieht, bis schroffe Felsen mit weichem
Moose sich decken, die Zeit, wird die tiefen Wunden dir heilen.
Laß nur Stunden zum Tag, zum Mond die Tage sich sammeln!
Laß den Winter vergehn, der jetzo sich nahet! Und wenn dann
Neu verjünget die Erd' am Frühlingsstrahle sich öffnet,
Wenn, was jetzo zu sterben scheint, in's Leben zurück kehrt,
Dann eröffnet der Freude dein Herz sich, und in die Seele
Kehrt die heilige Ruh' mit neuem Reize dir wieder.

Alexis.

Dank dir, gütiger Freund, daß du den nagenden Kummer,

Welcher mein Innres verzehrt, mit freundlicher
Rede beruhigst!
Mild erquicket am Abend der Thau die durstenden Pflanzen;
Milder tönet dein Trost in die Seele des trauernden Freundes.
Aber siehe! Schon neigt der Tag sich zu Ende.
Die Nebel
Sinken dichter und tiefer herab, und es harret
die Herde
Ungetränket noch mein. Leb' wohl! Wenn morgen die Sonne
Gegen den See sich senkt, besuche mich wieder
am Felsen!

Die Zurückkunft.

Tobend stürmte der Nord; es taumelten Flocken auf Flocken
Stöbernd vom Himmel herab, der wie aufgelöset in graue
Traurige Nebel hing, auf erstarrten weißen Gefilden.
Pfeifend, im hellen Gekling der Schellen, fuhren die Schlitten
Über den knarrenden Schnee, und der Sturm verwehte die Gleise;
Und zu der Winde Geheul, zu des Winters Schrecken gesellte
Jetzt sich die Nacht, die schwer aus dunkeln Lüften herab sank.
Ihr Cimerisch Gewand durchstrahlt kein freundliches Glänzen,

Und kein Schimmer des nie genetzten Siebengestirnes
Leitet den Wanderer heut, und zeigt ihm tröstend die Heimath.

Aber im einsamen Zimmer, erwärmt von dem Ofen des Weisen,
Welcher mit kühner Hand nach Willkür lenkte die Blitze *),
Saß an verglimmender Gluth, das Haupt auf die blendende Rechte,
Traurig sinnend, gestützt, des Gutsherrn schöne Gemahlinn.
Lächelnd, der Mutter zu Füßen, im Morgenschimmer der Kindheit
Saß ein größerer Knabe, dem hoch die rosige Wange
Glühte vom eifrigen Spiel' und dem Wiederscheine des Feuers,
Und ein kleinerer lag der Mutter schlummernd im Schooße.
Jetzo neigt sie ihr blühend Gesicht zu dem schlafenden Säugling,

---

*) Franklin. Jedermann kennt die Kaminöfen, die von ihm, ihrem Erfinder, den Nahmen tragen.

Lächelt mit feuchtem Blick', und spricht, verloren im Anschaun:
»Du holdseliges Bild des besten Vaters! Wie ruhig
Schlummerst du nicht, und bläsest mit lautem Athem den Schlaf weg,
Lächelst im Traum, und bewegst die halbgeschlossenen Äuglein,
Die mit Thränen kein Schmerz noch gefüllt, als wenn dir am Mittag
Später der Brey erscheint, und Abends die Wärterinn säumet,
Bald zur Ruh' dich zu bringen, wenn ungebethen der Schlaf kommt!
Schlummre, Kleiner, o schlummre sanft! Du kennest den Kummer
Nicht, der mein Herz erfüllt. Zwey Mahl aus nächtlichen Schatten
Hob sich säumend der Tag, beschneyte Fluren erhellend,
Hüllte nach kurzem Lauf sich zwey Mahl wieder in Nacht ein,
Seit aus der Stadt zurück dein Vater zu kommen versprochen.
Ach, nicht kommt er, und ängstlich klopfet das Herz mir im Busen!

Hält ein Zufall ihn dort? Umringen vielleicht ihn Gefahren?
Sollt' er, in tiefem Schnee verirrt, auf einsamen Wegen
Nimmer den Rückweg finden, der Tollheit schnaubender Rosse
Hingegeben, vielleicht von Räubern — O schweig, du Gedanke,
Der so oft, so fürchterlich schwarz aus dem Busen mir aufsteigt!
Kehre zurück, mein Gemahl! Und du, der in heiligen Stunden
Unsichtbar uns umschwebt, du Schutzgeist ehlicher Liebe,
Häuslichen Glücks, und all der besseren Freuden des Menschen,
Schütze den theuern Gemahl, und gewähr' ihm sichere Heimkunft!»
Also sprach sie, und trocknete still die strömenden Thränen.

Jetzt ergriff sie den Ring, von blitzendem Stahle gebogen,
Zog die Klingel, und schnell der Gebietherinn Rufe gehorchend

Trat die Wärterinn ein. Die Mutter mit schonenden Armen
Hob den Säugling empor, ihn nicht im Schlafe zu stören,
Reicht' ihn der Harrenden hin, und hieß, in's Körbchen ihn legen,
Welches mit grüner Nacht der taftene Bogen beschattet.
Jene ging; und die Frau erhob sich vom Englischen Sopha,
Trat an's Fenster, vom Frost behaucht mit Bäumen und Blumen,
Drehte den blanken Griff, und den mächtigen Flügel eröffnend,
Blickte sie sehnlich hinaus, still lauschend, ob sie von ferne
Nicht ein Geräusch vernähm' und den Schlag der hallenden Hufe.
Aber die Gegend schwieg. Kein Laut, als des Sturmes Geheule,
Tönt durch die Finsterniß, die traurige Stille belebend.
Seufzend wendet sie sich, und schließt tiefsinnig das Fenster.

Aber mit schnurrendem Laut' enthob sich der Hammer der Wanduhr;

Gellend erklang das Metall von sieben Schlägen, und klingelnd
Spielte das Glockenspiel den Vogelfänger von Mozart.
Da durchblitzt ihr trauerndes Herz ein Schimmer von Hoffnung.
»Sieben Uhr! Nur erst! Wie die Zeit sich dem Harrenden ausdehnt!
Ach, nun kehret vielleicht noch heut mein Lieber zurücke!«
Sprach's. Da niesete laut der spielende Knabe; sie lächelt:
»Soll ich dem Zeichen trau'n, dem freundlichen? Telemach nieset,
Wenn von des trauten Gemahls Heimkehr Penelope redet.
Aberglauben und Täuschung ist's, und dennoch erfreut mich's.
Ach, ein liebendes Herz ergreifet jegliche Hoffnung!«
Also sprach sie, und trat zum schönen Mahagony-Schranke,
Hellgeschliffen und reich mit schimmernder Bronze verzieret.
Hier, in niedliche Laden vertheilt und verborgene Fächer,

Lag ihr Geschmeide, die goldenen Ketten und
Spangen und Ringe,
Sonn' und Mond von Demant, und schwere Ohrengehänge,
Köstliche Perlen, ihr liebster Putz, der, weiß
und bescheiden
Ohne prunkenden Glanz, wie sie selbst, durch
inneren Werth galt;
Auch, in Englisches Leder gehüllt, ein Bündelchen Briefe
Ihres Gatten an sie, aus den stolzen Tagen,
da seufzend
Er um ihr Herz sich bewarb, Geschenk', im seligen Brautstand
Ihr verehret, der goldensten Zeit, die ein Mädchen erlebet,
Und sein gelungenes Bild, ihr theurer als alles
Geschmeide.
Doch im geräumigsten Fache des Schranks, in
ledernen Hüllen
Sorglich verwahret, lag ein Schatz von Türkischen Pfeifen,
Von dem Major, des Freyherrn Bruder, bey
Novi erbeutet,
Jede von köstlichem Stoff, und jede künstlich
gebildet.

Als sie die schönste gewählt, mit dem Kopf von bräunlichem Meerschaum,
Unten am silbernen Gitter geziert mit silbernen Kettchen,
Und das Rohr aus dem Stamm des Tamarisken-Gebüsches *),
Nahm sie den duftenden Beutel, geblümt mit Seide, der Nadel
Meisterwerk, den sie selbst dem Gatten gestickt, und bedeutend
Auf dem schimmernden Atlasgrund der Nicotiana **)
Röthliche Blüthe verschränkt mit dem hellen Grüne der Blätter,
Schloß dann klappend den Schrank, und legt auf das Tischchen bey'm Ofen
Alles zum Schmauchen zurecht. Da, horch, erschallet auf einmahl
Knallend der Peitsche Geklatsch, der Pferde Stampfen, und rasselnd

*) Tamarix, Tamarisken, ein Strauch, aus dessen glatten rothen Stämmen die Türken häufig Pfeifen machen.

**) Nicotiana, Tabakkraut. Ein schönes schlankes Gewächs mit rosenfarbener Blüthe.

Über die donnernde Brück' in das Schloßthor rollet der Wagen.

Freudig erschrocken, mit glühender Wang' und offenen Armen
Fährt sie empor: »Er ists! Er kommt!« und fliegt aus dem Zimmer.
Jubelnd folgt ihr das Kind; und in der Schwelle des Vorsaals
Sinkt sie mit freudigem Ruf dem lieben Gemahl in die Arme:
»O, Gottlob! Ich habe dich wieder! Willkommen! willkommen!
Sehnlich hab' ich geharrt und voll Angst seit gestern am Mittag!»
Aber umschlingend sein holdes Gemahl erwiedert der Freyherr:
»Zürnst du, trautestes Weib? Wie gerne wär' ich gekommen!
Ist mir doch nirgend wohl, als wo ihr Lieben bey mir seyd!
Und aus den glänzenden Zirkeln der Stadt, von Spielen und Festen,
Selbst aus des Vaters Haus, dem theuern, gewohneten, sehnt' ich

Herzlich in deinen Arm und mein stilles Dorf mich zurücke.
Aber es hielt mein Geschäft, das verdrießliche, welches du kennest,
Bis an den Mittag gestern mich hin, und bey dämmerndem Lichte
Wollte zu reisen mir nicht mein zärtlicher Vater erlauben.
Heute trieb ich die Pferde mit Macht, nicht achtend des Schnees;
Denn es spornte die Sehnsucht mich und der ängstlichen Sorge
Bild, die dein treues Herz um den zögernden Gatten erfüllet.
Doch vor dem Thore der Stadt zerbrach das tückische Rad mir,
Und voll Unmuth kehrt' ich zurück zum staunenden Vater.
Tausend Grüße von ihm an mein treffliches Weib, und die Kleinen!
Aber wo sind sie?« »Hier bin ich, Papa! und Brüderchen schläft schon.
Sieh mich ein bißchen doch an! Ich bin recht artig gewesen.«
Rufet der Knab' und klettert empor am Vater und küßt ihn;

Und der Glückliche hält sein Weib und Kind in den Armen,
Schwelgend im reinsten Genuß, der sterblichen Menschen vergönnt ist.

Nun als die erste Lust des Wiedersehens gestillt war,
Mahnet die sorgliche Frau an des Vorsaals schneidende Kälte.
»Armer! Dir brennt die Wange vom Nordwind, und an dem Pelze
Glänzt der gefrorene Hauch dir in Flocken. Laß uns hinein gehn!
Warm ist's drinnen und heimlich im grünen Zimmer; dein Pfeifchen
Liegt auf dem Tische bereit, und sogleich erscheinet der Punschnapf.«
Spricht's, und öffnend die Thür' in die mild durchwärmten Gemächer,
Ließ sie Gemahl und Kind voraus gehn, eilete seitwärts
Durch die Tapetenthür in's nahe Zimmer der Jungfer,
Rief sie vom Arbeitstisch, und sprach die geflügelten Worte:

»Eile geschwind in die Küche hinab! Der Herr ist gekommen.
Hohl' uns siedendes Wasser zum Punsch; dann, liebe Sophie,
Geh in das Speisegewölb, hier sind die Schlüssel, und bringe
Feinen Russischen Thee und Zucker und Rum und Citronen
Sammt dem Japanischen Topf und der kleinen silbernen Kelle!»

Und jetzt kam sie zurück, und suchte den Gatten, und fand ihn
Über das Körbchen gebeugt des schlummernden Säuglinges stehen.
Und es weidet ihr Herz, voll stolz aufwallender Liebe,
An der edeln Gestalt des hochgebildeten Mannes
Sich, an dem feinen Sinn, dem milden Ernst in den Zügen,
Mehr noch in diesem Moment an der Vaterzärtlichkeit Ausdruck,
Welcher sein blühend Gesicht verschönerte, an dem Bewußtseyn,

Wie so glücklich der Mann, der treffliche, hohe, sie mache!
Jetzo tritt sie zu ihm, und aus der süßen Betrachtung
Weckt ihn ihr freundlicher Ton. Er schauet empor, und es danket
Ihr sein strahlender Blick, sein Kuß, das blühende Leben
Und das frohe Gedeihn des selbst genährteten Säuglings,
Dem sie, des Zwangs nicht achtend und mancher Verläugnungen, freudig,
Ehrend die heilige Pflicht, den schönen Busen gereichet.

Als sie nun beyde zurück in's verlassene Zimmer gekommen,
Nahte Sophie mit dem Punschgeräth' und der Kanne von Silber,
Schlank Hetrurisch geformt und gefüllt mit kochender Quelle,
Welche, sprudelnd gestürzt auf das Blatt der Chinesischen Staude,
Lieblich das ganze Gemach durchduftete. Nahe bey'm Ofen

Stellet sie alles zurecht auf den rundlichen Tisch und entfernt sich.
Und die Gebietherinn theilt die Hesperische Frucht mit dem Messer,
Preßt auf Zucker den Saft in die Schale, schüttet des Thee's
Goldene Fluthen darauf, und aus langhalsiger Flasche,
Welche mit stärkerer Hand indeß entsiegelt der Freyherr,
Gießt sie das flüssige Feuer des Rums in bräunlichen Wellen
Messend mit Vorsicht drein, und kostet prüfend die Mischung,
Öfters mit klugem Sinn' abändernd Maß und Verhältniß.

Als sie untadelig nun den Punsch gefunden, da schenkt sie
Voll das Böhmische Glas, in zierliche Rauten geschliffen,
Strahlend im Farbenspiel', und bringt es nippend dem Gatten,
Selbst sich enthaltend vom Punsch, der dem saugenden Kinde Gefahr droht.

Und es rühmet den trefflichen Trank der kundige Freyherr,
Setzt zu dem liebenden Weibe sich hin, und am lodernden Feuer,
Welches sie selber zur Lust erregeten, freuend des Glanzes
Sich und des wechselnden Scheins, bey freundlichem Kosen und Scherzen,
Eilten dem glücklichen Paar die geflügelten Stunden vorüber.

V.

Der Herbstabend am Kahlenberge.

Röschen.

Guten Abend, Lenore! — Lenore! Wahrlich, sie hört nicht!
Nun doch wendet sie sich. — Du warst jetzt tief in Gedanken!

Lenore.

Ich in Gedanken? Du irrst. Was willst du?

Röschen.

Kannst du noch fragen?
Hörst du denn nicht die Musik, und das frohe Getümmel im Dorfe?
Hohlen will ich dich, Kind! Was sitzest du sinnend am Ufer,

Heftest den starren Blick auf den Fluß, und hö-
reſt und ſiehſt nicht?
Alles jubelt umher. Von jeglichem Hügel her-
unter
Lärmt ein fröhlicher Zug, und bringt auf Wä-
gen, mit Bändern,
Flittern und Blumen geschmückt, den Most in
schäumenden Kufen.
Jauchzend springen die Kinder voran; mit Schef-
fel und Hippe
Folgen und lautem Gesang die Winzerinnen und
Winzer,
Freudig und froh der gesegneten Lese, welche so
reichlich
Ihnen die Sorge des Sommers vergilt, und die
Lasten der Arbeit.
Komm! Du mußt in das Dorf; man sieht das
im Jahre nur Ein Mahl.

Lenore.

Wohl, ich gehe mit dir. Doch sieh, schon sinket
die Sonne
Tiefer und tiefer hinab; bald ist sie gänzlich
verschwunden.
Laß uns noch weilen! Hier ist so groß und präch-
tig die Aussicht

Auf den erhabenen Strom, der in nassen Armen die Inseln
Hält und die luftigen Au'n, und in breitem Zuge hinab wallt.

Röschen.

Wahrlich, die Gegend ist schön!

Lenore.

So bleib! Die Tänze beginnen
Erst, wenn es dunkelt, und Thau aus feuchten Wiesen empor steigt.
Schau nur betrachtend umher! Dort tief hinunter zur Rechten,
Ganz in Nebel gehüllt, der Stadt hochragende Thürme,
Hier das Rebengebirg, da drüben unendliche Flächen,
Wo, gleich Inseln im Fluß, umbüschte Dörfer zerstreut stehn,
Und die mancherley Farben der Auen, welche der Frühling
Nimmer so wechselnd mahlt und so bunt, hier gelbes Gesträuche,
Da verwelkendes Braun, dort Purpurblätter des Mehldorns

Und das bunte Gemisch, durchbebt von silbernen
Espen!

Röschen.

Prächtig erhebet sich dort das Stift, und spie-
gelt die Zinnen
Und die Kronen darauf im Strom. Wie statt-
lich die weißen
Hochgethürmeten Mauern auf unsere Hüttchen
herab sehn,
Recht als wäre der Fluß für sie nur geschaffen,
als färbte
Ihnen der Herbst die Wälder so bunt, und koch-
te der Trauben
Würzigen Saft nur ihnen allein!

Lenore.

Da gleitet ein Schiffchen
Langsam hin, und zertheilt die weiß aufschäu-
menden Wellen.
Horch! Wie der Schiffer singt, und das rauschende
Ruder den Tact gibt!

Röschen.

O, ich hätte wohl Lust, im Schiffe zu fahren! Die gleiche
Sanfte Bewegung, der Ruder Geräusch, die
weichenden Ufer,

Welche mit Hügel und Thal vor unsern Blicken vorbey ziehn,
Dann ein spielender Wind, der die Spiegelfläche des Wassers
Kräuselt, wie Mücken den Teich an Sommerabenden kräuseln —
Köstlich müßte das seyn! Nicht wahr, Lenore?

Lenore.

Wie meinst du?

Röschen.

Mädchen! Was geht mit dir vor? Was spuckt dir im Köpfchen? Du hast ja
Nichts von allem gehört, was ich sagte?

Lenore.

Was dir nicht einfällt!

Röschen.

Lorchen! Mich täuschest du nicht. Ich sehe, dein Herz ist beweget,
Glänzend strahlet dein Aug', und ein feines Lächeln verräth dich,
Das um die Lippen dir schwebt. Du denkst besondere Dinge,
Etwas Liebes, was Süßes, vergangen oder noch künftig.
Gleich gestehe mir Alles!

Lenore.

So sey's denn; aber versprich mir,
Daß du nicht lachen willst!

Röschen.

Gewiß nicht. Rede nur, Lorchen!

Lenore.

Auch daß du niemand sagst, was jetzt mein Herz dir entdecket!

Röschen.

Niemand! Stumm wie das Grab will ich seyn.

Lenore.

Noch eine Bedingung!
Ansehn darfst du mich nicht. Da gucke vor dich auf den Fluß hin!
Sonst erröth' ich zu sehr.

Röschen.

Mein Gott! Ich sterbe vor Neugier
Schon und vor Ungeduld. Sprich nur! Ich zähle die Wellen.

Lenore.

Kannst du des jungen Barons dich erinnern, welcher im Sommer,
Eben um's Erntefest, besuchte die gnädige Herrschaft?

Röschen.

Ah, der so zierlich tanzte, so schön war, und so gefällig?
Freylich weiß ich es noch. Wie wär' es anders auch möglich?
Also der junge Baron?

Lenore.

Nun sieh, so lang' er im Schloß war,
War mir ganz anders als sonst, so wohl, und doch so beklommen!
Immer dacht' ich an ihn; und wo mein Auge nur hinsah,
Rief mir irgend ein Ding sein Bild in die Seele zurücke.
Schlank, wie sein hoher Wuchs war die Tanne des Hügels, die Saaten
Waren so gelb wie sein Haar, und blau wie sein Auge die Tremsen.

Röschen.

Seht mir die Heuchlerinn an! Wie that sie immer so spröde,
Wenn wir Andern im Scherz mit dem schönen Herren sie neckten!
Dennoch war sie verliebt. Das will ich dir künftig gedenken!

Lenore.

Zürne nicht, Röschen, mit mir! Ich will auch redlich bekennen.
Abends am dritten Tag, bevor die Tänze begannen,
Schlendert' ich hinter das Dorf, und setzte mich hier an dem Hügel
Unter das Erlengebüsch, und sann und dachte so manches,
Auch, ob wohl der Baron beym Feste tanzen, mit wem er
Tanzen würde, besah mich im Schatten, und putzte mich besser.
Sieh! da rauschte das nahe Gebüsch, und der junge Baron stand
Plötzlich vor mir! Ich erschrak, ich wollte fliehen; er hielt mich,
Setzte sich hin, und zog an seine Seite mich nieder.
Zitternd saß ich bey ihm, und wagt' es kaum, so verstohlen
Hinter dem Hute hervor nach dem gnädigen Herren zu schielen.
Doch es verscheuchte sein freundlicher Ton, sein gütig Betragen

Bald die thörichte Furcht. Mir ward die Zunge gelöset,
Und wir plauderten viel und lang, von dem Feste des Abends,
Von dem Leben im Dorf, von des Landmanns Freuden und wohl auch
Von Gutseyn und Lieben — ach, Röschen! ein süßes Geschwätze! —
Bis die Dämmerung kam, und mit ihr die Stunde zum Tanze.
»Lorchen!« rief der Baron auf einmahl: »Siehst du das Schiffchen
Dort im Schilf, wo der Wind die braunen Büschel beweget?
Hättest du Lust und Muth, so führt' ich im Kahn dich hinunter.«
Sprach's und eilte voraus. Ich folgte; wir lösten den Nachen,
Sprangen hurtig hinein, und glitten über den Strom hin,
Welcher im röthlichen Schein des Abends prächtig dahin floß.
Schon erstarb in Westen die Gluth; nur rosige Düfte
Schwebten am tiefen Blau des Himmels. Sichtlicher funkelnd

Trat der strahlende Stern des Abends jetzt in
die Röthe,
Und in den Büschen entglomm der grüne Funke
des Lichtwurms.
Alles war still. Kein Laut, als das heisre Zirpen
der Grillen
Und des Ruders Geräusch im bewegten Wasser!
Ach Röschen!
Ach, das war dir ein Abend! So schön, so herr-
lich!

Röschen.

Was stockst du?
Rede nur weiter! Wie kamt ihr zum Tanz?

Lenore.

Du kannst das Erstaunen,
Als ich dem Schiffchen entsprang mit meinem
Begleiter, der Mädchen
Leises Geflister umher und die hämischen Winke
dir denken!
Nun begann die Musik. Es bath der Baron mich
zum Tanze,
Mich vor Allen zuerst, und allein! Ich weidete
kindisch
Mich an dem Ärger der Dirnen, dem Neid, der
auf ihren Gesichtern

Ach, so deutlich sich wies! Doch, Röschen, der Tanz mit dem Herren!
So am Arme des Schönsten, des Ersten in der Gesellschaft
Nach dem Schall der Musik dahin zu schweben! Nein, Röschen,
Das beschreib' ich dir nicht! Der Lust war nichts zu vergleichen!

Röschen.

Ha, nun begreif' ich es wohl, warum das schwebende Schiffchen,
Das so im Abendglanz wie euer Nachen vorbeyglitt,
Süße Gedanken dir weckt', und heimliche Seufzer entlockte!

Lenore.

Spotte nur, Lose! Ich sage nichts mehr, und ich wüßte noch manches.

Röschen.

Heißet das Spott, wenn ich scherze? Sey nicht empfindlich! Erzähle!

Lenore.

Nun, wenn du redlich versprichst, nicht wieder zu lächeln, so will ich
Mehr noch thun; ich will ein neues Liedchen dir singen,

Das ich so eben ersann; als du zum Tanze mich riefest.
Aber lache mir nicht!

Röschen.

O singe nur immer! Ich will auch
Weinen, so du's verlangst, wenn ich dein Liedchen nur höre.

Lenore.

Schon hat mit buntgefärbtem Laube
Der Herbst den Grund bestreut,
Das, stärkern Lüften leicht zum Raube,
Von Büschen niederschneyt.
Doch heiter, ohne Nebelhülle,
Sieht noch die welke Flur,
Und schön, wie in des Frühlings Fülle,
Stirbt lächelnd die Natur.

Jetzt, da schon über leere Felder
Der flieh'nde Sommer zieht,
Tönt aus der lichtern Nacht der Wälder
Uns noch der Vögel Lied.
Noch rauscht geschäftig, ohne Decke
Von Eis, der Bach durch's Thal,
Noch glänzen Wiese, Baum und Hecke
Im goldnen Abendstrahl.

Mit ihrem letzten Segen lächelt
Die Sonne noch uns zu,
Und sinkt, von Lüften mild umfächelt,
Hinab zur frühern Ruh.
So wirft der treue Freund im Scheiden
Noch einen heißen Blick,
Voll von der nahen Trennung Leiden,
Auf seinen Freund zurück.

Ja, sinke hinter diese Hügel!
Dein Strahl, o Sonn', erblickt
Sie von des Zephyrs lauem Flügel
Einst schön und neu geschmückt.
Doch wer vermag mir wohl zu sagen,
Ob, wenn der Winter flieht,
Auch mir nach langen trüben Tagen
Ein neuer Frühling blüht?

Röschen.

Richtig, du armes Kind! Wer weiß denn, ob der Baron auch
Künftig zur Ernte kommt?

Lenore.

Muthwilliges Mädchen! Du denkst doch
Überall Arges von mir. Doch komm! Schon schwimmet der Nebel

Bläulich auf jedem Dorf, und Thau befeuchtet
die Pfade.
Auch hallt stärker bereits der Ton der Flöten
und Geigen
Durch die stillere Luft. Komm, Röschen! Laß
uns hinein gehn!
Tanzen ist immer gut, wenn auch der Baron
nicht dabey ist.

VI.

Der Blumenstrauß.

Sigmund.

Nein, sie schlummert zu süß! Ich kann, ich
darf sie nicht stören.
Wie so ruhig sie schläft, vom Haselstrauche beschattet!
Hochroth glüht ihr die Wang', und langsam hebet die Brust sich,
Und ihr Athem bewegt die Schlüsselblumen nnd
Veilchen,
Die auf ihr schönes Gesicht und die braunen
Locken sich neigen.
Sieben Monden hab' ich sie nun nicht wieder
gesehen!
Ach, sie dünkten mich schrecklich lang! Ob sie
während der Zeit wohl
Sich des Entfernten erinnert, der schönen Tage
gedacht hat,

Die bey vereintem Fleiß' und fröhlichem Scherz' uns entschwunden?
Jetzt bewegt sie die Hand! Die Finger spielen im Grase,
Und sie seufzet! Ach Lenchen! Was gäb' ich, hätte der Seufzer,
Der im Traum dir entfloh, dem fernen Sigmund gegolten?
Doch wie sie ungestüm im süßesten Schlummer die Mücken
Stören! Sie sollen es nicht. Ich breche den blühenden Zweig mir
Dort vom Acacienbaum, und scheuche die summende Brut weg.
Doch sie regt sich, sie öffnet die Augen!

Lenchen.

Sigmund? Was seh' ich?
Träum' ich noch? oder —

Sigmund.

Nein, Lenchen, du träumst nicht. Gestern am Abend
Kam ich zum ältesten Bruder herüber, ihm in der Wirthschaft,

Wie das vergangene Jahr, zu helfen. Es mangeln beständig
Ihm arbeitende Händ'; und klein ist zu Hause das Gütchen,
Und mein Vater, noch rüstig und stark, und der jüngste beschicken
Spielend das Feld, und lassen mich ziehn. Doch, Lenchen, du sprichst nicht?
Zürnest du, Lenchen, mit mir? Seit zwey unendlichen Stunden
Sucht' ich im Dorfe dich schon, im Wald', auf den Wiesen, und nirgends
Konnte mein Blick dich erspähn. Schon wollt' ich traurig zurück gehn.
Aber ein Junge, der dort am Hügel schlendernd ein Lied pfiff,
Wies in das Thal mich hinab. Ich eilte den Hügel herunter,
Fand dich im süssen Schlaf', und harrete froh des Erwachens.

Lenchen.

Weißt du, es war nicht fein, mich zu belauschen. Du hättest
Gehen sollen. Du hast mich im Schlafe gestört. Wenn uns jemand

Sähe, was würde man denken? Was wird der
Junge sich denken,
Den du nach mir gefragt? Geh fort! Ich bin
böse.

Sigmund.

Wie? Lenchen!
Ist nach so langer Zeit, so viel durchseufzeten
Tagen
Dieß mein Empfang? Du schickest mich fort?
Leb' wohl denn! Ich will dir
länger nicht lästig seyn.

Lenchen.

Mein Gott! So bleib doch nur, Sigmund!
Wie du gleich alles nimmst! Ich meint' es wahr-
lich nicht böse.
Sieh, ich war nur so bang. O blicke nicht mür-
risch zu Boden!
Wirst ja wohl Scherz verstehn? Sey nicht em-
pfindlich, und bleibe!

Sigmund.

Soll ich? Der Scherz war bös!

Lenchen.

Komm näher, Sigmund, und setze

Dich auf den Rasen zu mir! Sieh doch, wie üppig er aufschwillt,
Und wie die Blumen umher zum weichen Sitze dich laden!
Schmolle nicht länger, und laß von vergangnen Zeiten uns plaudern!

Sigmund.

Lenchen! Was machst du mit mir, du Zauberinn! Kann ich wohl schmollen,
Wenn du so freundlich bist, so gut? Hier bin ich. Erzähle,
Wie dir der Winter verging, ob des verflossenen Herbstes,
Ob du meiner gedacht? Ich zählte die traurigen Tage
Ach! so voll Ungeduld, voll Sehnsucht. Alle sie hatt' ich
Zierlich in langer Reih' in Holz gekerbet, und jeden
Abend löscht' ich ein Kerbchen aus voll heimlicher Freude.
Kleiner wurde die Zahl, doch immer größer die Sehnsucht.
Mehr wohl als hundert Mahl zählt' ich die Kerben; denn immer

Schien mir's, ich hätte geirrt. Die langen Tage des Frühlings
Mehrten noch meine Qual, und ach! die letzteren Wochen
Wähnt' ich, es stände still die Sonn' am Himmel, und könne
Nimmerhin untergehn.

Lenchen.

Ich weiß wohl, Sigmund, man freut sich
Immer so sehr auf den Lenz, so sehr auf sein Blühen und Grünen.
Bringt er gleich Sorgen und Müh', er bringt auch fröhliche Tage,
Blumen und Korn und Obst und Tanz und Spiel bey den Festen.

Sigmund.

Spötterinn! Wie du mich quälst! Du weißt wohl, Lose, was dieß Mahl
Mir den Winter so lang, so werth den Frühling gemacht hat;
Aber dich kümmert es nicht. Ach, vorigen Herbst in der Lese
Warst du so gut und hold, und glaubtest, wenn ich dir zuschwor,
Daß ich des Frühlings nur um deinetwillen mich freute.

Lenchen.

Wer dir auch glauben könnte! Nein, nein! Der Männer Gedächtniß
Reicht nicht so weit, und lang ist die Trennung von sieben Monden.
Aber, was schmücket da für ein hübsches Schnürchen den Hut dir,
Zierlich aus blauer Seid' und silbernen Fäden geflochten?
Wahrlich sehr artig! Wer gab dir's?

Sigmund.

Das ist doch endlich zu boshaft!
Kennst du das Schnürchen nicht mehr? Zwar so unwichtige Dinge,
Wie das Schnürchen, und der, dem man's gab, sind leichtlich vergessen.
O, das Mädchen, von dem ich's erhielt, war sanft und gefällig,
Neckte mich nie so bitter, sie hieß auch Lenchen — doch, Himmel,
Welch ein anderes Lenchen!

Lenchen.

Still! Nicht geschimpft! Ich verbitt es.
Glaubst du, ich kenne das Schnürchen nicht mehr, das ich selber geflochten,

Selbst um den Hut dir geknüpft? Es freut mich, daß du es werth hältst,
Daß du es trägst. Auch ich bewahre das seidene Band noch,
Das du beym Tanze mir gabst. Als Schleife prangt es am Mieder
Von geblümten Damast mit silbernen Hacken und Schnüren,
Welches am Hochzeittag die selige Mutter getragen.
Nur zur heiligen Zeit, zu Ostern, Pfingsten und Weihnacht,
Oder am Erntefest und zur Kirmse trag' ich es selber.

Sigmund.

Sieh, noch bewahr' ich am Herzen den Strauß, den lange verwelkten,
Den du mir voriges Jahr am Rebenhügel gepflücket!
Fröhlich saßen wir dort mit Winzerinnen und Winzern
(Denn die Lese war reich, und strotzend schäumten die Kufen)
Mitten im Schlehengebüsch, vor uns die scheidende Sonne,

Wie sie feurig und roth in die glühenden Fluthen hinab sank;
Und wir geleiteten sie mit muntern Liedern zur Ruhe.
Da verlief sich dein Hund. Ich eilte fort, ihn zu suchen.
Lange rief ich vergebens, und fluchte heimlich dem Thiere,
Bis er aus Brombeerstauden auf einmahl wedelnd hervor sprang.
Freudig bracht' ich ihn dir, und erhielt zum Danke dieß Sträußchen
Von Zeitlosen und Astern, den späten Blumen des Herbstes.

Lenchen.

Wohl erinnr' ich mich noch, auch wie die Jungfer der Gräfinn
Abends zum Tanze kam, mit stolzen Blicken uns alle
Rings umher betrachtend. Es schien, wir wären zu schlecht ihr.
Du nur hattest das Glück, mit der hohen Dame zu tanzen;
Und da gab sie zuletzt mit höfisch gnädigem Lächeln

Dir den prächtigen Strauß von späten Nelken und Rosen,
Künstlich im Topfe gepflegt und mit breitem seidenem Bande
Ganz nachlässig geknüpft, vom Busen, welchen die Spitzen,
Ketten und rothen Korallen kaum bis zur Hälfte bedeckten.

Sigmund.

Richtig, und sagte dazu, ich sollte das Gras und das Unkraut,
Wie die weise Mamsell dein Sträußchen zu nennen beliebte,
Nur wegwerfen. Das alberne Ding!

Lenchen.

Du thatst es nicht, Sigmund!
O ich weiß es noch gut. Unachtsam legtest hernach du
In ein Fenster ihr köstlich Geschenk, und behieltest dein Unkraut.
Als sie beym Fortgehn nun verschmäht die Blumen erblickte,
Nahm sie sie zornig hinweg, zerriß den Strauß und vertheilte
Unter die gaffenden Kinder des Dorfs die prächtigen Nelken.

Aber du fandest am Boden das Band, das den zierlichen Strauß hielt,
Und du schenktest es mir. Ach, Lieber, ich dankte dir minder
Für dein schönes Geschenk, als mein geehretes Sträußchen!

Sigmund.

Ach, mich ärgerte schon ihr Hochmuth, wie sie herein trat.
Ist nicht auch sie auf dem Dorf, wie wir übrigen alle, geboren?
Spielte sie nicht als Kind noch mit uns? Ihr Vater war Küster.
Aber weil sie der Gräfinn die Haare kräuselt und Putz macht,
Bläht sich die Hoffarth auf.

Lenchen.

Ey, laß das alberne Mädchen,
Und erzähle vielmehr, was du den Winter geschafft hast!
Hast du kein neues Liedchen gelernt, keins selber gedichtet?
Sigmund ist ja berühmt im Dorf als Dichter und Sänger.

Sigmund.

Lieder weiß ich wohl viel, mein Lenchen! War doch der Winter
Lange genug, und einsam und still mein Leben im Winter!
Wenn ich oft eingeschneyt in der Dämmerung sitzend am Ofen,
Dachte der vorigen Zeit und schön vergangener Tage,
Reihten sich mir Gedanken und Reime von selber zu Liedern.
Aber was biethest du mir, wenn ich ein Stückchen dir singe?

Lenchen.

Seht mir den Eigennutz da!

Sigmund.

Umsonst ist der Tod nur, das weißt du.

Lenchen.

Nun so singe nur erst, wir sprechen dann wohl von dem Lohne.

Sigmund.

Blumen, theuer mir vor allen,
Ihr, die mir mein Mädchen gab!
Ihr verwelket, langsam fallen
Eure bunten Blätter ab;

Eure Farben sind verglühet.
Mein Geschick ist euerm gleich:
Ach, es hat mit euch geblühet,
Und es welket nun mit euch!

Lenchen.

Welch ein Gesang ist das? Weißt du nichts anders zu singen?

Sigmund.

Höre nur aus!

Lenchen.

Ich will nicht.

Sigmund.

O Lenchen, wenn ich dich bitte!

Lenchen.

Wohl, ich halte die Ohren mir zu. Jetzt singe nur weiter!

Sigmund.

Sie, von der ich ferne klage,
Sie, die einst euch mir geschenkt,
Ob sie wohl der schönen Tage
Des vergangnen Herbsts gedenkt?
O es schwand aus ihrem Herzen
Lange schon vielleicht dieß Bild,
Das noch immer, bald mit Schmerzen,
Bald mit Freude mich erfüllt!

Unschuldsvolle, süße Stunden
Meiner ersten Zärtlichkeit,
Die auf ewig mich gebunden,
Ihr, des Lebens schönste Zeit,
Werd' ich euch zurück erflehen?
Werd' ich sie, die mich entzückt,
Ach, das Mädchen wiedersehen,
Das mir diesen Strauß gepflückt?

Ja, wenn diese Wiesen grünen,
Die jetzt hoher Schnee versteckt,
Wenn, umschwärmt von jungen Bienen,
Sich der Baum mit Blüthen deckt,
Wenn am Bach, vom West gefächelt,
Blümchen, eure Brüder, stehn,
Und der Lenz der Erde lächelt,
Dann werd ich mein Lenchen sehn!

Nun, gefällt dir mein Lied?

Lenchen.

Geh — mir so etwas zu singen! Nein, das ist wahrlich zu arg! Was denkst du denn?

Sigmund.

Daß ich dich liebe! So von ganzer Seele, so innig, ach, und so lange!

Daß du mir gut seyn sollst! O wende nicht immer den Blick ab!
Sieh mich doch an! Wie, Lenchen, dir glänzt von Thränen das Auge?
O, du bist mir gut! Du schweigst? Zum Zeichen der Freundschaft
Gib mir die Hand!

Lenchen.

Ach Sigmund!

Sigmund.

Geliebtes Lenchen!

Lenchen.

O Himmel!
Hörst du nicht rauschen? Man kommt.

Sigmund.

Die Mäher gehen zur Arbeit.

Lenchen.

Laß uns gehn! Ich möchte nicht gern, daß die Leute beysammen
Uns hier fänden. Wir gehn durch's Erlengebüsch an dem Bach hin,
Und sind dann noch vielleicht vor ihnen beym Heu'n auf der Wiese.

VII.

Die Geretteten.

1801.

Eine Nachahmung von Virgils erster Ekloge.

Heim aus der stärkenden Luft des winterlichen Spaziergangs
Durch die keimenden Saaten gekehrt und den lichteren Buchwald,
Saßen im Dämmerschein des stille verlöschenden Tages
Traulich, des glücklichen Dorfs verehrter Gebiether, der Freyherr,
Und sein treffliches Weib Amalia. Blühende Kinder
Scherzeten spielend um sie, und auf gepolstertem Schämel
Lag die geschmeidige Katz' und schnurrte behaglich im Schlafe.

Aber trübe Gedanken bewegten und mancherley Sorgen
Jetzo der Gatten Gemüth. Des Krieges blutige Flamme,
Welche so nah ihr stilles Gebieth, das lange geschonte,
Furchtbar lodernd umgab, des Jahres schauriger Ausgang,
Und die Zeit, an Ereignissen reich, und was ihr im Schooße
Ruhte, des Hauses Geschick und des Vaterlands und der Menschheit,
Waren ihr ernstes Gespräch, noch mehr der theuern Verwandten
Trauriges Loos, die seufzend jetzt des drückenden Feindes
Lasten trugen, mit zagender Angst erwartend ihr Schicksal.
Und es blutet' Amalia's Herz, wenn der Jugend-Gespielinn
Sie in den Tagen der Noth gedachte, des schüchternen, sanften
Julchens, mit welcher sie einst als früh verlassene Waise
Sorglich erzogen ward von Juliens Mutter, die zärtlich

Ihrer verlorenen Schwester Bild in dem Kinde noch liebte.
Zwar als der siegende Feind, dem schönen Lande sich nahend,
Seines Heeres gewaltige Fluth schon über die Grenze
Wälzte, schrieb ihr Amalia gleich, und both der Geliebten
Und der verehrten Tant' ihr Haus zur sicheren Zuflucht;
Denn noch schützeten sie der Donau heilige Fluthen
Damahls, scheidend das stille Gestad' und des Gatten Besitzthum,
Schöne Gefilde voll Ruh, von des Kriegs unseligem Schauplatz.
Aber noch harrt' Amalia bang der tröstenden Antwort,
Ungewiß, ob ihr Brief in der allgemeinen Verwirrung
Sicher zur Freundinn gelangt, ob die Freundinn wieder geschrieben.

Als sie noch sprachen, da hielt ein Wagen rasselnd im Schloßhof.

Stimmen ertönten von unten herauf und freudiges Rufen,
Und sie eilten hinaus an die Fenster des Saals und erkannten,
Von den Bedienten des Hauses umringt, von Fackeln umleuchtet,
Schnell den Wagen der Tant' und den Jagdzug. Voller Verwundrung
Standen sie noch und bestürzt, da sahn sie, von der betagten
Kammerfrau und Johann dem treuen Jäger begleitet,
Welcher als Kinder so oft die Fräulein geschaukelt, im Walde
Beeren für sie gesucht, und manchen Vogel gefangen,
Julchen, das holde Geschöpf, dem Reisewagen entsteigen.

Als sie die Freundinn erblickte, da eilt' Amalia freudig,
Sie zu empfangen, hinab, und wie von Bruder und Schwester
Ward von dem trefflichen Paar sie mit warmer Liebe bewillkommt.

Fröhlich umhüpften die Kinder die Kommenden, küßten und herzten
Bald das gefällige Julchen, und bald den rüstigen Alten,
Den von der Tante Schloß sie kannten und liebten. Der Freyherr
Und Amalia grüßten nun auch die gute Therese
Und den treuen Johann, und hießen sie freundlich willkommen.
Aber nachdem der Baron für Pferd' und Wagen und Leute
Sorglich Befehl ertheilt und alles geordnet, da führten
Sie im Triumphe den lieben Gast hinauf in die Zimmer.

Herzlich umarmten sich hier die Freundinnen wieder, und während
Julchen aus Bärenmuff und Pelz und schirmendem Schleyer
Sich mit Amaliens Hülf entkleidet', ergoß sich in Fragen
Und in freundlichem Forschen das Herz der lange Getrennten.

Und das sanfte Julchen begann mit lieblicher Stimme:
»Wie es die Zeit uns erging, ihr Lieben, und was wir erduldet,
Wie viel Drangsal, Noth und Schrecken und Schmach und Gefahren,
Fordert nicht, daß ich getreu euch schildere! Manches vergaß ich
Wirklich im raschen Gedräng der stets sich wandelnden Scenen,
Manches begrub mit Bedacht ich in ew'ger Vergessenheit Dunkel;
Denn es empört sich mein Herz bey den schrecklichen Bildern, und schauernd
Bebet die Seele zurück, den alten Schmerz zu erneuern.
Ach, ihr lebet in Ruh! Ihr Überglücklichen wißt nicht,
Ahnet das Elend nicht, das uns Gequälten der Krieg bringt!
Wie so manche, vom Feinde gedrängt, die heimischen Fluren
Fliehn und das süße Gefild, wo zuerst ihr Auge das Licht sah!
Andere kaum aus der Gluth, die ihre Habe, die Hoffnung

Ihrer Kinder verzehrt, das nackte Leben sich retten!«

»Aber,« fiel in die Red' ihr Amalia, »sage mir, Liebe!
Warum flohest du nicht, den Gräuelscenen entweichend,
Längst herunter zu uns in die stille Gegend, wo sehnlich
Dein und der gütigen Tante wir harreten? Traf dich mein Brief nicht,
Wo zur Rettung und Flucht ich euch so dringend ermahnte?«

»Wohl erhielt ich den Brief,« erwiederte Julchen; »doch, Liebe,
Weiß denn immer der Mensch, was in künftigen Tagen ihm frommet?
Oftmahls faßt er den Schluß nach langer Prüfung, den besten,
Weislichsten. Siehe! Da wendet sich schnell der Ereignisse Rad um,
Und in Thorheit verkehrt ist sein klügstes Sinnen und Trachten.
Also erging es auch uns. Wie sich dem Lande die Feinde

Näherten, dachten wir nicht zu fliehn; es standen die Unsern
Noch an den Felsengestaden des Inn, in den Bergen von Salzburg.
Auch war auf jeglichen Fall, was immer das Schicksal uns brächte,
Und der menschenverderbende Krieg, die Mutter entschlossen,
Nicht zu verlassen ihr Schloß und die Unterthanen, und redlich
Gutes mit ihnen zu theilen und Böses, immer noch hoffend,
Daß, in der Ihrigen Schooß und in eignem Besitze sie findend,
Sie mit Achtung der Feind und schonender Milde behandle,
Ehrend das schöne Vertraun und des Gastrechts heilige Sitte.
Aber uns lebt' in der Brust noch stets ein Schimmer von Hoffnung,
Drohung nur sey die Gefahr, es werde der göttliche Friede,
Retten das Land, und das reiche Gefild vor Verheerung bewahren.
Ach, nur zu bald entschwand die süße Täuschung, und furchtbar

Weckt' uns die Wirklichkeit auf mit ihren Schrecken! Die Feinde
Drangen siegend heran, und, mit dem Muth der Verzweiflung
Kämpfend, zog sich das Heer von allen Seiten zurücke.
Bald dann eilt' es in fliegender Hast, mit Rossen und Wagen,
Mit Gepäck und Geschütz und Verwundeten durch die erschrocknen
Dörfer hinab. Wir sahen den Zug. Der Verwundeten Wimmern
Und der Weiber Geheul, die Verwirrung, das wilde Gedränge —
Nimmer wird das entsetzliche Bild aus der Seele mir schwinden!
Kaum daß die Häuser des Dorfs und des Schlosses Gemächer die Menge
Fasseten, welche sich täglich erneute durch Kommen und Fortziehn.
Aber wir trugen es gern. Es waren ja Brüder und Freunde,
Unser tapferes Heer, das uns so lange, so mächtig
Schützete. Willig spendeten wir, was wir immer vermochten,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Warme Speisen und Wein und weiche Betten und Linnen,
So nach Kräften erleichternd das Loos unglücklicher Krieger.
Doch wie jetzo der Feind dem Dorfe nahte, die Unsern
Sich mit der letzten Macht entgegen stämmten, und donnernd
Nun das Gefecht an der Gartenmauer und unter den Fenstern
Unserer Zimmer begann — das, Liebe, laßt mich verschweigen!
Laßt mich des schrecklichen Tags Erinnerung ewig vergessen,
Der die Besinnung mir, der fast das Leben mir raubte!«

Hier schwieg Julchen erschöpft. Es flossen Amalia's Thränen,
Und der Freyherr drückte die Hand des leidenden Mädchens
Schweigend und mitleidsvoll. Und nun begann sie von Neuem:
»Siegreich zogen die Feind' in's Schloß. Wir empfingen voll tiefen

Unmuths, doch mit Artigkeit sie, wie Besiegten es ziemet,
Forschend nach ihrem Befehl', und den fremden Gebothen uns fügend.
Und sie wählten sogleich die schönsten Zimmer im Schlosse,
Jene freundlichen, welche du kennst, mit der prächtigen Aussicht
Über den spiegelnden See bis an die Felsen des Traunsteins,
Schalteten dort als Gebiether und Herr'n, und was sie nur heischten,
Was sie voll Übermuth mit trunkenen Sinnen begehrten,
Mußten, wie theuer es war, wie selten, wir ihnen verschaffen.
Bald ertönte das stille Schloß, der ruhige Wohnsitz,
Nur von Gelagen und Schwelgereyn und nächtlichen Schmäusen,
Welche das Auge noch sah des spät erwachenden Tages.
Mancher Frevel auch wurde verübt. Bald reizte des Landvolks
Unbesonnene Kühnheit den Feind; dann loderten Hütten,

Scheuern und Speicher empor mit heller Flamme zum Himmel,
Oder man fand im Wald die Leichen erschlagener Feinde,
Und wir zitterten bang vor der Ihrigen Rache. So brachte
Jeglicher Tag uns neue Gefahr und neues Entsetzen.
Sichtbar litt mein Gemüth und meine Gesundheit. Die Mutter
Sann nun ernstlich darauf, mich zu entfernen, und jetzo,
Da ein glücklicher Tag den ersten Schimmer des Friedens
Unserm seufzenden Lande gebracht, und das Waffengetümmel
Nun auf einige Wochen verstummte, sandte sie eilig
Mit Johann und Theresen, den treuen Seelen, die manches
Liebes und Leides erlebt und erduldet in unserem Hause,
Mich herunter zu euch. O, wie ist alles hier anders!
Wie so ruhig und still! Euch, Glückliche, ängstet der Feind nicht,

Störet kein Schrecken, kein Gräul im Genuß
des häuslichen Friedens!
Alles ist unversehrt, und alles verkündiget
Ruhe!«

»O mein Julchen! Die Ruh hat uns ein Engel
gegeben!«
Rief Amalia schnell mit freudestrahlenden Bli-
cken:
»Denn das wird er uns ewig seyn, ein Engel
des Friedens,
Welcher das zitternde Land beschirmete, und der
Verwüstung
Schrecklich drohendem Strome geboth: Hierher,
und nicht weiter!«

»Ja,« fiel ein der Baron, »und der sieben und
zwanzigste Morgen
Dieses Monds, der so schrecklich begann, und
nun so voll schöner
Hoffnungen endet für uns und die ganze leiden-
de Menschheit,
Soll mir ein Festtag seyn. So oft die rollen-
den Stunden
Wieder zurücke den Tag, den unvergeßlichen,
bringen,

Wollen wir unserer Rettung uns freun, der erhaltenen Ruhe,
Des gesicherten Glücks, und das Angedenken des besten,
Menschlichsten Helden mit Dank begehn und inniger Rührung.
Herrlich strahlet der Tag bey Zürch, und jener bey Würzburg
Hin bis zur fernsten Zeit des Enkels; aber im mildern,
Wärmeren Lichte glänzt die Morgenröthe des Friedens,
Die, ein freundlich Gestirn, Verkünderinn besserer Zeiten,
An dem Himmel voll Nacht der Arm des Helden herauf führt,
Und ihm schlingt um das Lorberreis und die Krone von Eichlaub,
Die der Erhaltenen Leben ihm dankt, sich der friedliche Öhlzweig.«

»Sehet ihr wohl,« rief Julchen jetzt, indem ihr ein heitres
Lächeln die Züge verklärt', und die feuchten Augen ihr glänzten,

»Seht ihr, daß ich mit Recht euch überglücklich gepriesen?
Er, der Stolz der Zeit, des Vaterlandes Erretter,
Er, so groß als Held wie als Mensch, wird in euerer Mitte
Wohnen, ihr werdet ihn sehn, ihr werdet mit stolzer Freude
Fühlen, daß er euch angehört! O, in unseren Leiden,
Unter dem härtesten Druck des Siegers war es uns Labsal,
Trost und Vergnügen, sein Lob, das unbestochenste, reinste,
Aus dem Munde des Feinds zu hören! Neulich beym Mahle,
Ach, wie ward mir das Herz so groß, wie schlug es so freudig,
Als sein Nahme, sein Ruhm von ihren Lippen ertönten,
Als sie uns sagten, nur ihm, nur seinen Tugenden dankten
Wir der ruhenden Waffen Glück und die Hoffnung des Friedens!«

»Ja, die danken wir ihm; und wer für häusliche Freuden,«
Rief der Freyherr aus, »für vaterländische Sitte,
Für den eigenen Herd Gefühl hat, wird sie ihm danken,
Wird mit Ehrfurcht stets und Liebe den theueren Nahmen
Nennen, und keine Zeit, und keine Verhältnisse schwächen
Ihm in der treuen Brust das Bild der unendlichen Wohlthat.«

»Recht, ihr Lieben! Er wäre nicht werth ein Deutscher zu heißen,
Nicht der Segnungen werth aus des Friedens spendendem Füllhorn,
Könnt' er,« erwiedert' Amalia drauf, »sie jemahls vergessen.
Aber ihr redet so heftig, so viel, und mein leidendes Julchen
Ist von der Reis' erschöpft und dem lange getragenen Kummer.
Komm denn, Liebe, zum Kaffehtisch, und nimm mit dem kleinen

Vesperbrote fürlieb, wie es die Eile bereitet,
Zwar nur ein ländliches Mahl, kein theurer Requisitionsschmaus,
Aber gewürzt durch stillen Genuß, durch Freundschaft und Liebe,
Und die Erinnrung an Ihn, dem wir dieß alles verdanken!«

VIII.

Der Tanz.

An das Fräulein Gabriela von Baumberg. *)

Sanfte Dämmerung floß zur Erde nieder. Des Abends
Purpur schwand in röthliches Grau. Von thauigen Wiesen
Hob' sich Nebelgedüft, und einzeln traten die Sterne,
Matt noch schimmernd, hervor aus der blauen Tiefe des Himmels.
Dort auf dem Wiesengrund, den dunkle Tannen und heller
Lärchen gefiedertes Grün umkränzen, sammeln die Hirten
Heute sich alle zum festlichen Tanz. Durch luftige Wipfel

*) Jetzt Frau v. Baczany.

Schimmert ein hohes Gezelt, und bunte Bänder und Kränze
Flattern rauschend daran, ein Spiel muthwilliger Lüfte.

Schön, mit Blumen geschmückt, dem bescheidnen Putze der Hirtinn,
Kommen die blühenden Mädchen zum Fest. Gesang und Schalmeyen,
Von der Jünglinge Lippen beseelt, ertönen; und ihrer
Jugend, der guten Zeit! gedenkend, sitzen die Alten
Fröhlich im Zelt, und weiden den Blick an Kindern und Enkeln.

Daphnis, der trefflichste Sänger umher, der Jünglinge schönster,
Hatte die Reihen wohl sonst mit seiner Leyer geführet.
Aber schwermuthsvoll und einsam mied er die Feste
Jetzt und den fröhlichen Schwarm, und in düstern Hainen und Grotten
Tönte der Silberklang der Saiten, weckte der Stimme

Süßer, schmelzender Laut die Schwesterklage der Echo.
Denn er beweinte Melidens Verlust, der innig-geliebten,
Sie, die schön war wie Rosen im Thau, und sanft wie des Haines
Taube. Sie liebten sich schon in der Kindheit seligen Tagen,
Und mit den Jahren erwuchs zum Baum die kindliche Pflanze.
Sonst erschien sie beym jährlichen Fest der versammelten Hirten.
Daphnis spielte die Leyer dann, und sang' zu Melidens
Leichtem geflügeltem Tanz die lieblichsten Weisen, und schöner
Schwebte die holde Gestalt dahin nach den Tönen des Jünglings.
Armer! Dir nicht allein war Melida reizend! Es sah sie
Nicias neulich beym letzten Fest, der reiche Besitzer,
Welchem die Triften umher unzählige Herden bedecken.
Lüstern irrte sein Aug auf ihrer Schönheit; er schwur sich's,

Sie um jeglichen Preis zu besitzen. Reiche Geschenke
Both er ihr jetzo, köstlich Geschmeid' und was in den Städten
Üppige Frauen erfreut und eitle Mädchen bethöret.
Ungeblendet vom Glanz, verwarf Melida die Gaben.
Da entbrannte sein wüthender Zorn. In nächtlicher Stille
Raubt' er sie halb mit List und halb gewaltsam, und schleppte
Sie in die goldene Stadt, wo des Landes Mark er verschwelgte.
Hülflos seufzte sie dort, umringt von Gefahren; ihr Jüngling
Klagte verlassen um sie, und vermochte nicht, sie zu retten.

Heute hatten mit sanfter Gewalt, wie sehr er sich sträubte,
Ihn zum Feste die Hirten geführt. In trüben Gedanken
Stand er, gelehnt an den Stamm der überhangenden Tanne.

Reizend entfalteten sich vor seinen Blicken die Tänze,
Munter schallten der Wechselchor und die hellen Schalmeyen,
Fröhliches Lachen und Scherz belebten das Fest, und so manches
Fühlende Mädchen warf verstohlene Blick' auf den schönen,
Trauernden Jüngling hin, und hätte, wie gern! ihn getröstet.
Aber Daphnis bemerkte sie nicht; kaum daß er die Tänze
Sah und die Lieder vernahm. Weit von dem fröhlichen Schwarme
Irrte sein trauernder Geist; es schwebte die ferne Geliebte
Hell vor des Jünglings Blick, und lauter pochte das Herz ihm,
Wenn im wechselnden Reihentanz ein ähnliches Mädchen
Ihm die geliebte Gestalt mit lebendigem Zauber hervor rief.

Jetzo ruhte der Tanz. Es schwiegen der Chor und die Flöte.

Jüngling' und Mädchen zerstreueten sich auf dem
blumigen Anger.
Über dem schwärzlichen Kiefernwald erhob sich
die volle
Scheibe des Monds. In Weiß gekleidet wallten
die Mädchen
Leicht und schimmernd einher, wie Elysiums se-
lige Schatten.
Zwey der blühendsten naheten jetzt dem Daph-
nis und bathen
Ihn mit freundlichem Ton, ein Lied zur Leyer
zu singen.
Aber Daphnis begann: »O fordert, liebliche
Mädchen,
Keine Gesänge von mir! Ich weiß kein fröhliches
Lied mehr;
Und ein Klaggesang würd' eure Freude ver-
stimmen.«
»Sing uns immer,« antwortete drauf, indem sie
mit leisem
Drucke die Hand ihm berührte, die Schönste:
»sing uns, o Daphnis,
Immer ein trauriges Lied! Man hört gern ern-
ste Gesänge,
Wenn die stille Natur, die Nacht, des kommen-
den Mondes

Milder Schimmer das Herz zu ernsten Empfindungen stimmen.«

Jetzo traten die Hirten hinzu, umringten ihn bittend,
Drangen mit freundlichem Ungestüm, bis endlich der Jüngling
Überwunden den Bittenden wich. »So will ich denn singen,«
Sprach er mit freundlichem Ton' und gefälligem Lächeln; »doch spielen
Kann ich nicht, da die Leyer mir fehlt.« Da nahte das Mädchen,
Welches zuerst ihn bath, und legte die Leyer, mit schönen
Bändern und Kränzen geschmückt, erröthend ihm in die Arme.
Und der Jüngling empfängt mit warmem Dank sein bekränztes
Saitenspiel aus der lieblichen Hand. In feyernder Stille
Ruht die Gegend umher. Nur Grillen zirpen im Busche,
Oder ein Heupferd rauscht durch's Gras. Es lagern die Hirten

Sich auf dem thauigen Rasen herum. Gelehnt an der Tanne
Röthlichen Stamm steht Daphnis sinnend. Hellere Schimmer
Gießt der Mond auf die schlanke Gestalt, die Züge voll stiller
Trauer; und er beginnt, und rührt die bebenden Saiten:

»Einsame Grille! Du zirpst so traurig! Klaget dein heis'rer
Laut des Gespielen Verlust, welchem der Lenz dich vereint,
Der in Blumen und Thau mit dir des Lebens sich freute?
O ich verstehe den Gram, welchen dein Lied mir verräth!
Tief bewegt er mein Herz, denn ach! sie ist mir entrissen,
Die ich so innig und treu, mehr als mein Leben, geliebt!
Klage, du Gegend, mit mir, die einst Melida verschönert!
Nimmer sucht sie die Nacht deines verschwiegenen Hains!

Nimmer spiegelt ihr Reiz sich in deinen krystallenen Bächen!
Nimmer schwebet ihr Fuß leicht im geflügelten Tanz,
Wenn dein fröhliches Fest erscheint! Sie ist mir entrissen,
Die ich so innig und treu, mehr als mein Leben, geliebt!

Dort am beschatteten Bach, wo die Silberpappeln im Mondlicht
Glänzen, stehet verwais't, einsam ihr Hüttchen im Thal.
Ängstlich picket die Turteltaub' an's verschlossene Fenster,
Wo aus Melidens Hand täglich sie Futter empfing.
Öd' und verlassen liegt das Gärtchen; wucherndes Unkraut
Hat die Blumen verdrängt, die sie so sorglich gepflegt.
Alles welket und stirbt; denn ach, sie ist uns entrissen,
Die ich so innig und treu, mehr als mein Leben, geliebt!

Abendlüftchen! Du spielst so sanft in den Locken der Stirne,
Trocknest die Thränen, die heiß mir auf die Leyer gebebt!
Bist du ein Seufzer Melidens? Hat dein gefälliges Säuseln
Ihre Wangen umweht? Kommst du, o Lüftchen, von ihr?
Oder lispeltest du mit leisem Hauch' in den Blumen,
Welche das grünende Grab meiner Melida umblühn?
Ach, es hat sie vielleicht schon längst der Kummer getödtet,
Und ein Hügel bedeckt schützend die treueste Brust!
Meine Melida! — «

Hier schwieg der Sänger. Strömende Thränen
Hemmten der Stimme zitternden Laut. Es ehrten die Hörer
Feyerlich schweigend des Jünglings Gram. Antwortende Seufzer
Flisterten rings umher, und in den Augen der Mädchen

Glänzten, der schönste Lohn des Sängers, Thränen der Rührung. —
Plötzlich rauscht es im Busch von hastigen Schritten; es trennet
Eine Nymphengestalt die Versammlung, und mit der Freude
Aufruf stürzet in Daphnis Arm Melida, die muthig
Ihrem Räuber entfloh, vom Gott der Liebe geleitet.
Bebend, sprachlos hält im zitternden Arm sie der Jüngling,
Fürchtet zu träumen, und nur der Menge jauchzender Zuruf,
Nur der geliebte Ton der Wiedergeschenkten erweckt ihn
Endlich zum vollen Genuß des unaussprechlichen Glückes.

Narcissus.

Nach dem Pausanias. *)

Mißverstanden zu seyn, und verkannt in den edelsten Trieben,
Von der Menge, die stets richtet nach äußerem Schein,
Die des zarteren Herzens Gefühl, und die heilige Regung
Nicht zu fassen vermag, war in ergraueter Zeit,
Und bleibt jetzt noch immer das Loos der besseren Seelen,
Die in schweigender Brust finden den einzigen Lohn.

---

*) Pausanias, Veteris Graeciae Descriptio, Boeotiaca lib. 9. C. 31. ad finem.

Aber des Sängers Pflicht und schöner Beruf ist, zu künden,
Wenn ein Gott ihm den Sinn dunkler Geschichten enthüllt,
Daß nun die Wahrheit erscheint, und vor dem staunenden Blicke
Sich ein reines Gemüth zeiget in himmlischem Glanz,
Welches der Neid, das Gerücht, der Unverstand in die Dämm'rung
Niedriger Menschheit herab emsig zu ziehn, sich bemüht.
Also erging es Jahrhunderte lang dem schönen Narcissus.
Jünglinge! Mädchen! Ihr kennt wohl des Narcissus Geschick,
Habt oft tadelnd verdammt den eitlen Wahn des Bethörten,
Wie er, das eigene Bild schauend in spiegelnder Fluth,
Für den bewunderten Reiz entbrannt mit verirretem Triebe,
Liebend zugleich und geliebt, Gottheit und Priester zugleich;
Wie er die zärtliche Gluth der Nymphe verwarf, die vor Kummer

In dem Felsengeklüft endlich zur Stimme verschwand,
Und getrieben zuletzt von unbezwinglicher Sehnsucht
Nach dem geliebten Bild, das aus den Wellen ihm strahlt',
Nicht ohn' eines Gottes verblendenden Zorn, sich hinunter
Stürzt' in die strudelnde Fluth, wo er Vereinigung hofft'!
All dieß kennet ihr wohl; denn längst zum warnenden Sinnbild
Kindischer Eitelkeit ward sein unseliger Wahn.
Aber die Wahrheit nicht, nicht was dem getadelten Jüngling
Tief sich im Busen bewegt', hat euch die Sage gelehrt.
Höret sein ernstes Geschick, und lernt mit schüchternem Zweifel
Richten nach äußerem Schein über ein höh'res Gemüth!

Mit Narcissus dem Bruder zugleich war Narcissa gebohren,

Einer Mutter, noch mehr, einerley Stunde Geschenk;
Beyde so hold und schön, und beyde so ähnlich gebildet,
Daß auch der Ältern Blick zweifelnd in ihnen geirrt,
Daß sie, das reizende Spiel des Irrthums noch zu vermehren,
Tändelnd das Zwillingspaar kleiden in gleiches Gewand,
Und Narcissa Narcissus schien, Ein Wesen, das spielend
Wiederhohlt' die Natur, weil es so schön ihr gelang.
Also wuchsen die Kinder empor, in gleichen Gestalten
Lebt auch ein gleich Gemüth, innig in Liebe vereint.
Gleiches Verlangen und gleicher Genuß belebete Beyde;
Was den Bruder erfreut', war auch der Schwester genehm.
Jagend folgte sie ihm durch Wälder und Berge, des Mädchens
Sichertreffendem Pfeil stürzte das flüchtige Wild.

War sie vom Jagen erschöpft, denn führt' er sie sorglich zur Quelle,
Die, wie ein Spiegel so klar, ruht' in den Schatten des Hains;
Und hier schöpft' er des hellen Krystalls, und reichte voll Liebe,
Eh' er die Lippen genetzt, lächelnd den Becher ihr hin,
Trug ihr schwellendes Moos zum Lager, suchte der süßen
Beeren Erquickung für sie, gern für die Holde bemüht.
Aber es sammelt indeß die Schwester Blumen, und ordnet
Mit erfahrenem Sinn künstlich den duftenden Kranz,
Daß sie schmücke damit des Lieblings glänzende Locken,
Und mit frischem Laub kühle die glühende Stirn.
Traulich strecken sie dann sich hin an's Ufer der Quelle,
Still und innig vergnügt, kosend mit kindlichem Sinn,
Keiner anderen Lust, noch höherer Freuden begehrend,

Unbekannt mit der Welt, Jedes dem Andern
genug.

Jahre schwanden dahin; es war die Liebe des holden
Paares der Ältern Stolz, so wie ihr eigenes Glück.
Aber es soll der Mensch, der aus hartem Steine Gezeugte,
Nie des vollendeten Guts, oder nur kurz sich erfreun.
Will es also der Götter Neid? Beschloß es das ernste
Schicksal, welches uns hier prüfend und läuternd erzieht?
Auch das stillverborgene Glück der treuen Geschwister
Konnte dem irdischen Loos nimmer, dem düstern, entgehn.
Einst in der Hitze der Jagd, ein flüchtiges Reh zu ereilen,
Welches verwundet entfloh, lockte die heiße Begier
Mächtig reizend den Jüngling ab vom bekannteren Pfade,

Weit von der Schwester, die ihm nimmer zu
folgen vermag.
Spät gedenket er erst der Zurückgebliebnen, verläßt nun
Eilig des Wildes Spur, suchet den leitenden
Pfad.
Aber ihn hält das Gewirr der verschlungenen
Sträucher, es täuscht ihn
Ähnlicher Büsche Gestalt, da schon die Dämmerung sinkt,
Und wie er endlich nun mit scheidendem Tage
die Stelle
Findet, wo er zuerst sich von der Theuren getrennt,
Ist Narcissa nicht mehr zu sehen. Er rufet.
Narcissa!
Rufen die Felsen zurück, — sie nur erscheinet
ihm nicht.
Angstvoll eilet er nun durch den Forst, und rufet und suchet;
Jedes bekannte Gebüsch, jeden vertrauteren
Platz,
Wo sie sich sonst wohl oft getroffen — Alles
durchstreifet
Rastlos irrend sein Fuß, doch mit verzweifelndem Muth;

Denn schon treten die Sterne hervor aus der Tiefe des Himmels,
In dem nächtlichen Forst regt sich das hungernde Wild,
Und Narcissa zeiget sich nicht. — Nun übrigt die letzte
Hoffnung, daß sie vielleicht längst zu den Ältern gekehrt.
Schnell mit geflügeltem Schritt enteilt er mit Angst der Verzweiflung,
Kommt, und forschet — und stürzt jammernd dahin in den Staub;
Denn sie war nicht wiedergekehrt; es hatten die Ältern
Beyder Kinder schon längst bang und mit Schmerzen geharrt.
Unter Kummer und Gram verging die Nacht; mit dem Morgen
Ward auf's neue der Wald, wurden die Fluren durchstreift,
Immer erneuert der bange Versuch, und immer vergebens;
Denn die Verschwundene blieb ewig verloren und fern.
Hatt' ein Sterblicher wohl, ein Gott entführet als Braut sie?

Ward sie, irrend im Wald, reissenden Thieren zum Raub?
Nimmer erschien sie mehr den trauernden Ältern, dem mehr noch
Trauernden Bruder, der still nun sich und einsam verzehrt.
Jeglichen Tag besucht' er den Wald, besücht' er die theuern
Stätten, wo er vorher oft mit der Schwester geweilt;
Aber vor allen den Quell, an dessen blühendem Ufer
Ihnen bey stillem Gekos' eilend die Stunden entflohn.
Und wie er einst voll Jammer hinab sich neiget zur Quelle,
Und ihm der Thränen Thau perlt in die spiegelnde Fluth,
Blicket ihn plötzlich das Bild der Verlornen an aus den Wellen —
Ach, sein eignes! — Doch gern gibt er der Täuschung sich hin;
Und es lächelt ihn an mit nassen Augen, und blicket
So wehmüthig, so hold, wie sie im Leben geblickt,

Winkt ihm wieder, wenn er ihr winkt, und öffnet die Lippen
Zum antwortenden Gruß, wenn er, Narcissa! sie ruft.
Ach, des süßen, des schmerzlichen Wahns! Der trauernde Jüngling
Faßt ihn mit heißer Begier, drücket den tödtlichen Pfeil
So mit Willen und Lust sich tiefer in's Herz, und verbirgt nur
Jedem verräthrischen Blick scheu sein unseliges Glück.
Täglich sitzet er nun am Bach, und läßt der Geliebten
Bild erscheinen vor sich, lächelt und weinet ihm zu,
Spricht mit ihm, und klagt ihm sein Leid, und fühlt sich getröstet,
Wenn die theure Gestalt wieder ihm lächelt und weint.
Und so schwindet und welkt er hin von unendlicher Sehnsucht,
Seine Jugend verzehrt still sich in heimlichem Schmerz.
Kaum ein Schatten scheinet er mehr von dem Jüngling, der kürzlich

Noch voll Leben und Muth Wälder und Berge durchstreift.
Einst am Morgen nach bang durchweineten Stunden erhebet
Seufzend vom Lager er sich, mehr als gewöhnlich erschöpft,
Wanket hinaus in den Wald, und sinket nieder am theuren
Ufer, und blicket hinab, und die ersehnte Gestalt
Schauet ihn an mit erloschenem Aug' und gesunkener Wange,
Scheint unglücklich wie er, scheint sich zu sehnen, wie er,
Und er strecket die Arme nach ihr — da breitet die Schwester
Brünstig die ihrigen aus. — Ach, wer doch wäre bey dir!
Seufzt er, und neigt sich, und sinkt, und gleitet hinab von dem Ufer
Und es nimmt ihn die Fluth gütig, die heilige, auf,
Still die zarte Gestalt im kühlen Schooße begrabend,
Wo der ermüdete Geist endlich im Frieden entschläft.

Aber am Ufers Rand, da, wo der traurende Jüngling
Oft gelegen, entblüht plötzlich, ein Wunder zu schaun,
Eine prächtige Blume dem Gras; fünf silberne Blätter
Stehen, zierlich gereiht, rings um den goldenen Kelch,
Und es wiegt sich die Kron' auf schwankem Stengel, ein heller
Stern aus dunkelem Grund, weithin glänzend und schön,
Nach des Jünglings Nahmen Narcisse genennet, ein Denkmahl
Inniger Lieb' und Treu, die auch der Tod nicht getrennt.

X.

Die Rumfordsche Suppe.

1802.

Traurig neigte die welke Natur sich dem kommenden Winter
Und dem eisernen Schlaf', im Arm des Frostes, entgegen.
Wenig Blätter zitterten nur in den Wipfeln des Haines,
Einzelne Halmen Gras auf staubigem Anger. Die Erde
Klafft', in gähnende Spalten zerlechzt; durch durstende Pappeln
Schlich im vertrockneten Bett der matte Quell, und es zeugte
Alles von der verheerenden Macht des wüthenden Sommers,
Welcher mit tropischer Gluth die schmachtenden Fluren versengte.

Und der Landmann blickte voll banger Sorg' in die Zukunft;
Denn es standen die Scheunen ihm leer und trocken die Kelter,
Kaum, daß der Erde Schooß, vom Sonnenstrahle gespalten,
Und nur selten vom Thau' erquickt und befruchtenden Regen,
Kärglich, auf dünnem Halm', in ragender Ähre die Aussaat
Wieder zurück ihm gab, die er einst in fröhlichen Tagen,
Hoffend auf besseren Lohn, den dunkeln Furchen vertraute.

Aber finster und trüb, von Winden umheult, und das Antlitz
Düster in Nebel gehüllt, kam nun die gefürchtete Jahrszeit
Näher und näher heran. Des Eichwalds Wipfel erseufzten
Unter dem beugenden Sturm; kein Strahl der Sonne belebte
Freundlich den traurigen Tag, kein Stern die zögernden Nächte,

Und, so lange vergebens erfleht, entströmte der Regen
Rauschend dem düstern Gewölk, zu spät der erstorbenen Erde
Nicht mehr nährenden Schooß mit unzeitiger Näße befeuchtend.

Jetzt in den engeren Raum der Zimmer verschlossen, am Schreibtisch,
Nah dem erquickenden Wehn des mild erwärmenden Ofens
Saß mit gefurchter Stirn der Freyherr; denn er gedachte,
Tief im innersten Herzen bewegt, des Jammers der Seinen,
Dachte der drohenden Noth, und des Winters schreckender Länge.
Was nur immer entbehrlich ihm war an Saamen und Früchten,
Und an jedem Geschenk der nahrunggebenden Erde,
Spendet' er willig den Ärmeren aus; doch hatten nur sparsam
Ihn auch die Felder gelohnt und die Gärten, vom Sommer versenget,

Enge beschränkend die Kraft, bey unendlichem
Willen zu helfen.
Nicht erfreuet ihn jetzt der lehrenden Todten Gesellschaft,
Nicht der lieblichen Kinder Geschwätz, die ihn
fröhlich umschwärmten;
Nur in das treue Gemüth der liebenden Gattinn ergoß sich
Gern sein sorgenbelastetes Herz, und fühlte
sich leichter.

Sieh, da erschien aus der Stadt, von des
Freyherrn Bruder gesendet,
Welcher mit Büchern ihn, Journalen und Zeitungen immer
Reichlich versah, besorgt für die langen Nächte
des Winters,
Jetzt ein gewaltig Packet, und verhieß willkommne Zerstreuung.
Aber Amalia lös'te der Schnur verschlungene
Knoten
Schnell mit geschäftiger Hand, und durchblickte
flüchtig den Inhalt,
Reichte die Zeitungen dann, und politischen
Blätter dem trauten,

Vielerfahrnen Gemahl, und ergriff mit sichtlicher Freude,
Ahnend den frohen Genuß, was an der geehrten Stirne
Strahlende Nahmen trug, die jüngsten Blüthen der hohen
Trefflichen Sänger, die spät des Enkels Enkel bewundert.

Also saßen sie dort und genoßen. Aber auf einmahl
Sprang mit freudigem Blick der Freyherr auf von dem Schreibpult,
Reichte der Gattinn ein Blatt, und sprach die geflügelten Worte:
»Lies, und freue dich, theuerstes Weib, und segne des Edlen
Angedenken mit mir, der tausend Thränen getrocknet,
Tausend nagende Sorgen um tägliche Nahrung gestillt hat!
Mir auch lös't er den Kummer vom Herzen, zeigt für die Meinen
Frohe Hoffnungen mir, läßt in die geborgene Zukunft

Heiteren Blickes mich schaun, und verheißt mir
glückliche Tage.
Wenn, vor des Hungers Qual so kräftig geschützet,
der Landmann,
Nicht mehr ein zitterndes Spiel der Elemente,
das Schicksal
Seiner Saaten, des Fleißes Lohn, mit gelaß-
nerem Muthe
Aus der waltenden Hand der Vorsicht ruhig er-
wartet,
Wenn für geringen Preis mit leichter Mühe
sich künftig
Tausend fleißige Menschen ernähren, wenn aus
der Armuth
Hütten der Mangel entweicht, und mit dem
Mangel die niedern
Laster, zu welchen die Noth, die unerbittliche,
zwinget,
Dann verdanken wir froh das Glück der veredel-
ten Menschheit
Deinem erfindenden Geist, o Rumford! der du
des Segens
Nieversiegenden Quell in leicht erworbener
Speise,
Einfach still, wie ein Werk der hehren Natur,
uns bereitest.

Hast du das Blatt gelesen, Amalia? Hast du gesehen,
Wie in Hamburg jetzt und in England und der zerstörten,
Ach einst glücklichen Schweiz mit dem nährenden Breye sich täglich
Millionen von Menschen erhalten? Laß uns dem schönen
Beyspiel folgen, geliebtestes Weib! Laß heute noch eifrig
Uns beginnen das Werk, daß die guten Bewohner des Dorfes
Bald die gesegnete Frucht der treuen Sorge genießen!
Geh und eile, mein Kind! Wir haben ja Erbsen und Gerste,
Haben süße Kartoffeln zu Haus' und Fleisch und Gemüse;
Und es lehret das Zeitungsblatt dich Maß und Verhältniß,
Pünctlich Gewicht und die Art der Bereitung.« Also der Freyherr.

Aber Amalia schlang die schönen Arme voll Rührung

Um den theuern Gemahl, und sprach mit Thränen im Auge:
»Edler, trefflicher Mann! Wie dein Blick von himmlischer Freude
Strahlet! Wie innig, wie tief der Menschheit Wohl dich beweget!
Sieh, dieß heil'ge Gefühl, den schönen Eifer wird Gott dir
Lohnen! Ich gehe sogleich dem edlen Befehl zu gehorchen;
Und wenn anders genau die Vorschrift lehrt, und mein bißchen
Kochkunst morgen nicht ganz mich verläßet, speisest du, Lieber,
Sicher dein ganzes Dorf im Schloßhof unter den Linden.«

Sprach's, und küßte den theuern Gemahl, und eilte mit leichten
Schritten zum Zimmer hinaus in die helle reinliche Stube,
Wo von der emsigen Frau zu Fleiß und Ordnung gewöhnte
Mägde, bey lautem Geschwätz, am Nähpult saßen und Rocken.

Und sie trat in die Thür, und rief vom schnurrenden Spinnrad
Agnes auf, so die Herrschaft führt' in der hallenden Küche,
Auch die Mägde zugleich, die ihr dienend halfen. Mit diesen
Stieg sie hinab in das Speisegewölbe. Zierlich in Reihen
Standen die Kisten umher und feingeflochtenen Körbe,
Alle mit nährendem Kern des Halms und der Schotte gefüllet.
Aber, die Mauern entlang, auf blankgescheuerten Fächern,
Prangten in buntem Schmuck die Gaben des Herbstes, die schönen
Äpfel mit Golde gestreift, Französische Birnen und Pflaumen,
Und, an Schnüre geknüpft, für den kargen Winter gesparet,
Hing ein Traubenfeston an schlanken Pfeilern herunter.
Aber im Winkel des hohen Gewölbs, in Haufen geschichtet,
Lag des Hauses Bedarf an Engelländ'schen Kartoffeln,

Fein, von der edelsten Art, mit gelbem mehligem Marke.
Hiervon hieß Amalia jetzt die dienenden Mägde
Fassen in mächtige Körb', auch Gerstengraupen und Erbsen,
Und geräuchertes Fleisch, das neue Gericht zu bereiten.
Und die erfahrene Agnes nahm vom reinlichen Brette
Spanische Zwiebeln herab, die in langen schimmernden Zeilen
Standen, mit starkem Geruch die ganze Halle durchduftend.

Als sie mit kluger Wahl nun alles gesammelt, da stiegen
Sie die wenigen Stufen hinauf zur geräumigen Küche;
Und nun wimmelt' es dort von geschäftiger Eile. Mit Sorgfalt
Sondert die eine die Spreu von Graupen und Erbsen, die andre
Reinigte schnell vom entstellenden Staub die braunen Kartoffeln;
Agnes weckte die Gluth aus verhüllender Asche mit Schwefel,

Legte das harzige Reis der Tanne darauf, und mit Knistern
Fuhr die lebendige Flamme heraus, den Boden des blanken
Räumlichen Kessels, der längst zu manchem häuslichen Dienste
Über dem Herde geschwebt, mit gewaltiger Spitze beleckend.

Aber Amalia stand mit Wag' und Gewicht an der Tafel,
Als mit lächelndem Blick der Freyherr über die Schwelle
Trat, ein werther Besuch in der selten gesehenen Küche.
Freundlich grüßt' er die Mägd' im Vorbeygehn, welche voll Ehrfurcht
Knicks'ten, den gnädigen Herrn, der so gut und so hübsch war, betrachtend,
Eilt' auf Amalien zu, und die schlanken Schultern des holden
Jugendlich blühenden Weibs umschlingend, sprach er mit sanftem
Ton' und frohem Gesicht: »Nun, liebes Malchen, die Gäste

Sind auf morgen bestellt. So eben gehet der Schulze,
Dem ich Befehl ertheilt, und um eilf erscheint die Gemeine.
Aber laß mich nun auch, du Liebe, thätigen Antheil
Nehmen an unserm Entwurf! Die zarten Hände vermögen
Nicht die eherne Wag' und die Last der Gewichte zu heben.
Mein sey des Wägens Geschäft. Du, Malchen, lies aus dem Blatte
Zahl und Verhältniß mir vor, und lenke die Arbeit am Herde!«

So der Gemahl, und nahm mit freundlichen Scherzen die schwere
Last aus der Gattinn Hand. Nun brachten die Mägde die Schinken
Sammt der gesonderten Gerste herbey, den Kartoffeln und Erbsen,
Und die prüfende Wag' entschied der Theile Verhältniß.
Agnes schüttete jetzt auf die braunen Knollen der Quelle

Silbergesprudel, und häufte das Holz um den dampfenden Kessel.
Zischend wallt' um den Rand die strudelnde Fluth, und in kurzem
Hatte der Flamme Gewalt und des hochaufsiedenden Wassers
Innig durchdrungen das nährende Mark. Nun entschöpften die Mägde
Eilig dem qualmenden Rauch die weichgesottnen Kartoffeln,
Legten breitend sie hin auf flache Schüsseln, bis tröpfelnd
Sich das Wasser verlor, und der Dampf in Wolken hinwegzog.

Aber von Neuem hieß der Freyherr jetzt mit bestimmter,
Sorglich gemessener Fluth den Kessel füllen, von Neuem
Loderte lustig das Feuer empor. Die mehligen Graupen
Fühlten der Flamme Gewalt im strudelnden Wasser; und als sie
Kochten in weißlichem Schaum, da stürzte Agnes die goldnen

Feingeschrotteten Erbsen hinein aus stäubendem Korbe.
Und nun war das Geschäft für heute geendet. Die Flamme
Sank allmählich zur Gluth. Amalia stieg mit dem theuern
Gatten die Stufen hinauf in die freundlich erleuchteten Zimmer,
Und bey trautem Geschwätz und manchem schönem Entwurfe
Für das verbesserte Wohl des Dorfes eilten des Abends
Flüchtige Stunden dahin, bis auf gemeinsamem Lager
Süßer luftiger Schlaf mit lieblichen Bildern des frohen,
Wohlgeendeten Tags auf die glücklichen Gatten herabsank.

Still' und Finsterniß herrscheten noch auf dem schlummernden Erdkreis,
Als die treue Sophie, wie Amalia gestern gebothen,
Leis' an verschlossener Thür des Zimmers pochend, sie weckte.

Schnell entschlüpfte dem Lager Amalia, hüllte die schlanken
Glieder in schützenden Pelz, und eilte sacht' aus der Stube,
Nicht zu stören die Ruhe des lieben Gatten. Sophie
Ging mit dem Lichte voraus, die braunen Schatten verjagend,
Und so stieg sie zur Küche hinab. Von ferne schon glänzte
Ihr der willkommene Schein des Feuers entgegen; denn Agnes
Stand am leuchtenden Herd' und es wallt' in der gestrigen Mischung
Schon das geräucherte Fleisch, in kleine Stücke geschnitten.
Und Amalia rief der klugen Sophie und geboth ihr:
»Nimm den gehenkelten Korb, mein Kind, und die gläserne Leuchte,
Geh dann eilig hinüber zum Gärtner, welcher gewiß schon
Wachet, der rüstige Greis, und bedeut' ihm, daß er vom Keller,
Wo das Gemüs' er verwahrt für den Winter, Möhren und süße

Petersiljen dir gebe, so viel nur immer der Korb faßt!«
Sprach's; und die muntre Sophie enteilte geschäftig der Küche.

Aber dem kommenden Tag' entwich allmählich die Dämm'rung,
Und es schimmert in Ost. Die lang entbehreten Strahlen
Gießen erfreuliches Licht auf winterlich schöne Gefilde.
Funkelnd hängt an den Bäumen der Reif. Aus friedlichen Hütten
Steigt der wirbelnde Rauch in geraden Säulen zum Himmel.
Tief an der Berge Fuß, in wunderbaren Gestalten
Ziehen die Nebel sich hin, und zum ersten Mahle nach langen,
Stürmischen Tagen lacht aus blauen Lüften die Sonne.
Fröhlich, mit Dank und leisem Gebeth, begrüßet den heitern
Morgen Amalia's Herz, und der erste röthliche Lichtstrahl

Spielt um ihr schönes Gesicht. Da fühlt sie plötzlich sich rückwärts
Fest von liebenden Armen umschlungen. Freudig erschrocken
Dreht sie das Haupt, und hängt, die süße Bürd', an dem Halse
Ihres geliebten Gemahls, der freundlich scherzend sie ausschmählt:
»Warte nur, Lose! Wer schlüpft bey nächtlicher Weil' aus dem Bette,
Läßet einsam den Mann, und denkt des zufriedenen Dorfes
Lohnenden Dank allein zu ernten? Soll ich mich rächen?«
Also spricht er, und küßt die blühenden Wangen ihr röther.

Aber nun kehrte Sophie mit dem Gärtner wieder. Der Alte
Trug den gehenkelten Korb voll Petersiljen und Möhren,
Grüßte mit freundlichem Gruß die gnädige Herrschaft und sagte:
»Nun, das nenn' ich mir doch ein treffliches Paar, das am Morgen

Aufsteht, ehe es tagt, wenn andere Reiche noch schlafen,
Und für das Armuth sorgt! Das lohnt an Kindern und Enkeln
Reichlich der liebe Gott mit hundertfältigem Segen.
Aber der Morgen ist auch besonders schön, und der Reif hat
Heute den braunen Kohl mir gebrannt, wie ich lange schon wünschte.«
Sprach's, und setzte den Korb auf die rein gescheuerte Tafel.
Und es traten die Mägde hinzu, und ergriffen die süßen
Wurzeln, schabten sie rein, und warfen, so viel als der Wage
Richtendes Zünglein zu nehmen geboth, in den siedenden Kessel.

Langsam kochete nun das Gericht, von den Mägden mit rastlos
Wechselndem Fleiß, und mit Müh' in stäter Bewegung erhalten.
Und nun mengte das mehlige Mark der süßen Kartoffeln

Agnes, reinlich geschält und zum Muß gestampft, in den Kessel,
Goß die Schärfe des Essigs dran, und harrete wieder,
Bis die beschiedene Zeit vorüber schlich, nach der Vorschrift
Innig die kochende Fluth die festen Theile durchdrungen
Hatt', und zu kräftigem Brey die flüssige Masse verdickt war.
Jetzo wurde das reizerweckende Salz und im Fette
Gelb geröstete Zwiebeln zur Würz' in die Speise gemischet.
Langsam wallte noch ein Mahl der Kessel empor, und nach langem
Ernstlichem Fleiße war nun die Arbeit glücklich geendet.

Draußen sammelten schon im geräumigen Hofe des Dorfes
Frohe Bewohner sich, erwartungsvoll und mit Schalen,
Töpfen und Schüsseln versehn, wie der Schulze jedem gebothen.

Und mit glänzendem Blick voll schöner menschlicher Freude
Tritt der gütige Freyherr jetzt in die Mitte der Seinen,
Grüßet freundlich umher, und nennt die Nächsten mit Nahmen.
Und nun beginnt er und spricht: »Willkommen, ihr Kinder! Es freut mich
Herzlich, euch alle zu sehn. Ihr wißt, warum ich euch rufen
Ließ, und was ich ersann, um den langen dürftigen Winter
Euch vor Mangel und Noth, so viel ich's vermöchte, zu schützen.
Geht nun einzeln hinein, die Speise zu hohlen; verzehrt sie,
Wie es euch besser gefällt, im Vorsaal oder im Hofe!
Und wenn das neue Gericht euch behaget, will ich mit Freuden
Kessel schaffen und Herd; und täglich soll es der Schulze
Kochen für's ganze Dorf, so lange die drückende Noth währt,
Oder so lang' ihr es selbst mit Lust genießet. Nun, Kinder,

Gehet! Es harret bereits der werthen Gäste die
Gattinn.«

Sprach's, und eilte voran. Es hatten die
Mägde den Kessel
Jetzt in die Halle gebracht. Von ihren Kindern
umgeben,
Stand Amalia lächelnd dabey, und dankte den
Ältsten,
Welche mit ländlichem Gruß voll ehrerbiethiger
Liebe
Nahten der holden Frau des allverehrten Ge-
biethers.
Und sie schöpfte mit silberner Kell' aus dem dam-
pfenden Kessel,
Goß auf klein geschnittenes Brot, das, im Fette
geröstet,
Agnes mit williger Hand den Kommenden reich-
te, die Speise,
Füllte Schalen und Töpf', und ihr freundliches
Lächeln erhöhte
Doppelt den Werth des Geschenks. Nun waren
alle befriedigt;
Und nun schöpft' Amalia sich, dem Gemahl',
und den Kindern.

Also schmaus'ten sie dort, die Alten mit prüfender Zunge
Reiflich des neuen Gerichts Geschmack und Nutzen erwägend,
Aber mit herzlicher Lust, bey kindischem Scherzen und Kichern
Naschten die Kleinen den nährenden Brey, und priesen ihn köstlich.

Aber die Ältesten sammelten sich in der Ecke des Vorsaals,
Hielten verständigen Rath, und sprachen lang' und bedächtig.
Und nun nahet' ein Greis mit Silberhaaren dem Freyherrn,
Zog die sammtene Mütze vom Haupt' und sagte besonnen:
»Gnädiger Herr! Ich trete nun bald mein neunzigstes Jahr an.
Vieles hab' ich erlebt, so manchen in unserem Dorfe
Hielt ich zur Taufe, der längst in kühler Erde vermodert.
Ferne Länder auch hab' ich gesehn, die Sitten und Weisen

Fremder Menschen, und viel in dem langen Leben bemerket;
Denn ich dient' als Reiter vor dem bey des seligen Ahnherrn
Regiment', und stand in Wälschland gegen die Spanier
Unter dem Prinzen Eugen. Seit jenen Tagen ist gänzlich
Umgewandelt die Welt. Die klugen Menschen erfinden
Immer Neues mit strebendem Geist. Die sichtende Zeit hat
Manches bewährt und Manches verworfen. Aber vor vielem
Scheinet mir segensvoll und schön die Erfindung der Speise,
Welche, gesund und leicht und wohlfeil, fleißige Menschen
Nährt, und so ganz genau für des Armen Bedürfniß erdacht ist.
Nehmt denn, gnädiger Herr — ich sprech' im Nahmen des Dorfes, —
Nehmt den kindlichsten Dank für die Vatertreue, die Sorgfalt,
Die ihr uns immer erzeigt, und heut auf's neue bewiesen!

Euch verdanken wir schon die verbesserte Schule, die Wohlthat
Nachgelassener Frohnen, des Kleebau's lehrendes Beyspiel,
Schweizer-Rinder und Spanische Schaf' und so mancherley Gutes,
Das ich nicht zählen kann. Wir können euch nimmer vergelten.
Aber vor Gottes Thron, vor dem ich bald zu erscheinen
Hoffe, da sind sie gezählt, die Thaten gütiger Herrscher,
Und sie erwartet ein herrlicher Lohn in ewigen Freuden!«
Also der Greis, und es zitterten ihm vom silbernen Wimper
Helle Thränen herab. Amalia drückte die Hand ihm,
Schlang dann den anderen Arm voll stolzer Lieb' um den Gatten,
Schmeichelnd hingen die Kinder an ihm. Es schwieg die Versammlung
Ehrfurchtsvoll und gerührt, und wie ein segnender Gott stand,
Innig bewegt, der gütige Herr in der Mitte der Seinen.

Biblische Idyllen.

Vorerinnerung.

Die Definitionen über das Wesen und den Zweck der Idylle sind so mannigfaltig, als die Theorien über Ästhetik überhaupt, und die verschiedenen Arten der Dichtungen ins besondere. Doch darin stimmen sie wohl alle überein, daß die Idylle die Schilderung eines ruhigen, sorgenfreyen, angenehmen Zustandes seyn soll, gleich weit entfernt von der Armuth, Stumpfheit und Wildheit, die man bey den niedrigen Classen der Menschheit oder in den ersten Anfängen der Cultur findet, wie von den verwi-

ckelten Verhältnissen, den Lastern, der Überverfeinerung der großen Welt und höhern gesellschaftlichen Ausbildung. In ihr soll der schmerzende Streit zwischen unserm Verstand und Gefühl ausgeglichen werden, wir sollen uns an dem Anblicke eines in sich vollendeten Zustandes ergetzen, worin ein beträchtlicher Grad von Cultur mit der Ruhe und Unschuld der geträumten goldnen Zeit verbunden ist; und diese Betrachtung soll uns das süße Gefühl innerer Zufriedenheit und ruhigen Genusses geben.

Wenn diese Ansicht richtig ist, so ist wohl vor vielen Verhältnissen und Zuständen, durch welche die sich entwickelnde Menschheit bereits gegangen ist, vielleicht keiner so passend für die idyllische Darstellung als das patriarchalische Zeitalter, wie es die heiligen Bücher des alten Testaments schildern. Ein ziemlicher Grad von Ausbildung, Wohlstand, frommer

Sinn, Einfalt der Sitten, vertraute Nähe der Natur unter einem milden glücklichen Himmel machen die Hauptzüge jener Erzählungen aus; über dieß sind, den Homer vielleicht ausgenommen, in keinem Buche die Charactere so klar und naiv angeschaut, so lebhaft und bestimmt dargestellt, daß man sie bis auf die kleinsten Züge erkennen, und sie ganz so, wie sie vor uns leben und weben, in die Bearbeitung übertragen kann.

Diese Betrachtungen waren es, welche mich bestimmten, einige dieser biblischen Erzählungen in Idyllenform darzustellen. Ich habe mich dabey so genau als möglich an den heiligen Text nach der Lutherschen Übersetzung gehalten, ja selbst an den Worten, die wohl nicht gediegner und einfacher gewählt werden konnten, so wenig verändert, als es nur immer thunlich war. Bloß in der Ruth habe ich mir beträchtliche Abweichungen erlaubt, weil

manches bey so ganz veränderten Sitten unschicklich oder ermüdend hätte scheinen können, und mich überhaupt bemüht, durch manche kleine Züge den Gang der Vorsicht in dem Schicksale der Ruth und ihre Bestimmung zur Ahnfrau Davids, und durch ihn des Erlösers, anschaulich zu machen.

Wien am 25. December 1811.

Ruth.

Ein biblisches Gemählde in drey Idyllen.

Erste Idylle.

»Sey mir gegrüßt, du palmenumschattetes Thal! und ihr Hügel,
Die ihr die grasigen Rücken herab in die Ebene strecket,
Seyd mir mit Thränen gegrüßt! Ich segn' euch, Hügel! Ich segne
Dich, o mein heimisches Land! — Da drüben liegt es, die Höhen
Bergen es nur, und bald, bald wird mein Aug' es erblicken! —
Ach, so soll ich dich wieder sehn nach Jahren der Trennung!
Wie so ganz anders verließ ich dich einst, ein blühendes, junges
Weib, am schützenden Arm des hohen, trefflichen Gatten,

Von zwey herrlichen Söhnen gefolgt, zwey sprossenden Cedern
Gleich an Libanons Höh'n, vor Vielen beglückt und gepriesen! —
Also zog ich hinab nach Moab. — Feindliches Moab!
Alles hast du zurück mir behalten, was auf der Erde
Theuer mir war! Es schlummern in deinen nächtlichen Gräbern
Mir der verehrte Gemahl und der Söhne blühende Hoffnung,
Und verwitwet, kinderlos, beraubt und verlassen
Kehr' ich einsam zurück, auf heimischen Fluren zu sterben! —
Bethlehem Juda! du theurer Ort, wo mein Auge dem Licht sich
Aufschloß, wo zuerst im glänzenden Schmucke der Jugend
Mir der Gemahl erschien, wo unsre Väter gewandelt,
Wo sie die Herrlichkeit Jehovah's sichtbar geschauet,
Und die hohe Verheißung erfüllt soll werden, o Juda!

Wenn die ausgestorbene Brust ein regerer Wunsch noch
Zu bewegen vermag, so ist's, dich wieder zu sehen,
Und im geheiligten Grund bey meinen Vätern zu ruhen!«

Also grüßte das Vaterland mit Thränen Naemi,
Und mit bitterem Schmerz. Sie kam aus Moabs Gefilden,
Wo sie lang', als glückliches Weib und Mutter, im reichen,
Wohl versehenen Hause gewaltet, über der Mägde
Emsige Schar geherrscht, und das Werk der schaffenden Hände
Hatte mit klugem Sinn nach des Gatten Willen gelenket.
Zwey holdselige Frau'n, der Söhne Gemahlinnen, standen,
Lieblich und anmuthsvoll, als helfende Töchter, zur Seit' ihr.
Und so blühte das prangende Haus, den kommenden Fremden

Gastlich, heimlich und traut den besuchenden Freunden, und fest schien
Gegen des wechselnden Zufalls Macht sein Glück ihm gegründet.

Aber ein anderes hatte verhängt des Ewigen Wille,
Welcher, wie luftige Spreu, der Menschen Entwürfe zerstreuet,
Welcher den Hohen stürzt, und den Niedrigen hebet vom Staube.
Und er sendete hin den Würger, der an Aegyptus
Strom geschlagen die Erstgeburt. Den Gatten Naemi's
Traf sein ehern Geschoß, und mitten im stolzen Gedeihen
Seines Glückes stürzt' er dahin. Noch in Thränen ergossen,
Noch von dem schrecklichen Schlage betäubet, klagte Naemi
Ihren schweren Verlust — da sanken plötzlich die beyden
Trefflichen Söhne, der Mutter Trost, die Lieb' und die Stütze

Ihrer blühenden Frauen, in's Grab. Die Verlassenen blieben
Bey der Verlaß'nen zurück. Nun ward's im verödeten Hause,
In den einsamen weiten Gemächern, wo die Geliebten
Nicht mehr wandelten, wo kein Schall der süßen, bekannten
Stimmen ihr Ohr mehr traf, kein freundliches Scheiden, kein frohes
Wiederkommen mehr war, so weh und bang den Verlaß'nen!
Und Naemi raffte sich auf, und sprach zu den Töchtern:
»Höret mich an, unglückliche Frau'n der geliebten, verlornen
Söhne! Hört den Entschluß, den reifen, lange gehegten,
Den mein bekümmertes Herz nach vielem Jammer gefasset!
Nimmer vermag ich hier in diesem Hauf' und in diesem
Lande zu bleiben. Was soll ein hülflos Weib, des verehrten,
Schützenden Gatten beraubt und der Sorge liebender Söhne,

Unter dem fremden Volk, bey fremden Göttern und Sitten?
Deutet daher den Wunsch nicht unrecht! In den geheimsten
Tiefen regt ein Gefühl, ein lang verstummtes, die Sehnsucht
Nach der Heimath reget sich stark und laut mir im Herzen;
Und so ist nun mein fester Entschluß, aus Moab zu ziehen,
Und in mein väterlich Land, nach Bethlehem Juda, zu kehren.«

Also redete klug die verständige Witwe Naemi,
Und die Töchter, wie tief ihr Herz das gedrohete Scheiden
Kränkte, billigten doch der Mutter Entschluß; und es ward denn
Alles mit ordnendem Sinn zu der kleinen Reise bereitet.

Als nun des Abschieds Morgen ergraute, drängten die Töchter,
Weinend und flehend, sich fest an der Mutter Busen, und bothen

Sich zu Gefährtinnen an auf des Weges trauriger Stille.
Innig gerührt von dem kindlichen Sinn', erkannte Naemi
Dankbar das schöne Gefühl, und gewährte die Bitte der Liebe.
Und es machten die Frauen sich auf, und zogen mit düstern
Blicken, schweigend und ernst, dahin durch die blühenden Fluren.

Als sie jetzo das Thal erreicht, das Moab von Juda
Scheidet, als weinend begrüßt Naemi die Hügel der Heimath,
Wandte sie seufzend das Haupt zu den staunenden Töchtern und sprach so:
»Bis hierher, ihr Guten, und weiter nimmer, gestatt' ich,
Daß ihr mit kindlichem Sinn mich geleitet. Kehret nun wieder,
Kehrt nach Moab zurück zu gewohnten Sitten, zu Freunden,
Die euch von jeher geliebt und geachtet! Ist doch dem Menschen

Nirgend so wohl, als nur in der Heimath süßen
Gefilden!
Nirgend scheint ihm die Sonne so freundlich,
keinerley Sprache
Tönet so lieblich dem Ohr', als die süßen Laute,
mit welchen
Uns die Liebe der Ältern begrüßte! Darum, ihr
Lieben,
Folget der Mutter Rath, und kehrt zu den Eu-
rigen wieder!
Und es möge der Herr an euch Barmherzigkeit
üben,
Wie ihr an mir gethan und an den geliebten
Verstorbnen,
Mög' euch lohnen die Treu, die zarte Sorge,
die Liebe,
Diese köstlichste Gabe, die je dem Menschen der
Mensch gibt,
Die er allein zu geben vermag aus freyem Ge-
müthe,
Und die, Reichthum, Macht und alle Gewalten
der Erde
Zu erkaufen, der liebeverlangenden Brust zu er-
setzen,
Viel zu arm sind und schwach! Ihr, treue See-
len, ihr habt sie

Mir und den Todten geschenkt in vollem Maße. Dieß kann ich
Nimmer vergelten; doch bethen kann ich, es möge des Himmels
Herr und der Erde sein heiteres Antlitz über euch beyde
Leuchtend erheben. Es sey der Herr euch gnädig, und segn' euch!«

Jetzo hemmten die Red' ihr schnell vordringende Thränen,
Und sie drückte die Töchter an's Herz in großer Bewegung.
Aber dies' erhoben die Stimmen und weinten, und wollten
Nimmer die Mütter verlassen und mit ihr leben und sterben.
Da erwiederte drauf die verständige Witwe Naemi:
»Was für Reden, ihr Töchter, sind euren Lippen entflohen!
Welch unseliger Wunsch! Euch täuscht die kindliche Liebe.
Darum geziemt es mir, der Erfahrneren, euerer Jugend

Rasches Gefühl zu leiten und euer Wohl zu bedenken.
Sehet, mein Volk ist fremd, und fremd mein Glaube, mein Gott euch;
Und ich habe nicht Söhne, nicht Freunde mehr, der Verlaß'nen
An sich zu nehmen mit männlichem Sinn' und euch milde zu schützen.
Darum kehret zurück zu den Eurigen! Jetzo noch blüh't ihr,
Jetzt noch lachet der Reiz von den Wangen. Kehret zurücke,
Daß euch ein edler Gemahl heimführ' in die bräutliche Wohnung,
Übergebend die Herrschaft euch des inneren Hauses;
Denn das ist der Frauen Geschick, das ihre Bestimmung,
Und sie finden sonst nirgend Ruh' als im Hause des Mannes,
Der an die Welt sie knüpft, und ihrem Leben Gehalt gibt.«

Also sprach sie. Da weinten die Töchter noch heftiger; fester

Schloß die jüngere Ruth sich an den Busen der Mutter.
Aber Arpa, die ältere Schnur, ein muthiges rasches
Weib, bedachte den Rath der Mutter im innersten Herzen,
Prüft' und verglich nachsinnend, und stand in Gedanken verloren.
Endlich ermannte sie sich, warf stumm mit verhaltenen Thränen
Sich an der Mutter Brust, und hielt sie lang', und bedeckte
Ihr mit Küssen das Haupt und die Augen. Eben so sprachlos
Sank sie der Schwester an's Herz, riß dann sich gewaltsam von beyden
Los, und wandte sich um und kehrte wieder nach Moab.

Als ihr Beginnen sah die verständige Witwe Naemi,
Sprach sie zur jüngeren Schnur: »Sieh, meine Gute, die Schwester
Kehret nun um in ihr väterlich Land. Du folg' ihr, und mindre

Meine Sorgen um dich! Mich jammert deiner, o Tochter!
Denn es ist schwer die Hand des Herren über mir worden.«

Aber es schüttelte Ruth das Haupt und erwiedert' entschlossen:
»Sprich die Worte nicht mehr, die vergeblichen, daß ich dich lassen
Soll, und nach Moab zurück zu den Meinigen kehren mit Arpa!
Nur die Luft bewegst du damit, doch nimmer das Herz mir;
Das ist entschlossen und fest, und wanket nimmer. Du bist mir
Vater und Mutter, die früh ich verlor, und Heimath und Gatte.
Sieh, es lebet sein Bild, des Vielgeliebten, in deinen
Theuren Zügen, ich höre den Laut der verklungenen, süßen
Stimm' in der deinigen wieder; er ruft mir die lieblichen Bilder
Meiner glücklichen Tage zurück. Darum, o du liebe

Mutter, verstoß mich nicht! Ich habe nur dich auf der Welt mehr!
Laß mich leben bey dir, und bey dir sterben! Dir folg' ich,
Kindlich und treu, wohin du auch gehst, und bleibe, wo du bleibst.
Dein Volk werde das mein', und dein Gott künftig der meine;
Und wenn einst dich der Pfeil des Todesengels ereilet,
Sterb' ich mit dir zugleich. An deiner Seite begraben
Mich die Nachbarn alsdann, gerührt von unserer Liebe.
Sieh, dieß ist mein fester Entschluß, und ich schwör' es bey meinen
Göttern, bey deinem Gott, dem Unsichtbaren, welchen du anflehst,
Was auch über mein schuldlos Haupt sein heiliger Wille
Zu verhängen beschließt, ob Böses, ob Gutes, so soll doch
Nur die Stunde des Tods von dir, o Mutter, mich scheiden.«

Und zu Thränen gerührt, umfaßte Naemi die holde
Tochter, und weinte laut an ihrem Halse, und dankt' ihr
Ihre kindliche Treu', und verhieß ihr den Segen des Himmels:
»Du hast Vater in mir und Mutter geehret; es wird dir
Wohl auf Erden ergehn nach des Herren hoher Verheißung.«
Also sagte bewegt die verständige Witwe Naemi.
Und sie machten sich auf und zogen weiter; und Abends,
Als die kühle Dämm'rung herab von der Feste des Himmels
Sank auf die dürstende Flur, da hatten der mühsamen Reise
Lohnendes Ziel sie erreicht. Sie standen vor Bethlehem Juda.

Freundlich lag es und still, vom Gold der sinkenden Sonne
Überstrahlt im reichen Gefild, das blühende Hügel

Rings beschirmend umkränzten, und schien, den ermüdeten Wandrer
Nach den Gluthen des Tags zu lieblicher Ruhe zu laden.
Aber im innersten Herzen beweget, schaute Naemi
Alle die heiligen Stätten umher, durch des Herren Erscheinung
Gleichsam wie zu Tempeln geweiht, die Gräber der Ahnen
Und der geliebteren Rahel Grab, die Mahle der Vorwelt,
Ihres Volkes Stolz und der schönsten Hoffnungen Bürgen.
Bebend stand sie, mit Thränen im Aug', und breitete dankend
Ihre Hände gen Himmel und sprach: »Nun will ich zufrieden
Sterben; es hat sich der Herr barmherzig erwiesen, er hat mich
Wieder zurück gebracht in das Land der Väter. Es werde
Von Geschlecht zu Geschlecht sein heiliger Nahme gepriesen!«

Also sprach sie, und setzt' im Palmenschatten mit Ruth sich,
Wo geschwätzig ein Quell dem Felsen entsprudelte, nieder.
Schweigend saß sie, und sann der Vergangenheit nach und der Zukunft;
Siehe, da kam der Geist des Herrn auf sie, und es gingen,
In prophetisches Dunkel gehüllt, die kommenden Tage
Ahnend vorbey vor dem offenern Sinn. Sie sah den gekrönten
Sänger, den milden Hirten, zuerst der Kamehle des Vaters,
Dann des erwähleten Volks, sie hört' ihn im Schatten derselben
Palmen, am heiligen Quell, Jehovah's Preis in die goldnen
Saiten stürmen, und wieder in zärtlichen Tönen die Liebe
Seines fürstlichen Freunds, in sanften Klagen die Trauer
Um den gefallenen Held, den edlen Jonathan, singen.
Und es ahnet' ihr mütterlich Herz mit froherer Regung,

Daß ihr nahe verwandt sey der fürstliche Sänger, und Ahnherr
Eines Größern, der kommt, den Erdkreis selig zu machen.

Auch die Tochter der Fremd' ergreift ein heiliger Schauer,
Und ein seltsam Gefühl bewegt ihr Innres. Es rauschet
Durch die Wipfel der Palmen, wie Odem Gottes, es flistert
In den Gebüschen, es schimmert am Quell, sie fühlt so erschütternd,
Und so süß zugleich sich bewegt; es neigen die Bäume
Freundlich die Zweige hernieder zu ihr, es spielet um ihre
Wangen schmeichelnd die Luft, und in schnell entstandener Neigung
Scheint ihr die Gegend umher nicht fremd mehr, Bethlehem Juda
Ist ihr theuer und lieb, ist ihr zur Heimath geworden.

So in Gefühle versenkt, die sie auszusprechen nicht wagten,

Saßen sie noch am Quell, da kamen, Wasser zu schöpfen,
Bethlehems Töchter herab aus der Stadt, und fanden verwundert
Ruh'n am Brunnen die Frau'n, in Tracht und Sitte der Fremde.
Nicht unedler Geburt, nicht von niedrigen Menschen entsprossen
Schienen die beyden zu seyn. Es strahlten Spuren von hoher
Schönheit, welche die Macht der Zeit und des sichtlichen Kummers
Nicht zu tilgen vermocht", aus den edlen Zügen der ältern;
Und die jüng're Gestalt umfloß unendlicher Liebreiz.
Sittig standen sie auf bey der Bethlehemitinnen Ankunft,
Grüßten mit edler Geberd', und traten freundlich zurücke,
Nicht zu stören am Quell die wasserschöpfenden Mädchen.

Diese nun redeten still mit einander, wundernd der fremden.

Frauen edle Gestalt, die seltne Kleidung bemerkend,
Und nach manchem Gespräch begann der älteren eine:
»Sonderbar! Wie so oft ein Zufall lange vergeßne
Bilder in unserm Gemüth' aufregt, und zu den erregten
Immer mehr und mehr sich neue gesellen, aus tiefem
Schlafe gleichsam erwacht, bis endlich hell und lebendig
Vor dem erstaunten Blick die ganze Vergangenheit dasteht!
Lang schon hab' ich die Frau, die ältere dort, mit Verwundrung
Und mit zweifelndem Sinn betrachtet. Jetzo auf einmahl
Wird es mir klar. Sie ist's, Eli Melechs reizende Gattinn,
Deren Schönheit zum Sprichwort ward in Bethlehem Juda!
Seht, ich war noch ein Kind; da drückte Theurung das Land einst,
Und da zog sie fort mit ihren Söhnen nach Moab.

Wohl erkenn' ich sie noch, und sie auch wird mich erkennen;
Hat sie doch oft als Kind mich auf dem Schooße geschaukelt,
Hat mir süße Datteln geschenkt und allerley Spielzeug,
Was die Kinder erfreut, denn Freundinn war sie der Mutter.
Ach, wie würde die Gute sich freun, die theure Naemi
Zu umarmen, wenn ihr des Herren heiliger Wille
Hätte vergönnt, den Tag des Wiedersehens zu schauen!«

Also sagte bewegt das Mägdlein, trat zu Naemi
Dann mit freundlichem Gruß' und Thränen im lächelnden Auge,
Nannte vertraulich sie bey'm Nahmen, rief ihr die Tage
Ihrer Jugend zurück, der Mutter theures Gedächtniß,
Und hieß, innig gerührt, sie in der Heimath willkommen.

Aber Naemi umfaßte vergnügt die freundliche Thamar,
Küßt' ihr die heitere Stirn und die thränenden Augen, und sprach so:
»Hier erkenn' ich die Hand des Herren, welcher mich leitet,
Welcher nimmer verläßt, die seinen Worten vertrauen.
Sieh, er führt mich hierher zur guten Stunde; die erste,
Die mich in Bethlehem Juda begrüßt, ist die Tochter der Freundinn.
Ach, ich bedarf des Trosts! Tief hat des Herren Verhängniß
Mich gebeugt. Voll zog ich aus, leer komm ich zurücke.
Dieses geliebte Kind ist alles, was von dem reichen
Kindererfüllten Haus, von Glück und Freuden mir übrigt.«

Also Naemi, und nun erzählte sie trauernd ihr Schicksal,
Wie sie den Gatten verlor, die trefflichen Söhn', und wie edel

An den Verstorbenen Ruth und an der Mutter gehandelt.
Freundlich nahten indeß die übrigen Mädchen, Willkommen
Biethend und herzlichen Gruß; und so von den Guten geleitet,
Unter traulichem süßem Geschwätz und mancherley Fragen,
Traten sie frohen Muths in's Thor von Bethlehem Juda.

Zweyte Idylle.

Süß ist der Heimath Gefühl dem lange Verbannten, wenn endlich
Ihn der gewohnte Kreis umfängt, und in freundlich bekannter
Ordnung sich Alles um ihn her reiht, wie es ehmahls gewesen,
Jedes Geschäft und jeder Genuß und jedes Besitzthum,
Und vor allem die Freunde, die Treugebliebnen, daß heiter
Ihm in der lieblichen Gegenwart die Vergangenheit aufsteht!
Aber trüb und nächtlich wird's um den armen Verlaßnen,
Welcher zurück in die Heimath kommt nach langer Entfernung,
Und nun Alles verändert findet, die Freunde gestorben
Und die Habe vertheilt, und im theuren Hause der Väter
Schalten die Fremden sieht mit achtlos kaltem Gemüthe.

Ach, da faßt die Erinnerung ihn mit wüthendem Schmerzen,
Nicht die sanftere Mutter der Wehmuth, der ein verwelkter
Blumenkranz in der Rechten liegt, die grausame, bittre,
Die aus verlorenem Glück', aus nimmer kehrenden Freuden
Schlangen-Geißeln flicht, um das blutende Herz zu zerfleischen!
Also erging es auch dir, Eli Melechs trauernde Witwe,
Als du zurück nach Bethlehem kamst. Die Jugendgespielen,
Die du im Lenze des Lebens verließest, hatte der Vorsicht
Unerforschlicher Schluß zerstreut. Es schliefen die einen
Längst in dem kühlen Schooß der Vatererde, die andern
Hatt' ihr Geschick in die Ferne gerufen; wenig Gebliebne
Waren kalt dir und fremd in den langen Jahren geworden.
Auch des Gatten Besitz, der Väter ruhiges Erbe,

Ward, nach Landesgebrauch und heiliger Sitte, dem Ältsten
Seines Stammes gegeben, als Eli Melech, nach Moab
Ziehend, dem Vaterland' und den heimischen Fluren entsagte.
Nirgend erschien ein Freund, dir Schutz und Hülfe zu biethen,
Nirgend öffnete dir sich ein gastlich Haus, die Verlaßne
Tröstend zum freundlichen Herd, zu häuslichen Freuden zu führen.
Einsam im Menschengewühl und unbekannt in der Heimath
Heiß ersehnetem Schooß verlebtest du die gehaltlos
Schwindenden Tag' und verweintest still die bängeren Nächte,
Schmerzlich das Einst und Jetzt vergleichend, schmerzlich der guten
Tochter verlaßnes Geschick, des kindlichen Opfers zu herben
Lohn betrauernd, und schmerzlicher noch das schaffende Wirken
Und den reichen Erwerb des Gemahls und der Söhne vermissend;

Denn es hatte zuweilen sich schon der Mangel mit bleichen
Wangen und hohlem Auge der kleinen Hütte genähert.
Nur der zärtlichen Ruth unüberwindlichen Liebe,
Die ihr Muth und dauernde Kraft zu jeglichem Opfer
Gab, gelang es bis jetzt, durch strengen Fleiß und verwachte
Nächte den schrecklichen Feind von der Mutter ferne zu halten.

Also waren nun Tage dahin und Monden gegangen,
Tage voll trüben Ernstes und bangen Schaun's in die Zukunft.
Längst schon hatte der Traube Blut des Winzers Gewande
Purpurn gefärbt, es hatte längst der Fittig des Nordwinds
Kalt herunter gestürmt von Libanon's Höh'n, und der Ceder
Ewig grünendes Haupt bedeckt mit Lasten des Schnees.

Doch jetzt schmolz er am Strahl der jungen Sonne, die bräutlich
Trat aus des Morgens Zelt. Es hauchte der Athem des Lenzes
Über die dampfende Flur belebend dahin, die Gebirge
Rauchten, berührt von der Hand Jehovah's, und in der Erde
Tiefen regete sich mit Macht das erwachende Leben.
Alles drängte sich froh heraus in das Licht, in die laue
Mild umfangende Luft; es schossen üppig die Saaten,
Knospen gewann der Feigenbaum und Arabiens Düfte
Schwebten in klarem Blau, aus tausend Blüthen geboren.
Jetzo fühlt' auch der Mensch des Frühlings mächtigen Einfluß.
Vor dem erheiternden Strahl entwich der Kummer, der Sorgen
Kaltes, drückendes Band und des lange getragenen Grames
Lösete sanft sich ab von des Menschen Gemüth', und er knüpfte

An die Hoffnung des keimenden Jahrs vertrauend die seine.

Also nahte die Zeit der Weitzenernte, und rastlos
Sinnend auf neuen Erwerb, der Mutter zu helfen, berieth sich
Oft die kindliche Ruth mit Thamar, dieser geprüften
Einzigen Freundinn, die stets den Verlaßnen treu sich bewährte.
Und sie saßen beysammen am Abend unter den Palmen,
Welche der Hütte Thür beschatteten, Ruth und Naemi
Und die freundliche Thamar mit ihnen, traute Gespräche
Wechselnd, und reifen Sinns der Zukunft Tage bedenkend,
Manches erfindend zum bessern Erwerb' und manches verwerfend.
Eifrig sprachen die Mutter und Thamar, wenig die fromme
Ruth, die sinnend und still da saß, in Gedanken verloren,

Und die Schnitter im Feld betrachtete. Jetzo auf einmahl
Fuhr sie empor von dem moosigen Sitz', und rief: »O ihr Lieben!
Höret, was ich ersonnen, und was in die flehende Seele
Sicherlich mir Jehovah gelegt! Nicht kann ich es anders
Glauben; zu schön ist fürwahr, zu plötzlich kam der Gedanke.
Seht ihr der Schnitter Gewühl auf den Feldern drüben, und hört ihr,
Wie sie beschäftigt sind, mit Singen und Jubeln, des Jahres
Überreichen Ertrag in die räumigen Scheuern zu führen?
Laß mich, o Mutter, hinaus auf die Felder gehen! Ich schließe
An die Schnitter mich an, und lese die goldenen Ähren,
Die sie, der Segensfülle gewiß, mit minderer Sorgfalt
Sammeln, und gern im Glück der armen Brüder gedenken;
Denn der fröhliche Mensch gibt lieber, und in das offne,

Lusterfüllete Herz dringt leicht die Stimme des Mitleids.«

Also die fromme Ruth; und es hörte gerührt das Erbiethen
Ihres schönen Gemüths die verständige Witwe Naemi.
Aber sie schüttelte weigernd das Haupt und sagte: »Nicht also,
Meine Tochter! Wie sehr auch mein Herz die Liebe dir danket,
Nimmer kann ich doch mit klugem Sinne gestatten,
Daß in der Jugend und Schönheit Glanz du auf offener Straße
Ohne der Mutter Geleit allein dich den Blicken der Männer
Bloß stellst. Allzu zart ist des Weibes Ruf; von der kleinsten
Rauhen Berührung wird er verletzt, vom freyen Gespräche,
Selbst von dem kühneren Blick, der die Oftgesehene minder
Schätzet und ehrt. Es ziemet dem Weib, nur in der Umschattung

Ihres Hauses zu seyn und zu wirken. Würde nicht mancher
Ungleich denken von dir und mir, wenn er also dich sähe?
Darum folge, mein Kind, dem Rath der Mutter, und geh nicht
Auf die Felder hinaus zur Ährenlese! Jehovah,
Welcher alles, was lebt, mit Gütern sättigt, er wird uns
Nicht verlassen, und Brot auf andern Wegen uns geben.«
Doch es erwiederte drauf die freundliche Thamar und sagte:
»Mutter, verwehr' es ihr nicht! Es gehen aus Bethlehem viele
Dürftige Frauen hinaus und Jungfraun, Ähren zu lesen,
Und es tadelt sie nicht die Stimme des Volkes, es nahet
Ihnen kein frevelnder Blick; denn jeder fühlt in des Unglücks
Schauriger Gegenwart sich warnend ergriffen, und heilig
Bleibt auch dem rohesten Sinn die hohe Würde der Unschuld.«

Also Thamar. Und dringender bath und mit
schmeichelnden Worten,
Unterstützt von der Freundinn Rath, die zärt-
liche Tochter,
Bis die Mutter sich endlich ergab, und den Se-
gen des Himmels,
Innig gerührt, herab auf das Haupt des Kindes
erflehte.

Aber es fuhr der Hauch des Nachtwinds über
die Fluren,
Kältend und feucht, und reichlicher Thau benetz-
te der Erde
Heiß durchglüheten Schooß. Da schied, von
dem sinkenden Dunkel
Und dem entglimmenden Heer der Gestirne ge-
mahnet, die treue
Thamar, und wandelte einsam zurück. Es tra-
ten die beyden
Frauen in's Haus und suchten ihr stilles Ge-
mach; und es senkte
Leichter luftiger Schlaf sich mit dem süßen Be-
wußtseyn
Schön erfülleter Pflicht herab auf die Augen
der frommen

Ruth, und sie schlummerte sanft dem lieblichsten
Morgen entgegen.

Still' und Finsterniß lag noch schweigend über
dem Erdkreis,
Als, von der Hoffnung geweckt des kommenden
Tags und des Herzens
Unruhvollerem Schlag, sich Ruth erhob von
dem Lager,
Und in dichtes langes Gewand, in fließende
Schleyer
Barg die holde Gestalt, den Bau der zierlichen
Glieder
Züchtig dem frecheren Blick verhüllend. Leise die
Thür nun
Öffnend, trat sie hinaus in die stille Gegend.
Das Leben
Schlummerte noch und das Licht im Schooße der
Nacht, und ihr Athem
Wehte geheimnißvoll und schaurig über die
Fluren.
Sieh, da thaten auf einmahl sich auf die Thore
des Osten,
Und der erstgeborne Sohn der Schöpfung, ju-
gendlich heiter,

Trat aus der Tiefe der Himmel hervor, der belebende Lichtstrahl.
Jetzo sondern sich die verworrenen Massen; es trennet
Von dem Himmelsgewölb sich die Erde. Dampfende Nebel
Steigen segenträufelnd empor, und verschweben im klaren,
Immer mehr sich erhellenden Blau. Die Blumen entschließen
Freundlich am weckenden Licht den weichen Busen, und zitternd
Sinken die reinen Perlen hinein. Es regt sich im Haine,
Und das Gefieder erwacht und hebet den Kopf aus dem Flügel.
Jetzt erglühet der Ost in röthlichem Schimmer; es öffnet
Sich die Wimper des Morgenroths, in steigendem Glanze
Immer heller, und immer neu gestaltet umgeben
Purpurwolken und fließendes Gold das Lager der Sonne,
Und sie erhebt sich. Ein zuckender Strahl durchfähret die weite

Schöpfung, und Lust und lebendige Kraft durchbebt die geheimsten
Tiefen, und Alles jauchzt dem kommenden Helden entgegen.

So von der Allmacht Wundern umringt, in heiligem Schauer
Fühlend den webenden Geist der gegenwärtigen Gottheit,
Stürzet Ruth auf die Knie', und hebt die Hände zum schimmer-
Überbreiteten Himmel empor, und ergießet des Busens
Drängend heißes Gefühl, und spricht mit bebender Stimme:
»Herr! Herr! Der du in Licht als in Gewande dich kleidest,
Und den Himmel wie ein Gezelt ausspannst! Wie erhaben,
Gott, und herrlich und groß sind deine Werke! Mit welcher
Weisheit geordnet! Wie voll ist deiner Güter die Erde!
Alles, was lebt, blickt auf zu dir. Du reichest ihm Speise,

Und es wird satt, und danket dem Herrn, der seiner Geschöpfe
Keines verläßt. So darf auch ich dir flehen, Jehovah!
Segne, Jehovah, den Wunsch des Kindes! Laß mein Beginnen
Dir gefallen, und du, der, wie Wasserbäche, die Herzen
Der Gewaltigen lenkt, o lenke dem Flehen der Armuth
Eines mildern Reichen Gemüth, und es schone der rohe
Sinn, geleitet von dir, der wehrlos flehenden Unschuld!
Du vermagst es, o Herr! Du wirst mich schützen! Auf dir steht
Fest die Zuversicht und der Seele gläubige Hoffnung!«

Also bethete Ruth mit Inbrunst. Himmlische Tröstung
Senket beruhigend sich in ihr reines Gemüth, und mit hohem
Muthe wandelte sie den Feldern zu, wo der Schnitter,

Fleißige Schar mit Gesang und lautem Scherz sich versammelt.
Jetzo wie sie dem Acker sich naht, und mit eilendem Schritte
Um ein Platanengebüsch herumbeugt, stehet mit freundlich
Grüßenden Worten vor ihr die getreue Thamar, und spricht so:
»Wahrlich, du hast dich früh auf den Weg gemacht. Mit dem ersten
Strahl des erwachenden Tags entsprang ich dem Lager, und eilte,
Dich zu suchen, und fand dich nicht mehr. Ich wollte dich sprechen,
Ehe du gingst auf das Feld; denn ich habe dir vieles zu sagen,
Was in der Stille der Nacht ich ersann, des gestrigen Abends
Warmes Gespräch bedenkend mit kühlerem Sinne. Wenn Alles
Schweiget um uns, und die Nacht, die farbenlose, die ernste,
Jeglichem Gegenstand' umher sein täuschend Gewand nimmt,
Nichts des Geistes Berathungen stört, dann erscheint uns so manches

Anders, als im Gewühl des unruhvolleren
Tages.
Sieh, nicht find' ich ganz der Mutter Sorge zu
tadeln,
Welche sie gestern bewies. Schön bist du und
blühend vor Vielen.
Wer vergleichet in Bethlehem dir sich an edler
Geberde,
Die kein dichtes Gewand, kein faltiger Schleyer
dem Auge
Ganz zu entziehen vermag, und der Glieder Ho-
heit zu decken?
Was gemeine Gestalten beschützt, die Ruhe der
sichern
Unbedeutenheit, schützet dich nicht. Das edelste
Herz nur,
Das in der hohen Gestalt die höhere Seele zu
ahnen
Und zu ehren versteht, kann vor Gefahren dich
schirmen.
Sieh, es lebet ein Mann in Bethlehem, Boas
mit Nahmen,
Angesehen und reich. Es trinken seine Ka-
mehle
Wohl aus hundert Tränken, und seine Saaten
bedecken

Weit die Gefild' umher. Auf seinen Feldern, so lange
Währet die Erntezeit, ruhn nie die Schnitter, und ächzend
Unter der goldenen Last folgt Wagen auf Wagen, den Segen,
Welchen der Herr ihm geschenkt, in die weiten Scheuern zu führen.
Aber nicht reich allein ist Boas, gütig und weise
Wird er von Allen gerühmt und mild den flehenden Armen,
Die statt Gattinn und Kindes ihm sind; denn es hat noch die Schönheit
Keines Weibes sein Herz gerührt, und der Frühling des Lebens
Ist ihm einsam vorüber geeilt. Die ernstere Seele
Tadelt den flatternden Sinn der Töchter des Landes. Er wünschet
Eine Gattinn, den Frauen gleich in den Zeiten der Väter.
Also ist Boas gesinnt. Und willst du dem Rathe der Freundinn
Folgen, so gehe hinaus zu seinen Schnittern! Kein Unfall

Drohet dir unter dem Schutz des strengen, trefflichen Mannes,
Welchen kindlich fürchtet und liebt sein häufig Gesinde.
Auch gibt keiner mit milderer Hand, auf keinerley Feldern
Bleibt, wie auf Boas Feld, so reiche Lese der Armuth.«

Also Thamar. Erstaunt, in frommer Rührung erwäget
Ruth die Rede der Freundinn und spricht: »Ich erkenne des Herren
Wege, welcher die Tiefen der Herzen erforscht, und von fern her
Hülfe bereitet dem gläubigen Sinn, noch eh wir ihn bitten.
Sieh, er hat dich erweckt, zu mir zu kommen. Nicht ohne
Sorge, die ich dem Aug' der Mutter gestern am Abend
Unter täuschender Ruh' und Freude verhüllet, betrat ich
Heut den dornigen Pfad, und bethete brünstig und flehte

Hülf' und Schutz von oben herab. Da erscheinst du, ein Engel
Gottes, und leitest mich treu, und lösest der bänglichen Sorge
Letzten, drückenden Rest von dem frey aufathmenden Herzen.
Nimm, o Freundinn, den Dank der Seele, die du erfreut hast!
Und wenn heut mein Werk mir gelingt, wenn am lohnenden Abend
Ich in der Mutter Schooß die Fülle der goldenen Körner
Gieße, bin ich nächst Gott nur deiner Liebe dieß schuldig.«
Also Ruth. Und jetzt von der Freundinn belehret, die sorgsam
Ihr die Pfade nach Boas Feld bezeichnete, ging sie
Eilenden Schrittes und froh den fleißigen Schnittern entgegen.

Schüchtern betrat sie das Feld, und stellte sich hin, wo die Dirnen
Garben banden, und sammelte still die zerstreueten Halmen,

Oft vor der Neugier Blick erröthend, öfter bescheiden
Weichend dem regen Gewühl der emsig umwandelnden Männer.

Als ihr schüchtern Benehmen sah der Ält'ste der Schnitter,
Ließ er die Arbeit, und trat zu ihr mit freundlichen Worten:
»Nicht so furchtsam, mein Kind! Tritt näher, und lies nur die Ähren
Ungescheuet, die nie auf unsern Feldern mit karger
Sorge gesammelt werden; denn also will's der Gebiether.
Boas Knechte rühmen wir uns, des reichesten Herren
Und des besten, von dem noch unbeschenket kein Armer,
Ungetröstet kein Weinender ging. Drum sammle nur muthig,
Daß nicht, sieht man so fern dich stehn und so selten dich bücken,
Uns mit gerechtem Spott der Vorüberwandelnden einer

Tresse, tadelnd den Geiz und die nicht befohlene Härte;
Denn, wer in Bethlehem wohnt, der weiß, wie Boas gesinnt ist.«

Also der Knecht; und es strebte Ruth, ihm freundlich zu danken,
Als in der Schnitter Schar sich ein dumpfes Gemurmel, ein leises
Flistern erhob: »Es nahet der Herr! Es kommt der Gebiether!
Boas kommt!« Und Alles verließ die Arbeit, und stellte
Ehrfurchtsvoll sich hin in langen Reihen, die Ankunft
Ihres geliebten Herrn mit stiller Achtung erwartend.
Ruth auch reihete sich an die garbenbindenden Mädchen;
Aber es pocht ihr stärker das Herz, und seltene Unruh
Faßt ihr Wesen, als jetzt des Edelverkündeten Anblick
Überraschend und unverhofft und so nah' ihr bevor steht.

Eine hohe Gestalt voll Würd' und männlichen Anstands,
Nicht in der Blüthe der Jugend mehr, doch edel und kräftig,
Schreitet Boas herab durch der Schnitter Reihen, und grüßet
Freundlich zur Rechten und Linken die Seinigen, und es verklären
Sich in Lächeln und Lust die sonneverbrannten Gesichter,
Wie sie der milde Blick des Herrn, sein gütiger Gruß trifft.
Zögernd weilet er hier und dort, und theilet Befehl' aus,
Lobt und tadelt, und lenkt mit wenigen Worten die Arbeit.
Jetzo hat er die Reihen durchwallt, und am äußersten Ende
Fällt auf die hoch erröthende Ruth sein Blick, und betroffen
Bleibet er stehn. Sie senket das Aug', und grüßt ihn bescheiden,
Und ein unwillkürlich Gefühl ergreifet und heißt ihn,
Tiefer sich vor dieser Gestalt und ehrender neigen.

Aber nun wendet er langsam sich, und rufet der Knechte
Ersten, dem er vertraut die Aufsicht über die Schnitter,
Hin zu sich, und befragt ihn leise: »Weß ist die Jungfrau
Dort am Ende der Schaar bey den garbenbindenden Mädchen?
Kennest du sie? Wie kommt sie hierher? Was ist ihr Verlangen?«
Und es erwiederte drauf der Knecht: »Wohl kenn' ich die Dirne;
Ruth ist's, die Moabitinn, die mit Naemi, der Schwieger,
Wieder gekommen den vorigen Herbst aus Moabs Gefilden.
Herr! Du weißt, wie es war, und welche liebende Sorgfalt
Sie der Mutter bewies! Jetzt ist sie arm und verlassen;
Und da kommt sie her auf das Feld, und lieset die Ähren,
Die wir auf dein Geheiß nicht ängstlich sammeln. Bescheiden
Hält sie stets sich von fern, und weilet züchtig und ehrbar

Nur bey den Dirnen dort, und flieht die Nähe der Knaben.«

Freundlich vernahm des Knechts verständiges Wort der Gebiether;
Und er wandelte sinnend hinab, wo hinter den Dirnen
Still mit gesenktem Blick die schöne Fremde der Halmen
Gold von der Erd' auflas, und sprach mit gütigen Worten:
»Meine Tochter! Es freuet mich sehr, daß vor anderen Feldern
Du das meine gewählt und mir Vertrauen bewiesen.
Darum weiche nicht mehr von hier, so lange die Ernte
Währt, und halte dich stets zu meinen Dirnen und sammle,
Wo sie geschnitten, die Frucht, und fürchte keinerley Kränkung!
So du aber dürstest, so geh und trinke des Wassers,
Welches die Knaben geschöpft, und setz' am heißeren Mittag

Mit den Dirnen dich hin im Palmenschatten, erfreue
Mit Getränk und Speise dein Herz, und genieße der Ruhe!«

Und es neigete Ruth sich tief vor dem Edlen und sprach so:
»Herr! Ich weiß nicht, wodurch ich Gnade gefunden vor deinem
Blick, da ich fremd bin und unbekannt in Bethlehem Juda.«
Doch es erwiederte Boas darauf mit sichtlicher Achtung:
»Meine Tochter! Nicht bist du mir fremd; denn ich kenne die Liebe,
Die du dem Gatten erzeigt und der Mutter, kenne die Tugend,
Die dich bewog, dein Vaterland und die heimischen Götter
Zu verlassen, und hier bey dem fremden Volke zu wohnen.
Dir vergelte der Herr die fromme Gesinnung! Es werde
Einst vollkommen dein Lohn vor Israels Gott, weil du Zuflucht

Unter seinen Flügeln gesucht, und vertrauend
ihm anhängst!«

Als nun jetzo die Zeit des Mittags nahte, da legten
Sich die ermüdeten Schnitter hin in den kürzeren Schatten.
Aber den Dirnen folgete Ruth, voll regen Verlangens,
Jeden gütigen Wink des edlen Herrn zu vollziehen.
Also saßen sie dort, und frohes Lachen und harmlos
Lautes Geschwätz umkreis'te den ländlichen Tisch; nur die fromme
Ruth, in Gedanken versenkt, saß still, des muntern Gespräches
Und der fröhlichen Schar und des reichen Mahles nicht achtend.

Aber es wandelt, entfernt vom lautem Schwarm, der Gebiether
Dort im einsamern Schatten; er sieht den schweigenden Tiefsinn,
Welcher der Fremden Blick zu bewölken scheinet, und jetzo

Naht er, und setzt sich zu ihr, und spricht mit freundlicher Güte:
»Warum issest du nicht, mein Kind, und sitzest so schweigend?
Welcher Kummer belastet dein Herz? Es geht mich dein Wohlseyn
Näher an, als du denkst. Doch ich schweige davon, und Naemi
Wird dir erklären, was jetzt mir nicht zu sagen geziemte.
Dieß nur wünscht' ich von dir, du möchtest als Vater mich ansehn,
Und mir frey entdecken den Schmerz, der die Seele dir drücket.
Sieh, es gönnet vielleicht mir Gott die Freude, zu helfen;
Oder vermag ich es nicht, so klage dennoch dein Leid mir!
Leichter wird der besprochene Gram und lös't vom Gemüthe
Milder sich ab, dem schönen Gemüth, das für Andre nur lebet,
Andrer Glück nur kennt, und sich selbst aufopfernd vergisset.«

Also redete freundlich und ernst der treffliche Boas.
Und es fasset sich Ruth und spricht: »Wie kann ich die Güte,
Wie verdienen, o Herr, die Gnade, die du mir zeigest?
Sieh, mich beschämet dein Lob und die allzufreundliche Sorgfalt.
Nicht betrübt ist heute mein Herz, nicht Trauer umwölket
Mir das Aug'. Ich sann mit freyem, hohem Entzücken
Gottes Fügungen nach, die so wunderbar, so verborgen
Und so liebend hierher auf deine Felder mich führten,
Daß ich dich sah, dich kennen lernte, den Edlen, den Guten,
Welchen die ganze Stadt verehrt. Und dieß in des Herzens
Innersten Tiefen mit Lust und heiliger Freude bewegend,
Saß ich still, und vergaß zu essen; denn es erquickt ja
Mehr als Speis' und Trank den bekümmerten Menschen die Freude.«

Also antwortet' ihm die kindliche Ruth; und es ward ihm
Leicht um's Herz, da er froh und ohne Kummer sie wußte.
Aber mit gütigem Ton ermahnt' er sie jetzo zu essen.
Und es bracht' auf seinen Befehl in zierlich geflochtnen
Körben ein Knabe das Brot und die Früchte, brachte den goldnen
Künstlichen Becher, aus dem nur Boas pflegte zu trinken,
Wenn in des Mittags Gluth er die Schnitter besuchte, mit reiner
Schäumender Milch gefüllt, und stellt' ihn vor den Gebiether.
Boas aber reichete Ruth das Brot und die Früchte,
Aß dann selber mit ihr und trank aus dem zierlichen Becher.

Aber die Sonne verließ des Mittags Thron, und die Schnitter
Standen gesättiget auf, und kehrten wieder zur Arbeit.

Boas aber entfernte sich, und ertheilte dem Ältsten
Seiner Knechte Befehl, und hieß ihn zwischen den Garben
Liegen zu lassen mit voller Hand die geschnittenen Halmen,
Daß die Fremde, von keinem beschämt und gekränket, sie lese.
Also sprach er, und ging hinauf nach Bethlehem Juda.
Und es sammelte Ruth die reichlich zerstreueten Ähren,
Bis die Kühle des Abends herab sank. Als sie sie jetzo
Ausschlug, trug sie mit Mühe die goldene Last, und erreichte
Schwer beladen, doch innig vergnügt, die Wohnung der Mutter.

Vor der beschatteten Thür der kleinen Hütte, nicht sonder
Unruh, harrte der Wiederkunft der Tochter Naemi.
Doch von Weitem verkündeten ihr Ruths heiteres Auge

Und ihr fröhlicher Gang die gute Bothschaft; und als sie
Jetzt, die willkommne Last ihr schnell abnehmend, mit Staunen
Sah die reiche Fülle des Korns, da ergoß sich der Tochter
Überströmend Gefühl, und sie erzählte voll Eifer,
Wie sie am Morgen gebethet zu Gott, wie ihr Thamar erschienen,
Und auf Boas Feld sie gesandt, und wie edel, wie liebreich
Sie der treffliche Mann empfangen. Funkelnd von schöner
Freude strahlt' ihr das Aug', und es glühten die rosigen Wangen,
Wie sie jegliches Wort, das Boas gesprochen, der Züge
Ausdruck, wie sie sein Auge, voll Ernst und Güte, der Stimme
Süßen melodischen Laut ihr beschrieb. Es horchte Naemi
Still und gedankenvoll, und wog im Herzen der Worte
Viel bedeutenden Sinn, das allzu treue Gedächtniß,

Und der Wangen Gluth, und den Feuereifer der Rede.
Endlich nimmt sie das Wort, und spricht: »Und weißt du auch, Liebe,
Ahnest du wohl, was Boas dir ist? Vom Geschlecht Eli Melechs
Stammt er, wie jener Mann, der nach der Sitte des Landes
Jetzt die Güter genießt, die einst mein Gatte besessen,
Und nach gleichem Gesetz verpflichtet ist, die verlaßne
Witwe, dich, o mein Kind, zur Gattinn zu nehmen, so bald du's
Wünschest, und deinen Theil an der Habe der Väter verlangest.
Immer verwarfest du noch dieß Bündniß, zogest noch immer
Dürftige Freyheit vor dem theuer erworbenen Reichthum
An der Seite des Manns, des wilden, den du nicht liebest.
Aber höre mich jetzt, und behalt' im Herzen die Worte!
Schlägt der erste Erbe dich aus, und entsagt er den Gütern

Meines Gatten und deiner Hand, dann erbet die reiche
Habe, erbet das Recht auf deinen Besitz der geprief'ne,
Edle Mann, den du heute gesehn, der treffliche Boas.
Darum sagt' er dir auch das bedeutende Wort, und verwies dich,
Zart und edel fühlend, an mich.« Hier endet Naemi.
Aber Ruth antwortete nicht. Zu viele Gedanken,
Zu viel Regungen drängten sich schnell und stürmend in ihrer
Brust, und erleuchteten hell die verborgensten Tiefen der Seele.
Jetzt erhebt sie sich rasch und nahet Naemi und öffnet,
Wie zur Rede, den Mund; — doch schnell verstummet sie wieder,
Drücket heftig an's klopfende Herz die staunende Mutter,
Und enteilt in's stille Gemach zu einsamen Träumen!

Dritte Idylle.

Herrlich pranget die Flur im Feyerschmucke des
Frühlings,
Wenn in strotzender Füll' an Blüthe Blüthe sich
dränget,
Alles webet und lebt im bevölkerten Hain', in
der Lüfte
Weitem Meer, auf dem Schooß der nahrung-
spendenden Erde.
Aber wie süßer noch ist des Lenzes Beginn, wenn
mit lauen
Lüften uns Jugendgefühl und Kraft in die offe-
nen Sinne
Dringen, wenn Alles um uns in's Leben ersteht
aus des Winters
Schlaf, die Knospe des Baums zu schwellen be-
ginnt, und in zartes
Blättergekräusel der Strauch, wie in grünen
Schleyer, sich hüllet,
Wenn der Erstling der Blüthen, am Morgen-
strahl den geheimen
Busen öffnend, mehr Freude gewährt, als in
späteren Tagen

Nimmer der üppige Flor auf farbenstrahlenden
Beeten!
Also die heilige Zeit der erwachenden Liebe, dieß
Eden
Unsers Lebens, zu dem der Verwiesene nimmer
zurück kehrt!
Wenn, in der Tiefe der Brust verschlossen, das
zarte Geheimniß
Noch die Schranken der Lippe nicht übertrat,
nur ein dunkles
Ahnen, ein süßes Hoffen das Herz beweget,
wenn Alles
Rings umher zur Beziehung wird auf ein einziges, hohes
Bild, das in himmlischem Glanz die Seele strahlend erfüllet!
O, was ist dann ein Blick, ein Händedruck,
ein entschlüpfter
Seufzer in jener Zeit der tiefsten, regsten Bedeutung,
Wo selbst Zweifel und Angst und Ungewißheit
die zarten
Fäden nur fester schlingt, und unzerreißlicher
bindet!
Dann genießet das reiche Herz die Freuden von
langen

Jahren im schnellen Raum des Augenblicks, und die Ahnung
Spendet ihm Himmelsgenuß, den nie die Wirklichkeit kennet.

So im süßen Gefühl, sobald der heiligen Frühe
Strahl auf den waldigen Höh'n erwachte, wandelte täglich
Ruth auf die Felder hinaus, und kam mit jeglichem Abend
Stiller zurück und tiefer in sich gekehret. Ein neues
Höheres Leben, beglückend und schön, begann ihr im Innern.
Aber es schwieg ihr Mund; denn seit dem ersten Gespräche,
Das ihr den leuchtenden Blitz in des Busens Tiefen geworfen,
Und ihr verborgenes Selbst ihr enthüllt, vermied sie der Mutter
Sorglich forschendes Aug', und nannte schüchtern den theuern
Nahmen, nie ungefragt, nie ohne glühende Röthe.

Ihn auch drängte das Herz, das verlangende, jeglichen Morgen
Früh auf die Felder zu gehn, wo die Seinigen schnitten, wo, folgsam
Seinem milden Geboth, die schöne Fremde sich einfand.
Wenn bey des Mittags Gluth die Schnitter ruhten, am Abend,
Wenn in dem scheidenden Strahl der Palmen Wipfel erglühten,
Und auf der Garben Gold die frohe Schar sich gelagert,
Sucht' und entdeckete bald sein Blick sie unter den Mädchen.
Also entdecket des Gärtners Aug' von Weitem die Lilje,
Wenn sie, das zierliche Haupt zur Erde gesenkt, in bescheidner
Anmuth über die Welt gemeinerer Blumen hervor ragt.
Und er ruhte bey ihr, im Wehn der säuselnden Schatten,
Oder auf schwellende Garben gestützt, in süßen Gesprächen.
Dann erzählte sie ihm von Moab, von den Gefühlen

Ihrer Jugend, von ihrem Gemahl, der zu früh ihr hinab sank,
Und von der trefflichen Frau, der hoch verehreten Mutter.
Oft auch enthüllte sein reifer Geist das Buch der Erfahrung
Ihrem erstaunten Blick, und gab ihr Kunde von fernen
Landen, von manchem Geschlecht der weit verbreiteten Menschen;
Denn er hatte bereits der Städte viel' und entfernte
Meere begierig durchschifft im raschen Treiben der Jugend,
Hatte die Sitten der Völker gesehn, ihr Wirken und Trachten
Oft mit Staunen und oft mit zürnender Seele bemerket.
Dann ergoß sein Herz, im begeisterten Lobe der seltnen
Tugend, sich warm und voll, und lauschend hing der entzückten
Hörerinn Geist, ihr thränender Blick an den Lippen des Redners.
Offen lag dann vor ihm ihr kindlich Herz, und er schaute

Durch der Augen hellen Krystall in die innersten Tiefen
Dieses reinen Gemüths, aus dem die Lehren der Tugend,
Jegliches Guten Keim in schönen Blüthen hervor ging.
Täglich ward sie ihm mehr, und täglich dacht' er mit ernstem
Geist an die künftige Zeit, an die Freuden glücklicher Ehen,
An der Verwandtschaft Band, das ihm die Holde verknüpfte,
Und was ein liebendes Weib dem Manne seyn kann. Doch ernster
Stand vor dem prüfenden Blick der Jahre mächtiger Abstand,
Und wie leicht ein schönes Gemüth sich täuscht und für Liebe
Hält, was Dankbarkeit war und schnell vergehende Rührung.
Und er beschloß zu schweigen, und tief im innersten Busen
Zu bewahren die Gluth und des Herzens reges Verlangen.

Also nahte der Tag, der Ernte letzter. Mit trübem
Trauerndem Blick betrat die Stoppelfelder, den Schauplatz
Ihrer seligsten Zeit, der bald entflohnen, die fromme
Ruth, und achtete nicht des lauten Jubels der Schnitter,
Welche dem Erntefest' entgegen jauchzten, und sah nur
Sehnend und unruhvoll den Weg hinan, den mit jedem
Morgen Boas herab zu den Seinigen pflegte zu kommen.
Endlich erschien er; doch düsterer Ernst bewölkte sein Auge.
Schnell und finster ertheilt' er Befehl den harrenden Knechten,
Ordnete jedes Geschäft mit sicherem Geiste, begrüßte
Ruth so gütig, doch nicht so warm, wie sonst, und verließ sie
Bald, und eilete fort von dem Feld, von den Freuden der Seinen.

Diese lagerten sich im säuselnden Schatten zum reichen
Mahl'; es gingen, gefüllt mit dem Blut der Traube, die Becher
Blinkend umher, und bäurischer Scherz und lautes Gelächter
Würzten das ländliche Fest, und Segenswünsche der Frohen,
Die er so glücklich gemacht, ertönten dem milden Gebiether.

Aber Ruth entfernte sich still. Die lärmende Freude
Schmerzt' ihr tief verwundetes Herz, und sie ging in des Haines
Schatten, ihr thränendes Aug' und ihren Kummer zu bergen.
Niemahls war die hohe Gestalt des verehrten Geliebten
Ihr so edel, so schön erschienen, nimmer noch hatte
Ihr erhabner sein Wesen gedünkt, als heut, wo er, ähnlich
Einem segnenden Gott, rings um sich Freuden gespendet,

Und dem frohen Genuß, dem Dank, wie ein Gott, sich entzogen.
Aber auch niemahls hatt' er so kalt, so fremd sie behandelt.
Dennoch liebte sie stärker, als je. Aus jedem Gebüsche
Trat ihr entgegen sein Bild; sie sah der düsteren Blicke
Dunkle, verhaltene Gluth, den Ernst der sprechenden Züge,
Hörte der Stimme Ton, der ihr im Innersten hallte,
Und empfand gedoppelt den Schmerz der erlittenen Kränkung.
Also irrte sie fort in des Hains Umschattung, bis weit hin,
Wo, von Rosengebüschen umkränzt, ein heimliches Plätzchen
Still und verborgen lag. Ein Quell durcheilte die Blumen,
Brütende Vögel sangen im Nest', und Alles umher lud
Freundlich zu einsamer Ruh' und ungestöreten Träumen.
Und sie trat mit Lust in der Büsche liebliche Kühlung,

Die sie säuselnd umfing — doch plötzlich hemmt sie die Schritte.
Eine männliche, schlanke Gestalt, in die Blumen des Ufers
Hingegossen, schlummert am Bach. — Sie naht mit beklommnem
Pochendem Herzen — und jetzt erkennt sie, was sie geahnet.
Boas ist es, er selbst, den innerer Kampf und gestörte
Ruh' in des Haines Schatten geführt, der Quelle Gelispel
Und die liebliche Stille des Orts in Schlummer gewieget.
Schauernd, innig bewegt betrachtete Ruth die geliebten
Züge, den stolzen Wuchs, die Würde, welche des Schlafes
Hülle sogar dem Blick nicht zu entziehen vermochte.

Aber die Sonne wich nach Westen, und farbige Schimmer
Fielen durch das Gezweig auf den Ruhenden. Zärtlich besorget

Nahte sich Ruth mit schüchternem Schritt', und bog des Gebüsches
Blühende Ranken herab, und flocht mit zitternden Händen
Über des Schlummernden Haupt die Rosenlaube, der Dornen,
Welche die zarte Hand ihr blutig ritzten, nicht achtend.

Aber, erweckt vom leisen Geräusch, fuhr Boas vom Schlummer
Hastig empor, und Ruth, erschreckt durch die rasche Bewegung,
Ließ das schwanke Gesträuch, und stand in holder Verwirrung
Glühend roth, den Blick betroffen zur Erde gesenket.
Schweigend betrachtete Boas sie; er sah ihr Erröthen,
Ihren schüchternen Blick, die geflocht'nen Zweig', und erkannte,
Was sie gethan, wie schön sich ihre Liebe verrathen.
Freudig bewegte sich ihm das Herz im Busen und drängt' ihn,

Alles zu sagen und rasch durch ein offen Geständniß den langen
Kampf zu enden, den Streit der Gefühle freundlich zu lösen.
Und er nahte sich ihr, und mit dem Blicke der Liebe
Faßt' er die Hand, die noch von den Dornen blutet', und sprach so:
»Ruth! Was hast du an mir gethan? Wie hab' ich die Liebe,
Wie die zärtliche Sorge verdient? Ich fühle der Neigung
Unaussprechlichen Werth, die du mir schenkest. So höre,
Höre, was mir die Brust seit langem schmerzlich beweget,
Was in ewige Nacht verhüllt zu bleiben bestimmt war!
Ja, ich liebe dich, Ruth! Nicht wie ein Vater die Tochter,
Nein, wie ein liebender Mann nach dem edlen Weibe verlanget,
Das ihm mehr ist, als Gold und Perlen; und wenn dich der Abstand
Unserer Jahre nicht schreckt, wenn eine zärtliche Neigung,

Wie sie mein ernster Gemüth dir weiht, der Jugend Gefühle
Dir zu ersetzen vermag, so sprich, und werde des Lebens
Treue Gefährtinn mir, und laß uns jegliches Schicksal,
Welches der Herr verhängt, verbunden leichter ertragen!«
Also sprach er, und schwieg, und drückte sanft die geliebte
Bebende Hand, und sah ihr bewegt in's glühende Antlitz.

Aber jetzo entstürzt' ein Strom von seligen Thränen
Ihrem Aug' und nahm ihr die Kraft und den Willen, zu sprechen.
Endlich lehnte sie sanft an seine Brust sich, und leisen,
Schmelzenden Tones flisterte sie: »Ich liebe dich, Boas!«
Und er schloß sie fester an's Herz, und drückte den ersten,
Feyerlich bräutlichen Kuß ihr auf die heitere Stirne,

Hob das sinkende Haupt ihr empor und redete weiter:
»Auch die Bande des Bluts verknüpfen uns, Ruth! Wenn der erste
Erbe, welcher bis jetzt Eli Melechs Habe besitzet,
Nicht der Güter begehrt, und deiner Hand sich verzeihet,
(Und ich weiß es, sein Herz hat längst schon anders gewählet),
Siehe, dann bist du mein nach der heiligen Sitte der Väter,
Mein auf ewig durch Wahl und Gesetz und die innigste Liebe.
Heut noch eil' ich zu ihm, und hoffe mit freundlicher Rede
Mir zu gewinnen sein Herz und nach meinem Wunsche zu lenken.
Aber du kehre jetzt, mein Kind, zurück zu den Schnittern,
Daß kein böser Verdacht dich treffe, wenn nach des Mahles
Freuden sie hier und dort sich verstreun, und, die Kühlung des Haines
Suchend, im stillen Gebüsch' an meiner Seite dich finden.

Morgen komm' ich zu dir in der Mutter Wohnung, und führe
Heim die erwählte Braut aus ihren segnenden Armen.«

Also sprach er, und schloß noch ein Mahl fest das geliebte
Weib an sein klopfendes Herz. Sie aber faßte die Hand ihm,
Ruhete lang mit den Lippen darauf und sprach: »Ich will alles
Freudig vollziehen, was du gebeuthst. Mir geschehe nach deinem
Willen. Leb' wohl! Es möge der Gott der Väter dich schützen!«
Und sie wendete sich und ging zurück auf die Felder.
Einer Träumenden gleich, in süße Gefühle verloren,
Harrte sie ungern noch bey dem fröhlichen Schwarme, bis endlich
Gegen das Waldgebirg die Sonne sank, und mit langen
Schwebenden Schatten die Flur, die goldumschimmerte, deckte.

Jetzo kehret sie eilend zurück nach Bethlehem
Juda,
Und sie stürzet der Mutter an's Herz und rufet:
»Er liebt mich,
Mutter! Er hat es gesagt. Ich werde sein glück-
liches Weib seyn!«
Rasch nun erzählete sie mit freudestrahlenden
Blicken
Ihr die Geschichte des Tags, und was auf dem
Feld bey den Schnittern,
Was im Rosengebüsch' ihr unvergeßlich be-
gegnet.

Und es erwiederte drauf die verständige Wit-
we Naemi:
»Meine Tochter! Ich preise die Hand der wal-
tenden Vorsicht,
Welche dich sichtbar geführt. Sie sandte zuerst
dir die treue
Thamar, und lenkte durch sie den irren Schritt
auf die Felder
Eines verwandten Manns. Sie neigt' in zärt-
licher Liebe
Dir sein treffliches Herz; so wird sie alles vol-
lenden,

Was sie so schön begann, und jene regen Gefühle,
Welche den ersten Tag der Ankunft unter der Palmen
Wipfel, am heiligen Quell, mit dunkler Gewalt dich ergriffen,
Jene Gesichte, sie stammen vom Herrn, sie verkünden uns Großes,
Was in der Zukunft Schooß noch schlummert, Allen verborgen.«
Also Naemi. Und ernst gerührt durch die Rede der Mutter,
Faltete Ruth die bethenden Hände, blickte zum tiefen
Nächtlichen Himmel empor, und es glänzten die ewigen Sterne
Funkelnd im schönen Auge, dem Thränen des Dankes entflossen.
Lange saßen sie noch beysammen, süße Gespräche
Wechselnd und freudig des nicht vermißten Schlummers entbehrend.

Als auf der Berge Stirn der röthliche Morgen hervor trat,

Und den luftigen Schlaf von der Glücklichen
Augen verscheuchte,
Schmückete sorglich sich die harrende Braut,
von der Mutter
Emsig bedient, die gern die Schöne reizender
machte.
Nur zuweilen durchflog ein banger Gedanke der
Frohen
Geist, ob der Erbe wohl den Tausch genehmigt,
ob Boas
Glücklich sein Herz gelenkt, und alles nach Wunsche
vollendet.
Aber Naemi zerstreute die Furcht mit besonnener
Rede,
Hieß sie gläubig dem Herrn vertraun und der
seltenen Schickung,
Welche vergebens nicht so wunderbar sie geleitet.

Also sprachen sie noch; da rauscht' es draußen
von Tritten
Kommender Männer, und Boas trat in fürstlichem
Schmucke,
Wie es dem Ersten des Stamms geziemt', in
die Thüre der Hütte,

Nahte der zitternden, hocherröthenden Ruth, und
begrüßte
Feyerlich sie als Braut, als seine künftige Gattinn.
Denn es hatte sein ruhiger Geist mit Klugheit
und Würde
Alles zum Guten gelenkt; es hatte willig der
Erbe
Vor den Ält'sten des Stamms sich seiner Rechte
verziehen
Öffentlich, und Boas die Braut und die Güter
gegeben.
Solches erzählt' er ihr nun mit geflügelten Worten. Die Knaben
Brachten die Brautgeschenke herein, die köstlichen Schleyer,
Reiche Gewand', und Spangen von Gold und
Sabäische Würze.
Aber die glückliche Ruth sah nur den Geliebten,
des Schimmers,
Der ihn umgab, gewahrte sie nicht; ihr schwimmendes Auge
Hing bezaubert an seiner Gestalt, an den liebenden Blicken.

Also ward Ruth das beneidete Weib des trefflichen Boas,
Und es gab der Herr ihm Gedeihn. Bald wiegte Naemi
Einen blühenden Enkel im Schooß, und pflegte des Kindes
Liebend, wie sie der Söhne gepflegt, der frühe verblichnen.
Und der Knabe ward Obed genannt, der Vater Isai's.
Aber Isai zeugte den Mann nach dem Herzen des Höchsten,
David, den treuen Hirten, zuerst der Kamehle des Vaters,
Dann des erwähleten Volks, den Sänger der Psalmen und Ahnherrn
Eines Größern, der kam, den Erdkreis selig zu machen.

Hagar in der Wüste.

»Hagar! Komm aus der Hütte hervor und höre gelassen,
Was ich auf Gottes Befehl dir verkündige! Lange schon störet
Dein und Sarah's gereiztes Gemüth den Frieden des Hauses,
Lange strebet ihr schon mit feindlichem Sinne, den Busen
Glühenden Hasses voll, einander zu kränken, und fruchtlos
Blieb noch jeder Versuch, die empörten Geister zu stillen;
Denn mit nichten vergißt den Stolz der dienenden Sclavinn
Ob des früher gebornen Sohns und des spottenden Knaben
Übermüthigen Trotz die gebiethende Frau, so wie nimmer

Schwinden aus deiner Brust der Schmerz vereitelter Hoffnung
Und die Bilder des Glücks, das deinem Sohne bestimmt war.
Darum trennet euch jetzt! So hat der Herr es befohlen,
Welchem höchlich der Zorn mißfällt und die lodernde Feindschaft.
Wandle nach Sur hinab zu deinen Freunden, wohin du
Schon vor Jahren einmahl entflohst mit unwilliger Seele,
Nicht zu dulden den Druck und den lastenden Zwang des Gehorsams!
Dort hin wandele nun mit deinem Knaben, und nimm noch
Diese Gabe von mir und diese Flasche mit Wasser
Sammt dem Brote, das dir für die kurze Reise genüget,
So du achtest des Wegs, und nach dem Brunnen bey Kades
Richtest den sichern Schritt! Nun geh, und rufe den Knaben!
Zeuch in Frieden dahin! Es möge der Herr dich geleiten!«

Also sprach zu der Magd, der Ägyptischen, welche den ersten
Sohn ihm hatte geboren, der Gottgesegnete Weise,
Abraham, reichte dann die Geschenk', umarmte den Knaben,
Und entließ sie im Nahmen des Herrn. — Betroffen, im tiefsten,
Innersten Herzen verletzt durch die unerwartete Kunde,
Hielt mit Mühe nur Hagars Stolz die Thränen, auf daß sie
Nicht hinströmten vor ihm, der sie verstieß, und der Seele
Blutende Wund' ihm zeigten. Verdüsterten Sinnes und schweigend
Nahm sie die Gaben, ergriff die Hand des Kindes, und wandte
Hin zur Wüste den Schritt. Es stiegen, dunkel und nächtlich,
Feindliche Bilder empor in ihrem Herzen, und ließen
Sie nicht achten des Wegs, nicht an des Irrens Gefahren
Denken, welche so leicht dem Wandrer droh'n in der Wüste.

Rastlos eilte sie fort und fort, als wäre Gewinn ihr
Jeglicher Schritt, der weiter sie schied von Abrahams Hause.
Jetzo hatte bereits des gluthversendenden Mittags
Thron die Sonne bestiegen; nach Kühlung lechzend verbargen
Sich die Thiere des Felds, zur Höhle schlüpfte die Eidechs,
Als, von der Hitze geweckt und dem Flehn des ermatteten Knaben,
Auffuhr aus dem Gedankentraum die sinnende Hagar.
Wild und staunend sah sie umher, und erkannte die Gegend
Nicht, und fand sich allein in nie gesehenen Gründen,
Wo kein leitender Pfad ihr erschien, kein freundliches Zeichen
Lenkte den irrenden Schritt nach wohlbekannten Gefilden.
Aber sie schwieg, nicht mehr das zagende Kind zu betrüben,
Welches, mit Thränen immer und kindischem Schmerz die Verweisung

Klagend, zurück in das Haus der Jugendfreuden
sich sehnte.
Und sie lagerte sich in Palmenschatten, und
theilte
Mit dem Knaben ihr Mahl, und schauderte bey
dem Gedanken,
Wenn den kommenden Tag verzehrt der ärmli-
che Vorrath,
Und kein wirthlicher Ort erreicht seyn würde.
Da senkte
Tröstend und mitleidsvoll, des Kummers süßes
Vergessen,
Sich balsamischer Schlaf herab; die armen Ver-
bannten
Schlummerten hin in seinem Arm, und fühlten
ihr Leid nicht.

Tiefer sank nun die Sonn'; es dehnten über
die Flächen
Riesenschatten sich hin, und Kühlung entwehte
den Palmen,
Als, vom Schlummer erquickt, die Mutter er-
wachte, mit Schonung
Weckt' ihr schlafendes Kind, und beyde gestärkt
sich erhoben,

Muthig zu suchen den Pfad, der aus der Wildniß sie führe.
Aber kein Pfad erschien. Es sank vom Zelte des Himmels
Dunkel und dunkeler stets die Nacht, es traten die Sterne
Glänzend hervor aus tiefem Blau; die Thiere des Waldes
Regten allmählich sich, nach Raube brüllten die jungen
Löwen, heischend von Gott die zugemessene Speise.
Da erzitterte Hagars Herz, da verließ sie ihr hoher
Muth, und sie weinte vor Furcht, nicht ihretwillen, des holden
Knaben willen, der bang' an ihre Seite sich schmiegte.
Träg', endlos verschlich in unsäglichem Grauen und stummer
Angst ihr die lange Nacht, und schien ihr ewig zu währen.
Als nun endlich hervor aus des Aufgangs Thoren der Morgen
Trat, und Alles verjüngt des frisch aufblühenden Lebens

Sich erfreut' im goldenen Strahl, da hob auch die arme
Hagar, ermattet, erschöpft sich auf vom unwirthlichen Lager,
Wo sie die langen Stunden verwacht. Der spärliche Vorrath,
Nicht für so langes Irren berechnet, das einzige Brot war
Gestern verzehrt und leer der Krug mit der labenden Quelle.
Ach, und vielleicht wie fern ein gastfrey Dach, das den Müden
Freundlich Erquickung böth' und Schutz in den glühenden Stunden!
Aber noch war das Maß von Jammer, welches des Herren
Unerforschlicher Schluß ihr hatte bestimmet, noch war es
Nicht erfüllt, noch nicht versöhnt des Ewigen Zürnen.

Schon stieg höher und höher hinauf zur Zinne des Mittags,
Gluthausströmend, die Sonne; die blauen Lüfte verschwebten

Tief am Himmel in weißlichem Duft, ein trockener Nebel
Lag auf qualmenden Flächen umher, die sengenden Strahlen
Schossen brennend herab auf der Wandrer Scheitel, und brennend
Dampfte der heiße Sand und athmete wehende Gluth aus.
Qualvoll wurde nun jeder Schritt in der offenen Wüste,
Wo nur selten ein Baum, ein halb entblättert Gesträuche
Dürftigen Schatten both. Nun kam zu den Qualen der Hitze,
Zu der Ermüdung Last, des Dursts verzehrende Marter.
Weinend flehte das Kind um Wasser, ach nur um Einen
Tropfen! Sein Flehen zerriß das Herz der verzweifelnden Mutter.
Bald vermocht' er nicht mehr auf heißem Sande mit wunden
Sohlen zu gehn; da nahm, selbst halb ohnmächtig, ihn Hagar
Auf, und trug ihn mit Müh', bis endlich zu schwer ihr die theure

Last ward, und sie erschöpft ausbrach in die jammernden Worte:
»Nein, ich vermag nicht mehr, dich, Sohn, zu tragen; es brechen
Unter des sinkenden Körpers Last die ermatteten Glieder.
Jede Hoffnung entflieht dem erschöpften Geist', und die letzte
Regung der schwindenden Kraft verläßt mich! So ist es beschlossen,
Daß in der Wüst' unwirthbarem Schooß die verlaßne, verbannte
Hagar sterbe den Tod — den jammervollsten, den bängsten,
Ach, des Verschmachtens Tod! Mit ihr der verstoßene Knabe! —
Unglückseliges Kind! Zu welcher Hoffnung geboren,
Und zu welchem Schicksal verdammt! Sind dieß die Gezelte
Deines Vaters, die Wohnungen dieß der Füll' und des Reichthums?
Dieß dein Erbe? Die Wüste voll Grau'n und unnennbaren Schreckens,
Dieser brennende Sand, die seltenen Bäume, durch deren

Welke Zweige der Strahl der Sonne sengend hindurch dringt!
Ach, und rings umher kein Quell, kein Bach, nicht ein Tropfen
Wassers, den lechzenden Mund des Knaben zu netzen, die Seele,
Welche zu fliehen droht, in der zarten Hülle zu halten!
Er, der die Raben nährt, die Lilien kleidet, er hört nur
Unser Rufen um Hülfe nicht, und wendet sein Antlitz
Ab von des Knaben Noth, von der Mutter unendlichem Jammer!
Ist nun dein Zorn gestillt? Ist deine Rache gesättigt,
Die du mit glühendem Haß mich verfolgest, grausame Sarah?
Bin ich elend genug? Nun sind die feindlichen Wünsche
Deines finstern Gemüthes erfüllt! Die gefürchteten Beyden,
Welche seit Jahren dein Geist zu verderben strebte, sie sind nun
Elend, verbannt, verirrt, verschmachtend, nahe dem Tode! —

Und um welches Vergehn? Weil spät dem alternden Gatten
Sarah den Sohn der Verheißung gebar, und mit neidischem Auge
Sah des Frühergebornen Gedeihn, die Liebe des Vaters
Unter die Söhne getheilt, und des jüngeren Erbe geschmälert.
Darum wardst du verbannt, darum aus dem Hause des Vaters
Fort in die weite Welt, in die Wüste getrieben, wo deiner
Harrt der entsetzlichste Tod, und deine Mutter verdammt ist,
Hülflos sterben zu sehn den Sohn, den innig geliebten.
Weh! Ich kann es nicht sehn! Ich kann nicht tragen den Anblick!
Stirb, unglückliches Kind, wenn keine Hülf' uns erscheinet!
Stirb — doch nicht vor dem Auge der jammervollsten der Mütter!« —

Also klagete laut die unglückselige Hagar,
Legte den Knaben dann, den verlechzenden, welcher nur leise

Wimmernd, zu reden nicht, kaum mehr zu weinen vermochte,
Sanft in das welke Gras am Fuße der Palme; dann warf sie
Gegen über sich hin, und verhüllt' ihr Antlitz, und schluchzte
Laut, vergehend in Schmerz und unaussprechlichen Leiden.

Schweigend und stumm lag rings die weite Wüste. Da rauschte
Nirgend ein Quell, da hallte kein Tritt, da tönte kein Bellen
Wachsamer Hunde, die Näh' hülfreicher Menschen verkündend.
Alles war still und öd' und einsam um die Verlaßnen.
Aber auf einmahl hört in der tiefen Stille sich Hagar
Rufen; melodisch tönt zu ihren Ohren die Stimme,
Und sie erhebt sich erstaunt und freudig bestürzet. Da sieht sie's
Schimmern. Ein himmlisches Licht, ein unaussprechliches Glänzen

Überstrahlet den Mittag selbst; in rosigem Scheine
Schwebet die Lichtgestalt, und Hagar erkennet den Engel,
Den sie schon einst gesehn, der ihr vor Jahren erschienen,
Als sie das erste Mahl entfloh mit unwilliger Seele,
Nicht zu tragen den Zwang und die drückende Last des Gehorsams.
Strafend hieß damahls sie der Engel weichen, und unter
Sarah den stolzen Sinn demüthigen. Dieser nun war es,
Welcher jetzt ihr erschien, doch nicht ein strafender Warner.
Liebreich glänzet sein Blick; von seinem himmlischen Anhauch
Grünet die Wildniß auf, in seinen Tritten entsprießen
Blumen, keimendes Gras erhebt sich, wehende Kühlung
Säuselt rings umher erquickend, und er beginnt so:
»Hagar! Fürchte dich nicht! Gott hat erhöret des Knaben

Stimme, welcher dort liegt, er hat dein Rufen vernommen,
Deine Thränen gezählt. Gebüßt sind deine Vergehen,
Und sein heiliger Zorn ist versöhnt. Erhebe dich jetzo,
Nimm den Knaben, und führ' ihn am Arm; denn ich will ihn zum großen
Volke machen! So spricht des Himmels Herr und der Erde.
Und Gott wird mit dem Knaben seyn; er wird in der Wüste
Wohnen, ein Schütze, gereizt und gefürchtet. Jedermanns Hand wird
Wider ihn sich erheben, und wider jeden die seine.«
Also sagte der Bothe des Herrn. In blasseren Schimmer
Schwand sein glänzendes Licht; jetzt ward er nicht mehr gesehen.
Aber wo er entschwebet war, da sprudelte murmelnd
Plötzlich ein Quell hervor aus frisch aufgrünenden Büschen.
Hagar sah die lebendige Fluth, sie hörte das Rauschen,

Ach, melodischer hatte zuvor die Stimme des Engels
Nicht ihr getönt! Vergessen war und verschwunden nun jedes
Leiden; sie schöpfte des Quells, erquickte den Knaben, und fand dann
Bald den leitenden Pfad, der aus der Wüste sie führte.

Also ward Ismael von Gott erhalten, und in ihm
Sein zukünftig Geschlecht, das Rosse zähmende, hohe
Volk, das, ewig frey, die freye Wüste bewohnet,
Edel und kühn, dem Gesange hold und der zarteren Liebe,
Welchem, als es sich einst in seinem Vermögen erhoben,
Drey Welttheile gebebt, und das, des Wahren und Schönen
Göttlichen Strahl getreu in Mitte der Waffen bewahrend,
Zündend den Funken einst in Europa's lastende Nacht warf.

Rebekka.

Nah' dem gastlichen Thor des Hauses unter den Palmen,
Welche den moosigen Sitz beschatteten, ruhet' am Abend
Tharah's Erzeugter, der göttliche Greis, den am hohen Moria
Hatte der Herr geprüft, und treu in der Prüfung erfunden.

Zahllos kehreten jetzt von unabsehbaren Weiden
Ihm die Herden zurück zu den Rinnen der Tränke. Da kamen
Langgehals'te Kamehl' und seidenhaarige Ziegen,
Schwere Rinder und Schaf' und die Kraft der muthigen Rosse;
Alle vom Strahle des Tags ermattet, alle nach Kühlung

Lechzend umwimmelten sie die Tränke. Rüstige Knaben
Stiegen eilend hinab zum tiefummauerten Brunnen,
Schöpften die silberne Fluth, und füllten die mächtigen Rinnen.
Mädchen kamen herbey, und brachten Futter und blanke
Eimer, und setzten sich hin, die strotzenden Euter zu leeren.

Abraham sah das frohe Gewühl, die Fülle des Reichthums,
Seine Herden verbreitet vor sich, und im dankenden Herzen
Pries er den Herrn, der ihn hoch vor vielen Andern gesegnet.
So wie am Abend jegliches Tags, so schaut' er am Abend
Seines Lebens zurück in die wohlvollendete Laufbahn;
Und es gingen vor ihm die entflohnen Jahre vorüber,
Jen' im fröhlichen Licht, und dies' in Dunkel gehüllet,

Wie sie nach ewigem Rath der Gott der Väter
ihm sandte.
Ernst gerührt durchdacht' er den Weg, den der
Herr ihn geführet,
Wie er zuerst ihn rief aus der Heimath fernen
Gefilden,
Wie er in Schlachten ihm Sieg verlieh, die
verlorene Gattinn
Wieder zurück ihm gab am siebenarmigen Stro-
me,
Und den blühenden Sohn im Greisenalter ihm
schenkte.
Süßer, freudiger Stolz, erhöht durch zärtliche
Sorge,
Füllte sein väterlich Herz, als ihm des treffli-
chen Sohnes
Jugendlich schönes Bild vor die Seele trat; denn es regte
Mächtig schon in des Jünglinges Brust sich ein
ahnendes Sehnen,
Und ein dunkles Gefühl noch nie empfundener
Freuden.

Abraham dachte der Zeit, da er einst um
Sarah geworben

(Sarah, welche schon längst im Schooß der zweyfachen Höhle
Schlief den ewigen Schlaf auf Ephrons Feld, des Hethiters),
Dachte des häuslichen Glücks, das ihn so lange beseligt,
Und mit trüberem Blick, der noch im Grabe die Gattinn
Ehrte, beschloß er dem Sohn' ein holdes Weib zu erwählen,
Welches theurer ihm sey, als Gold und köstliche Perlen.

Aber die Töchter des Landes mißfielen in üppigen Sitten
Seinem ernsten Gemüth', und ungern hätt' er den theuern
Einzigen Sohn mit ihnen vermählt. Nachdem er nun manches
Lang' im innersten Herzen bedacht und erwogen, da rief er
Eliezern herbey, den ältesten Diener des Hauses,
Welcher mit pünctlichem Fleiß vorstand den unendlichen Gütern;

Und der göttliche Greis begann so: »Lege die Hand mir
An die Hüft', und schwöre bey Gott, dem Herren des Himmels
Und der Erde, getreu zu erfüllen, was ich dir sage!
Sieh, es wächset heran mein Sohn, und nahet der Zeit sich,
Wo der liebende Mann nach dem Weib verlanget; auch reget
Mächtig schon in des Jünglings Brust sich ein ahnendes Sehnen
Und ein dunkles Gefühl noch nie empfundener Freuden.
Darum hab' ich bestimmt, ihm ein holdes Weib zu erwählen,
Welches theurer ihm sey, als Gold und köstliche Perlen.
Aber die Töchter des Lands mißfallen in üppigen Sitten
Meinem Herzen. So ziehe denn hin in die süßen Gefilde,
Wo mein Auge zuerst das Licht sah, zieh zu den Freunden
In mein Vaterland hin, und bring dem trefflichen Sohne

Dorther ein blühendes Weib, an dem sein Herz
sich erfreue!«

Doch es erwiederte drauf der verständige
Knecht Eliezer:
»So mir aber das Weib nicht folget; soll ich
den Sohn dann
Bringen in jenes Land, woraus der Herr dich
geführet?«

»Lieber, das thue mir nicht!« antwortete Tha-
rah's Erzeugter:
»Er, der allmächtige Herr des Himmels, der
von des Vaters
Theurem Hause mich nahm und der Heimath,
der mir geschworen,
Meinem Samen dereinst dieß Land zu geben,
er wird auch
Seinen Engel senden vor dir, damit du dem
Sohne
Nehmest ein liebliches Weib. So aber das Weib
dir nicht folget,
Bist du des Eides los; doch niemahls führe den
Sohn hin!«

Und es legt' Eliezer die Hand an Abrahams Hüfte,
Schwörend, alles getreu zu erfüllen, was er ihm sagte.

Als nun die Sonne trat aus der Morgenröthe Gezelten,
Jugendlich schön und stark, als ein Held, die Bahn zu durchlaufen,
Nahm der verständige Knecht Eliezer zehen Kamehle,
Nahm auch Knecht' und köstlich Geschmeid' und allerley Güter,
Und er machte sich auf, nach Nahor ziehend, in's ferne
Mesopotamien hin zu seines Herren Verwandten.

Abend war es, die Schwüle sank, die Wipfel der Palmen
Säuselten Kühlung herab, und tausend regere Lüfte
Raubten dem Nardenstrauch und dem Cinnamomum Gerüche,
Da Eliezer vor sich erblickte die Mauern von Nahor.

Und er ließ vor der Stadt die Männer und die Kamehle
Lagern im Schatten des Baums am Brunnen. Jeglichen Abend
Kamen hierher die Töchter der Stadt, um Wasser zu schöpfen,
Und Eliezer bethet' und sprach im innersten Herzen:
»Höre mich, Abrahams Gott, und sey mir gnädig, und laß mich
Flehen ein Zeichen von dir, das deinen Willen mir kund thut!
Sieh, hier steh' ich am Wasserquell; die Töchter aus Nahor
Kommen täglich herab, am Brunnen Wasser zu schöpfen.
So nun ein Mädchen erscheint, zu dem ich spreche: »O neige
Deinen Krug mir, und laß mich trinken!« und sie erwiedert:
»Trinke, mein Herr! Ich will auch deinen Knechten und Thieren
Schöpfen,« daß die es sey, die du bestimmtest für Isaak.«

Also sprach er, und hatte nicht ganz die Bitte geendet,
Siehe, da trat aus dem Thor Rebekka, Bethuels Tochter.
Bethuel aber war Nahors Sohn, den ihm Milka geboren,
Nahors, der Abrahams Bruder war und Tharah's Erzeugter.
Aber die Dirne trug den gehenkelten Krug an der Achsel;
Lieblich war sie von Angesicht, jungfräulich und sittsam.
Also stieg sie hinab zum tiefummauerten Brunnen,
Füllte den zierlichen Krug mit sprudelndem Wasser und eilte
Wieder empor. Da trat der verständige Knecht Eliezer
Ihr entgegen und sprach: »O laß mich ein wenig des Wassers
Trinken aus deinem Krug'; ich komme weit her, und habe
Mühsam des Tages Last und die Gluth der Sonne getragen.«

Und sie erwiederte freundlich darauf: »So trinke, mein Herr, denn!»
Ließ den zierlichen Krug auf die Hand herunter und reichte
Eliezern den kühlenden Quell. Als dieser getrunken,
Sprach sie: »Nun will ich denn auch den Knechten und den Kamehlen
Schöpfen, bis Alle den Durst des heißen Tages gelöschet.«
Und sie goß in die Rinnen die Fluth, und eilte zum Brunnen
Wieder hinab, und füllt' auf's neu' und ruhte nicht eher,
Bis sie jeden der Männer erquickt und jegliches Lastthier.«

Wundernd stand Eliezer von fern; es weilte sein Auge
Froh auf der hohen Gestalt und den edlen Zügen der Jungfrau.
Aber so sehr ihn sein Herz auch drängte, schwieg er bedächtlich,
Bis er alles erkannt und erforschet, ob auch sein Flehen

Habe gesegnet der Herr und Gnade zur Reise gegeben.
Und er eilte zu seinem Kamehl, das auf willigem Rücken
Köstliche Güter trug, viel Gold und Silbergeschmeide,
Duftende Kleider und heißes Gewürz aus Saba's Gefilden.

Als er die Knoten gelös't an der wohlverschlossenen Kiste
Und das Geschmeide durchsucht, da nahm er die Spange, des Künstlers
Göttliches Werk, die Stirn der holden Jungfrau zu schmücken,
Auch zwey Ringe von schwerem Gold' in getriebener Arbeit,
Daß sie den rundlichen Arm umschlößen. Wie er nun alles
Sinnig hatte gewählt und bedacht die verständige Rede,
Trat er zur Jungfrau hin, und sprach mit zierlichen Worten:

»Nicht von niederm Geblüt' und aus unansehnlichem Hause

Scheinst du, o Tochter, entsprossen zu seyn, die du gütig des Fremdlings
Dich erbarmst, und mild ihm reichst das Labsal der Quelle.
Möge dich segnen der Herr, und Gedeihn dir geben zu allem!
Aber verschmähe die Gabe nicht, wie gering sie dir scheinet,
Welche dein Knecht dir verehrt, und verkünde mir treulich, aus welchem
Edlen Hause du stammst, und ob auch Raum ist in deines
Vaters Wohnung für mich und jene, so mich begleiten!«

Also sprach er, und reicht' ihr die zierliche Spang' und die Ringe.
Aber das Mädchen empfing sie erstaunt, und bewunderte lange
Schweigend die göttliche Kunst der Arbeit, auch der Geschenke
Unvergleichlichen Werth, und dachte manches im Herzen,
Wer wohl möchte der Fremdling seyn, woher er gekommen,

Der ihr so köstliche Gaben verehret. Endlich erwiedert
Sie mit freundlichem Ton': »O Fremdling, wer du auch seyn magst,
Der du den kleinen Dienst so überschwenglich belohnest,
Höre, was du zu wissen verlangest! Bethuels Tochter
Bin ich, den Nahorn einst die Gattinn Milka geboren.
Auch ist Raumes genug in unserm Hause; wir haben
Reichlichen Vorrath an Futter und Stroh für deine Kamehle.
Darum bleibe bey uns! Denn sieh, schon nahet die Dämmrung;
Und ich eile, sogleich es meinem Vater zu melden,
Daß er räum' und bereite das Haus.« So sprach sie, und hob jetzt
Auf die Schulter den Krug, und grüßte freundlich und kehrte
Sittsam eilend zurück in Nahors wirthliche Mauern.
Und es folgt' Eliezers Blick der wandelnden Jungfrau

Staunend nach; dann neigt' er sich tief anbethend und sprach so:
»Hochgelobet sey Gott, der seine Wahrheit und Gnade
Nicht verläugnet an meinem Herrn! Sein heiliger Engel
Hat den Weg mir gezeigt, und mich zum Hause des Bruders
Meines Gebiethers geführt. Der Nahme des Herrn sey gepriesen!«

Aber indessen am Quell der verständige Knecht Eliezer
Bethete, hatte Rebekka die Stadt erreicht, und den Ältern
Und dem Bruder erzählt, was ihr am Brunnen begegnet,
Auch die Spange gezeigt und die köstlichen Ringe, daß Alle
Hoch erfreut und erstaunt der Jungfrau Rede vernahmen.
Laban eilte sogleich und gab den Knechten und Mägden
Schnellen Befehl, das Haus zu räumen, und nährende Speise

Für die Männer und Futter und Stroh für ihre Kamehle
Zu besorgen; dann ging er hinaus zum Brunnen und sahe
Eliezern bey seinem Gefolg'. Und Laban begann so:
»Komm herein in die Stadt, du Gesegneter Gottes! Was stehst du
Draußen am Brunnen? Ich habe das Haus bereitet, und Raum ist
Nun für die Männer und dich und alle deine Kamehle.«

Sprach's, und führt' Eliezern hinein. Es folgten die Andern.
Und nun eilten herbey die Knechte des Hauses und zäumten
Ab die beladnen Kamehl', und trugen in räumige Kammern,
Wie sie den freundlichen Hof umgaben, alles Gepäcke,
Führeten dann zum luftigen Stall das folgsame Lastvieh,
Stellten es tief in die Streu und schütteten reichliches Futter

Aber am rauchenden Herd stand mit der Mutter Rebekka,
Emsig besorgend das Mahl zu des lieben Gastes Bewirthung.
Und es wallte die Fluth im Kessel; da schickte die Mutter
Eilig zum Garten hinab, die duftenden Kräuter zu hohlen,
Welche, gemengt in das Bad, die Füße wandernder Männer
Stärkend erfrischen, dann goß sie in schön geglättete Wannen
Sorglich die dampfende Fluth auf die würzigen Kräuter, und sandte
Sie durch die Dirnen hinein, der Männer Füße zu baden.

Diese saßen indeß im hohen kühligen Saale,
Und erfreuten ihr Herz durch Gespräche. Da traten die Mägde
Mit den Wannen herein, der Männer Füße zu waschen.
Ihnen folgten zwey Jünglinge nach, und breiteten weiche,

Zottige Fell' auf dem Ästrich umher und den köstlichen Teppich,
Von den Weibern des Hauses gewirket und von Rebekka
Und der Mutter geziert mit den Schildereyen der Nadel.

Als des Waschens Geschäft vollbracht war, eilten die Mägde
Fort, und kehreten bald mit herzerfreuenden Speisen
Wieder und nährendem Brot in fein geflochtenen Körben.
Aber Rebekka selbst erschien und brachte den Männern
Einen gehenkelten Krug voll Palmwein. Als sie nun alles
Hatte mit klugem Sinn geordnet, rufte der Vater
Seine Gäste herbey zum lecker bereiteten Mahle.

Aber also begann der verständige Knecht Eliezer:
»Das sey ferne von mir, daß ich die Speisen berühre,

Eh' ich kurz das Geschäft, weßwegen ich kam, euch verkündet.
Ich bin Abrahams Knecht. Des Himmels Herr und der Erde
Hat mit reichlichem Gut gesegnet meinen Gebiether,
Und er ist groß geworden. Es hat der Herr ihm Kamehle,
Schafe, Silber und Gold und Knecht' und Mägde gegeben.
Auch hat Sarah, sein Weib, selbst hochbetaget, dem greisen
Gatten noch einen Sohn geboren. Diesem nun hat er
Seine Habe bestimmt und all die unendlichen Güter.
Aber er rief mich jüngst, und hieß mich schwören, ich wollte
Seinem Sohne kein Weib aus des Landes Töchtern erwählen,
Sondern nach Mesopotamien ziehn in die süßen Gefilde,
Wo er das Licht erblickt, und von dort dem trefflichen Sohne
Bringen ein blühendes Weib, an dem sein Herz sich ergetze.

Doch ich erwiederte drauf: »Wie, wenn das Weib mir nicht folgte?«
Und er sagte: »Der Herr, vor welchem ich wandle, der wird auch
Seinen Engel senden vor dir, und Gnade dir geben,
Daß du bringest dem Sohn' ein Weib aus meiner Verwandtschaft.
Lassen sie aber das Weib nicht mit dir ziehen, dann, Lieber,
Bist du des Eides los.« So kam ich heute zum Brunnen,
Und ich flehte zu Gott und sprach: »Sey gnädig, und laß mich
Sehen ein Zeichen von dir, das deinen Willen mir kund thut!
Wenn ein Mädchen erscheint, zu dem ich spreche: »O neige
Deinen Krug mir, und laß mich trinken!» Und sie erwiedert:
»Trinke, mein Herr! Ich will auch deinen Knechten und Thieren
Schöpfen,« daß die es sey, die du bestimmest für Isaak.«
Also sprach ich, und hatte nicht ganz die Bitte vollendet,

Siehe, da kam Rebekka heraus, und trug auf der Schulter
Einen gehenkelten Krug, und stieg zur Quelle hinunter.
Aber ich nahte mich ihr und bath sie um Wasser, und freundlich
Ließ sie den zierlichen Krug herab, und gab mir zu trinken,
Schöpfte den Männern sodann und tränkte meine Kamehle.
Als ich die Spangen darauf und die goldnen Ring' ihr gereichet,
Fragt' ich, aus welchem Haus sie stamme? »Bethuels Tochter
Bin ich,« erwiederte sie, »den Nahorn Milka geboren.«
Sieh, da neigt' ich mich tief, Gott anzubethen, und lobte
Ihn, den allmächtigen Herrn, der Gnade zur Reise gegeben.
Seyd ihr nun wirklich gesinnt, Freundschaft und Treu zu beweisen
Meinem Herrn, so verkündet es mir! Doch habt ihr im Herzen
Andres gedacht und beschlossen, so seyd aufrichtig und sagt mir's

Auch, daß zur Rechten ich dann mich wende oder zur Linken!«

Da antwortete Laban darauf und sein treff=licher Vater:
»Deine Sendung kommt von dem Herrn! Sein heiliger Engel
Hat den Weg dich geführt zu deines Herren Verwandten;
Darum können wir nichts dawider reden, nicht Böses
Und nicht Gutes. Da ist Rebekka, nimm sie und ziehe
Hin, daß sie werde das Weib von deines Herren Erzeugten!
Denn so hat es beschlossen des Himmels Herr und der Erde.«

Als die Worte vernahm der verständige Knecht Eliezer,
Bückt' er sich tief vor Gott; dann winkt er einem der Männer,
Die ihn begleitet. Der eilte hinaus und kehrete wieder
Mit den reichen Geschenken zurück, die seinen Verwandten

Abraham hatte bestimmt; und Eliezer vertheilte
Alles nach kluger Wahl und verständigem Sinne. Die schönen
Duftenden Kleider erhielt Rebekka, auch des Geschmeides
Viel von Silber und Gold; der Mutter aber und Laban
Gab er köstlich Gewürz aus Saba's heißen Gefilden.

Als sie nun Alle die Pracht der reichen Geschenke bewundert,
Und gepriesen die Werke der Kunst und den herrlichen Geber,
Setzten zum lecker bereiteten Mahle die Männer sich nieder,
Und erfreuten ihr Herz mit Trank und mancherley Speise.

Schon bedeckte die Nacht rings alle Gefilde, die Sterne
Flammten am dunkeln Gezelt des Himmels, als sie sich endlich
Von den Tischen, gestärkt und gesättigt, erhoben. Die Mägde

Kamen mit Fackeln herein, und führeten jene zum Lager,
Welches im oberen Saale des Hauses ihnen bereit stand.

Als nun die Sonne trat aus der Morgenröthe Gezelten,
Jugendlich schön und stark, als ein Held, die Bahn zu durchlaufen,
Wacht' Eliezer auf und weckte seine Gefährten,
Trieb mit eilenden Worten sie an, und hieß die Kamehle
Aus dem Stalle sie ziehn, und die Last dem Rücken vertrauen.
Als nun alles zur Reise bereit war, ging er hinunter,
Wo mit Laban und Bethuel schon sein harrte die Mutter.
Und er bath sie, das Mädchen ihm nun zu geben, auf daß er
Zöge mit ihr in sein Land, und ihrem Gatten sie brächte.

Aber die Mutter begann: »O laß nur wenige Tage

Meine Rebekka verweilen bey mir, und bleibe du selber,
Uns ein geehrter Gast, im Hause, daß sich der Mutter
Herz noch auf kurze Zeit an der blühenden Tochter ergetze,
Welche mein Auge vielleicht nie wiedersiehet! Denn ferne
Wohnet dein Herr von uns, und ich bin alt und gebrechlich.«

Doch es erwiederte drauf der verständige Knecht Eliezer:
»Liebe, haltet mich nicht! Es hat zur glücklichen Reise
Abrahams Gott mir Gnade gegeben; sein heiliger Engel
Hat den Weg mir gezeigt zu meines Herren Verwandten.
Darum wünscht' ich auch nun geschwinde nach Hause zu kehren,
Und den trefflichen Herrn zu erfreun mit der fröhlichen Bothschaft.«

Als ihr eifrig Gespräch vernahm der verständige Laban,

Naht' er sich ihnen und sprach: »Ihr werdet, mein' ich, mit nichten
Enden den Streit; zu sehr ist euer Wille verschieden,
Und zu wichtig der Grund, der Jedes Seele beweget.
Darum, wollt ihr den Rath, den ich euch gebe, vernehmen:
Nun so ende Rebekka den Zwist; ihr Wille bestimme,
Ob sie heute noch zieh', ob bey der Mutter sie weile.«

Also sprach er, und beyden gefiel die verständige Rede.
Und es eilete Laban hinauf, die Schwester zu hohlen.

Als sie den Saal betrat und vernahm die Quelle des Streites,
Schwieg sie lange mit sinnendem Blick; denn ernste Gedanken
Und ein schmerzlich Gefühl bewegten kämpfend das Herz ihr.
Aber endlich begann sie und sprach: »Nur wenige Tage

Sollt' ich noch weilen, o Mutter, bey euch, und, sind sie verflossen,
Scheiden auf lange Zeit, so wie es jetzt mir bevor steht;
Denn so habt ihr es Alle bestimmt, daß ich zöge mit diesem
Mann', und würde das Weib von seines Herren Erzeugten.
Aber nützet es wohl, dem kommenden Jammer so lange
Zitternd entgegen zu sehn, bis er endlich lastend auf's Herz fällt?
Welchen Genuß gewährten uns wohl die wenigen Tage,
So wir, die Mutter und ich, in Gram und Seufzern verbrächten,
Immer denkend des Augenblicks, der grausam uns scheidet?
O, so lasset den bittern Kelch auf Ein Mahl uns leeren!
Laßt noch heut mit dem Manne mich ziehn, so geschehe des Herren
Wille, der deutlich sich uns in dieser Schickung gezeigt hat.
Aber wollt ihr den Schmerz der bangen Trennung mir lindern,

So erlaubt, daß mit mir die treue Amme Ketura
Zieh', und im fernen Gefild' an theuren gewohneten Zügen
Sich mein sehnendes Herz in süßer Trauer erfreue.«

Also sprach sie; und Allen gefiel die verständige Rede,
Selbst der Mutter, wie sehr auch ihr Herz dagegen sich sträubte.
Aber vor Allen vernahm mit Lust Eliezer die Jungfrau,
Selig preisend den glücklichen Mann, dem ein solches Gemahl ward.

Jetzo nahte mit festem Muth, mit verhaltenen Thränen
Und hochschwellender Brust Rebekka ihren Erzeugern,
Kniete vor ihnen und sprach: »O seyd mir gnädig, und segnet
Euer scheidendes Kind, daß mir's wohlgehe auf Erden!«
Und der Vater erhob die bethenden Augen zum Himmel,

Legt' ihr die Hand auf's Haupt, und sprach mit gerühreter Stimme:
»Unsere Tochter bist du; wachs' in viel tausend Mahl Tausend',
Und dein Same besitze dereinst die Thore der Feinde!«
Also sprach er, und drückt' an sein Herz die treffliche Tochter.
Jetzo trat auch die Mutter hinzu und Laban, und Alle
Hielten sie weinend umfaßt das laut aufschluchzende Mädchen.

Als gestillet nun war der Wehmuth süßes Verlangen,
Mahnte des Aufbruchs sie der verständige Knecht Eliezer;
Bethuel aber befahl der Dirne, welche vor Allen
Hatte Rebekka geliebt, und der treuen Amme Ketura,
Zu begleiten sein liebliches Kind in die fernen Gefilde,
Daß in dem fremden Land' an theuren gewohneten Zügen

Sich ihr sehnendes Herz in süßer Trauer ergetze.
Also bestieg Rebekka mit ihren Dirnen die ruhig
Wandelnden sichern Kamehl', und folgte dem kundigen Führer.

Abend war es, die Sonne sank, die Wipfel der Palmen
Säuselten Kühlung herab, und tausend regere Lüfte
Raubten dem Nardenstrauch und dem Cinnamomum Gerüche;
Da ging Isaak aus auf das Feld, so wie er gewohnt war
Jeglichen Abend zu thun, um an dem Brunnen zu bethen,
Der, von reinlichen Steinen umfaßt, im Platanengebüsche
Kühl und verborgen lag. Hier kniet er nieder und strebte,
Seine beklommene Brust durch heißes Gebeth zu erleichtern;
Denn ihm schwoll das männliche Herz von unendlicher Sehnsucht

Und von Gefühlen empor, die er nicht zu deuten vermochte.
Wehmuth nannt' er sie zwar und Schmerz um die zärtliche Mutter,
Welche zu früh ihm entfloh; auch war seit ihrem Verluste
Düsterer noch der ernste Sinn des Vaters geworden.
Und so fühlte denn überall verlassen und einsam
Sich der Jüngling, mit wundem Gefühl die schonende Milde
Und das weiche Gemüth des zarteren Weibes vermissend.

Jetzo bethet' er noch, da kam urplötzlich ihm stille,
Unbegreifliche Ruh' in's Herz, und, himmlischen Trostes
Voll, erhob er sich nun und trat aus der Nacht des Gebüsches.
Sieh, da gewahrt' er den langen Zug von hohen Kamehlen,
Wie sie im Schimmer des Abends daher durch's wallende Saatfeld

Zogen, nahe bereits des Vaters gastlicher Wohnung.
Ahnende Freud' und frohes Erstaunen faßten des Jünglings
Herz, und rascheren Schritts eilt' er dem Führer entgegen.
Da erblickt' ihn von ihrem Kamehl Rebekka. Die edle
Haltung der schlanken Gestalt im eilenden Gange, der Züge
Milder Ernst, die Gluth auf den jugendlich blühenden Wangen
Gossen höheres Roth auf die ihrigen, und in der Jungfrau
Seele regte sich leise der Wunsch, es möchte der hohe
Jüngling Abrahams Sohn und ihr bestimmter Gemahl seyn.
Und sie wandte sich zu ihrem Begleiter, und zitternd
Vor dem entscheidenden Wort, das seinen Lippen entflöhe,
Sprach sie: »Wer ist der Mann, der über das Feld dort heran eilt?
Nicht unedel scheinet er mir, auch dünkt mich, er kenne

Dich; denn er nahet sich dir, wie man Bekannten sich nahet.«
Und Eliezer betrachtete froh das erröthende Mädchen;
Dann erwiedert' er lächelnd darauf: »Du hast dich, o Tochter,
Nicht getäuschet; der Mann, der über das Feld da heran eilt,
Dieser ist Abrahams Sohn, der Erbe meines Gebiethers,
Dein bestimmter Gemahl, für den ich als Braut dich begehret,
Und es erfreuet mein Herz, daß du ihn edel und werth hältst.«

Als Rebekka die Worte vernahm, da wallte die Brust ihr
Hoch von süßen Gefühlen empor, und Purpur bedeckte
Ihr jungfräulich Gesicht; sie glitt von ihrem Kameele
Schnell herunter, und hüllte sich dicht in den fließenden Schieyer.
Auch Eliezer sprang von dem Thier und faßte der Jungfrau

Zitternde Hand, und führete sie dem Jüngling' entgegen.

»Isaak, sey mir gegrüßt!« so sprach er: »Deines Erzeugers
Gott hat herrlich und treu an deinem Haus sich erwiesen.
Sieh, hier bring' ich dein künftig Gemahl, um welches dein Vater
Mich, zu werben, gesandt für den Sohn, den inniggeliebten.
Deines Bluts ist sie, von deines Vaters Verwandtschaft,
Jung und schön, wie du siehst, doch mehr noch, gut und verständig.
Und es hat der Engel des Herrn den Weg mich geführet,
Daß ich die Holde dir fand, an der dein Herz sich erfreue;
Denn ein tugendlich Weib ist edler als köstliche Perlen.« —
Und nun erzählt' er ihm alles getreu, wie er erstlich dem Vater
Einen heiligen Schwur gethan, dem theueren Sohne

Nie sein künftig Gemahl aus des Landes Töchtern zu wählen;
Wie er dann auf sich gemacht, was ihm am Brunnen begegnet,
Und wie Laban und Bethuel gern, sobald sie des Herren
Fügung so deutlich gesehn, die holde Braut ihm gegeben.«

So Eliezer. Und funkelnd hing das Auge des Jünglings,
Während jener erzählt', an dem Mädchen, das in Verwirrung,
Schamhaft den Blick gesenkt, und hold erröthend vor ihm stand.
Und er reicht' ihr die Hand, und sprach mit feurigen Worten:
»Du, die der Herr mir gesandt, die mir sein heiliger Wille
Deutlich bestimmt, o werde mein Weib, und theile des Lebens
Tage, beyde mit mir, die guten so wie die bösen,
Bis einst spät uns der Tod, der Alles endende, scheidet!«

Sprach's, und führte die Braut zum Vater, welcher mit frohem
Staunen die Kunde vernahm, die gottgesendete holde
Schnur mit Freuden empfing, und des Hauses Führung ihr auftrug,
Daß sie an Sarah's Stell' in der Wirthschaft schalt', und mit klugem
Sinne das innere Haus und die dienenden Mägde regiere.

Also ward Rebekka das Weib des trefflichen Isaak.
Und er gewann sie herzlich lieb; und es wurde der Mutter
Schwerer Verlust ihm reich durch die liebende Gattinn vergolten.

David und Jonathan.

Feindlichen Argwohns voll, vom Geiste des
Herren verlassen,
Dachte Judäa's Fürst, der düstere Saul, an
den Schimmer
Seiner Jugend, den Ruhm, der ihm aus Schlach-
ten gefolgt war;
Und er haßte den blühenden Held, den Jüng-
ling voll Anmuth,
Voll von Kraft und Geiste des Herrn, den Je-
hovah gewählet,
Zu erretten sein Volk und das fremde Joch zu
zerbrechen.

Wenn der jubelnde Siegesgesang der Töchter
von Juda
Tönte: »Tausend hat Saul besiegt, zehn Tau-
sende David!«

Da ergrimmte des Königs Herz, da sann er Verderben;
Und es brannte sein düsterer Sinn, im Blute des Jünglings
Auszutilgen die Schmach, und die heiße Rache zu kühlen.

Aber nicht also dachte des Königes Haus. An dem theuern,
Hart verfolgten Gemahl hing treu die liebende Gattinn,
Michol, die Tochter Sauls, die er selbst dem Helden vermählet,
Hing des Königes Sohn, der hohe Jonathan — tapfer
Wie sein erwählter Freund, und treu und sanft wie die Schwester.
Aber es war kein Jüngling auch in des zürnenden Fürsten
Weiten Landen umher dem Isaiden vergleichbar,
Nicht, wenn im Waffenschmuck er an der Spitze der Krieger
Zog, ein blühender Held, in braunen Locken der Jugend,

Nicht, wenn den blutigen Speer, den fernhin treffenden Bogen
Er um der Harfe Gold vertauschend liebliche Töne
Lockt' aus dem Saitenspiel, und oft des ergrimmeten Königs
Bösen Geist beschwor mit dem holden Klange der Saiten.
Dann ergoß sich des Jünglings Herz zum Preise des Herren;
Und Jehovah's Ruhm, der Vorwelt Thaten, der Zukunft
Hohe Verheißungen strömten dahin in unsterblichen Liedern.

Jetzo des Königes Zorn mit Klugheit meidend, der drey Mahl
Schon sein Leben bedroht, entfloh nach Rama der Jüngling,
Und barg dort bey Samuel sich, bey dem göttlichen Greise,
Dem vor dem heiligen Blick der Zukunft Tiefe sich aufthat.

Aber der Neumond kam, mit ihm die festlichen Tage,

Wo beym glänzenden Mahl des Volkes Edle, der Stämme
Fürsten, die Helden des Kriegs sich um den König versammeln,
Und auch Isai's Sohn berufen wurde zum hohen
Sitz' an des Königes Thron, er unter den Großen der Erste.
Da erfüllete Grauen sein Herz, und ahnend des Feindes
Arglist, eilt' er zu Jonathan hin, verkleidet, verborgen,
Und an des treuen Freundes Brust erhob er die Klage:
»Sprich, was hab' ich gethan, was hab' ich gesündigt vor deines
Vaters Augen, daß so sein wüthender Zorn mich verfolget?
Siehe, so wahr Gott lebt und meine Seele, so wahr ist's,
Daß ein einziger Schritt nur von dem Tode mich scheidet.
Zwey Mahl hab' ich den Stoß der tödtlichen Lanze gemieden,
Die dein Vater beym frohen Gelag' in Mitte der Freude,

Tückisch, entbrannten Gemüths, nach mir Unverwahrten geworfen.
Jüngst verfolgte sein Haß mich bis in des innersten Hauses
Freystatt, bis in den Arm der Gattinn, der eigenen Tochter;
Und wenn Michols List mich nicht, ihr Muth mich gerettet,
Sank ich gemordet im Schlaf, wie der niedrigsten Sterblichen einer,
Unvertheidiget, ruhmlos hin, ein schmähliches Opfer!
Darum, o Jonathan, fleh' ich zu dir, und beschwöre bey deinem
Leben, bey unserem Bund, bey'm Herren der Erd' und des Himmels
Dich, erfülle genau, um was ich jetzo dich bitte! —
Oder findest du Schuld an mir, so tödte du selbst mich!
Sieh, hier ist mein Schwert — hier meine Brust! Nur vor deinen
Vater bringe mich nicht! — Mit Freuden fall' ich von deinen
Händen, der Freund durch den Freund, der Krieger vom Arme des Kriegers.«

Also sprach er, und reicht' ihm das Schwert, und riß das Gewand auf,
Zürnend und tief empört im viel erduldenden Herzen.
Aber Jonathan hielt ihn zurück. Mit sanfter Bewegung
Nahm er des Freundes Hand und sprach: »Was denkst du, Geliebter?
Welch unseliges Wort ist deinen Lippen entflohen?
Ich soll tödten den Freund, ich an des Herren Gesalbten
Legen die frevelnde Hand? Dich hat dein Kummer verblendet,
Und ein gerechter Schmerz den heiteren Sinn dir umnachtet.
Fasse dich jetzt, und sprich mit Ruh', und fordre, was immer
Nur dein Herz begehret, von mir; ich will es gewähren,
So ich's vermag, und so wahr ich von Gott Barmherzigkeit hoffe!«

Und ihm erwiederte drauf der blühende Sohn des Isai:

»Jonathan! Zürne mir nicht, wenn überströmend, gewaltig
Mich hinreisset der Schmerz, und des Herzens innerste Tiefe
Unverhüllet sich zeigt, von wildem Grame zerrissen!
Immer am Leben bedroht und immer flüchtig und unstät,
Irr' ich umher, dem Verbrecher gleich, den ein rächend Verhängniß
Treibet von Stadt zu Statt, mit rastlos waltendem Schrecken.
Und was ist mein Vergehn? — Allein nicht will ich von Neuem
Jetzt aufregen den Schmerz, den deine Worte besänftigt.
Höre mich gütig an, und erfülle, was ich dich bitte!
Siehe, der Neumond kommt, mit ihm die festlichen Tage,
Wo beym glänzenden Mahl des Volkes Edle, der Stämme
Fürsten, die Häupter des Kriegs sich um den König versammeln.
Aber mir graut zu erscheinen beym Mahl, am Tische des Feindes,

Und ich ahne den Tod, den seine Hand mir bereitet.
Darum will ich mich hier im Walde bergen; du aber
Forsche des Vaters Gesinnung mir aus, und wenn er beym Mahle
Mich allein nur vermißt, so sprich: der Sohn von Isai
Ist mit den Seinen hinab nach Bethlehem Juda, ein altes
Fest zu begehn, und dort nach des Stammes Sitte zu opfern!
Zürnt der König dann dem Wort' und lodert sein Haß auf,
Dann erkennest du meine Gefahr und warnest mich freundlich.
Hört er dich aber mit Ruh', und scheinet vergessen der alte
Groll, so melde mir's gleich, und freudigen Muthes erschein' ich,
Schnell gehorchend dem Ruf, vor meinem König und Herren;
Denn unwillig nur, mit widerstrebender Seele,
Trag' ich den Schein der Furcht, und berge mich hier, wie ein feiger

Bösewicht vor dem Vater des Freunds, dem Vater der Gattinn.«

Also David. Und treu verhieß ihm Jonathan, alles
Zu erforschen, zu thun; und jener begann nun von Neuem:
»Aber wer wird es mir wohl verkünden, wer mir die Bothschaft
Bringen? Nicht wollt' ich gern, daß ein Knecht vom Hause des Königs
Oder ein Krieger aus unserem Heer verborgen mich fände.«

Und ihm erwiederte Jonathan drauf: »Ich selber verkünde
Dir das entscheidende Wort, kein Anderer. Morgen erforsch' ich
Meines Vaters Gesinnung beym Fest', und wenn auf den Höhen
Rings umher erwachet der zweyte Morgen, dann birg dich
In dem tiefesten Dunkel des Walds am Felsen von Asel.
Dorten such' ich dich auf, und bringe freudige Bothschaft,

Oder wir trennen uns, Freund, und du entfliehest, Geliebter,
Weil der Herr dich entrinnen läßt. Und hat er einst alle
Deine Feinde vertilgt und ausgerottet im Lande,
Dann gedenke des Freunds, der wie seine Seele dich liebet!
Dieses Tages gedenk' und unseres Bundes, und reiße
Ewig deine Barmherzigkeit nicht von Jonathans Hause!«

Also schloßen die Freunde den Bund. Am folgenden Morgen,
Als sich der König gesetzt auf glänzenden Thron an dem Mahle,
Und die Fürsten umher und die herrlichen Söhne, da mißt' er
David an seinem Platz und sprach: »Wie ist es gekommen,
Jonathan, daß nur der Sohn Isai's fehlet? Wo ist er?«

Und ihm erwiederte Jonathan drauf: »Der Sohn von Isai

Ist zu den Seinen hinab nach Bethlehem Juda, ein altes
Fest zu begehn, und dort nach des Stammes Sitte zu opfern.
Sehnlich wünscht' er die Brüder zu sehn, die lange getrennten,
Und so ließ ich ihn ziehn, die Bitte freundlich gewährend.«

Sprach's. Da entloderte hoch des Königes Zorn, und der Rache
Schlecht verborgene Gluth brach vor. Er wandte sich wüthend
Gegen den Sohn und rief: »O ich kenne die List; doch nicht hoffe,
Mich zu täuschen! Mein Geist durchschaut das Gewebe der Bosheit.
Pflichtvergeßner! Du hast den Isaiden erkoren
Mir zum Trotz, und dir und deinem Hause zur Schande!
Denn so lange der Sohn Isai's lebet auf Erden,
Ist dein Leben dir nicht, ist deine Krone nicht sicher.

Darum sende jetzt hin und schaff' ihn zur Stelle! Denn sterben
Muß er von meiner Hand, und den nächsten Morgen nicht sehen.«
Zürnend, aber den Zorn mit Macht im Busen beherrschend,
Schaute Jonathan finster auf Saul, dann sprach er gelassen:
»Warum soll er sterben? Was ist sein Verbrechen? Ist etwa
Schuld erfunden an ihm, so laß ihn richten nach unsrer
Väter Sitt' und Gesetz; dann magst du zum Tod ihn verdammen!«

Also sagt' er; und schäumend vor Wuth erhob sich der König,
Riß die Lanz' aus der Hand des nächsten Kriegers, und schleudert
Rasend sie gegen den eigenen Sohn. Mit leichter Bewegung
Mied den Wurf', aus der Hand des Verblendeten, Jonathan, sprang dann,
Düster schweigend, empor vom Sitz, verließ das entweihte

Fest, und verschloß sich den Tag, des Freundes Schicksal, des Vaters
Unheilbar verblendeten Sinn mit Trauer bedenkend.

Röthlich strahlte der Morgen herauf von den östlichen Bergen,
Und zu frischerm Lebensgenuß, zu erneuerten Freuden
Wachte die Schöpfung auf. Da wandelte Jonathan düster
Aus den Thoren der hallenden Stadt in die heitere Freye,
Und sein Herz war tief bekümmert. Ihm folgte der Knabe,
Tragend die sicheren Pfeil' und den trefflichen Bogen; denn immer
Fürchtend der Späher Blick und des Hofes willige Horcher
Schien er gerüstet zur Jagd, wie sonst. So naht' er des Waldes
Schatten sich, wohin den unglücklichen Freund er beschieden.
Jetzo hieß er den Knaben warten; und wie er sich einsam

Sah, versenkt' er sich schnell in des Hains verborgenste Tiefen,
Suchend den theueren Freund und des Abschieds schmerzliche Freuden.
Und er fand im Gebeth ihn auf seinen Knien, den ängstlich
Widerstrebenden Geist auf jede Fügung bereitend.
Jetzo sprang er empor bey Jonathans Ruf, und verstummend
Hielten sich beyde lang' umfaßt, den richtenden Ausspruch
Gleich zu verkünden sich scheuend und zu erforschen, bis endlich
Jonathan sprach: »Verloren ist jede Hoffnung! Mein Vater
Hat vor den Häuptern des Kriegs, den Fürsten des Volks dich geschmähet.
Unheilbar ist der Zwist; — dir übrigt nichts als die Flucht mehr,
Mir die Trennung von dir!« Und nun erzählt' er ihm alles,
Was sich bey'm Feste begab, in eilenden Worten, und David
Hörte mit zürnendem Schmerz des Freundes Gefahr und die eigne.

Als sie nun alles erwogen mit reifem Sinn, und der einsam-
Düsteren Zukunft Loos bedacht, da erhob sich von Neuem
Ihrer Stimme klagender Laut, doch Davids am lautsten;
Denn er ging, verlassend sein Haus, den Freund, das geliebte,
Jugendlich blühende Weib, furchtbaren Tagen entgegen.
Weinend riß er sich endlich los von Jonathan, weinend
Rufte dieser ihm nach: »Geh hin in Frieden! Gedenke
Meiner, o Freund! Und wenn einst bessere Tag' uns erscheinen,
Denk' auch unseres Bunds! Und was wir geschworen, das bleibe
Ewiglich zwischen dir und mir und unsern Geschlechtern!«

Also trennten sie sich, und hofften schönere Tage.
Aber ein Anderes hatte verhängt des Ewigen Wille;

Ein Mahl nur, ein einziges Mahl nur sahn sie
sich wieder.
Dann sank Jonathan hin im Felde des Todes,
und mit ihm
Sank sein ganzes Geschlecht; und Davids Klu-
ge erhob sich
Um den gefallenen Freund und den Feind, den
der Tod ihm versöhnte.

Inhalt.

	Seite
Idyllen.	
An meine Mutter.	5
I. Die Schnitterinnen.	7
II. Der Sommerabend.	22
III. Der Sänger am Felsen.	34
IV. Die Zurückkunft.	45
V. Der Herbstabend am Kahlenberge.	60
VI. Der Blumenstrauß.	74
VII. Die Geretteten.	89
VIII. Der Tanz.	106
IX. Narcissus.	117
X. Die Rumfordsche Suppe.	129
Biblische Idyllen.	
Vorerinnerung.	155
Ruth, ein biblisches Gemählde in drey Idyllen.	159
Hagar in der Wüste.	234
Rebekka.	249
David und Jonathan.	284

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pichler, Caroline,

Idyllen

Wien 1822

P.o.germ. 1077-15/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116243-6